

## Schwerpunkt:

## MigrantInnen-Diskussion

- KöXüz HH
- Cafe Morgenland F/M
- Dirna HH
- Kanak Attak HH



Titelseite: Fotos (© Celina) von Aktion gegen M.Walser (kl. Bild, Montage) im Oktober 1999 in Oldenburg



MigrantInnen-Zeitschrift erscheint in mindestens 2, höchstens X Sprachen.

V.i.S.d.P.: Erkan Kurukavak, Mustafa Karaman, Bahri Esen, Hüseyin Araz

Redaktion: Ali, Cyrus, Eren, Erkan, Gürsel, Imre, Kaveh, Lawrence, Orhan, Reyhan, Rosa, Selcuk, Soufiane, Ülkü, Yusuf

Tel. / Fax.: (040) 353267  
Adresse: köXüz c/o S.Eralp  
Markusstr. 2, 20355 Hamburg  
e-mail: koXuz@cl-hh.comlink.de  
http: www.comlink.de/cl-hh/koXuz

Namentlich gekennzeichnete und nicht gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung aller Herausgebenden wieder.

#### köXüz'e abone koşulları:

5 sayı DM 25,- (posta ücreti dahil)  
Dayanışma abonesi DM 50,- veya daha fazla

Abone olmak için abone parasını havale ettiğimize dair makbuzun fotokopisini Oldenburg adresimize iletin. Abone ücretlerini ve başlıklarını (Verwendungszweck bölümünde ne için olduğunu belirterek) alttaki hesap numarasına yatırın!

#### Abo für köXüz:

5 Ausgaben DM 25,- (inkl. Porto)  
Soliabo DM 50,- und mehr

Um die köXüz zu abonnieren, schickt eine Kopie der Überweisung an unsere Oldenburg Adresse. Für Spenden gilt das selbe Konto. Bitte gebt beim Verwendungszweck an, ob es sich um ein Abo oder eine Spende handelt!

Konto von köXüz:  
Mehmet Baylan  
Kto. Nr. 1228/444 780  
Blz. 200 505 50  
Ha Spa

\* "köksüz" bedeutet im türkischen „wurzellos“. Untertitel: „Reißen wir uns von den Wurzeln los, die uns mit jeder Art von Herrschaftsform verbinden!“

# İNTİHAL - CONTÉÚDO

editorial .....	4
KöXüz	
Sonntagsgespräch .....	6
KöXüz	
Zwischen wirtschaftlichem Erfolg und politischer Vereinnahmung .....	13
Gürsel	
Protestaktionen wegen Zwangsvorfürungen .....	32
Selcuk & Hendrik	
Wenn aus Angst Entschlossenheit wird .....	34
Rosa	
Clandestino .....	42
Manu Chao	
Im Osten nichts neues .....	43
Hito	
Interview mit einer kurdischen Frau .....	48
KöXüz	
Zukunft und Vergangenheit befreien .....	52
Demir	
Irische Frage .....	65
Tommy McKearney & Anthony McIntyre	

## Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser

Was ist dran an dem scheinbar, unaufhaltsamen Aufstieg, der gestern noch deklassierten und marginalisierten MigrantInnen in die deutsche Gesellschaft. Während diese ihre Siege über die befreiten Zonen in Brandenburg und Kosovo feiert und ihren zukunftsfähigen Standort mittels indischer und russischer Computercracks absichern will, macht sich eine Schar von jungen, selbstbewußten und zielstrebigem "Ausländern" auf dem Weg zur versprochenen Mitte. Sie erklären hier und da in ihrer rotzfrechen Art, den Ausstieg aus dem "Kebab-Ghetto" und dem als lästig empfundenem patriarchalen Elternhaus. Die "neue Generation" beansprucht ihren Platz in einer Gesellschaft, der sie nur noch erklären müssen, daß sie zwar ganz "Anders", aber eigentlich ja auch nur Menschen sind. Das hierfür zur Verfügung gestellte Spielfeld des Kulturalismus ähnelt nicht zufällig den vor kurzem noch todgesagten Projekt des Multikulturalismus.

Auf den Gemüsen- und Obstplantagen im spanischen El Ejido und an den Wahlurnen Österreichs tobt derweil der Mob, um seine "bedrohten" materiellen Privilegien zu verteidigen. In Deutschland selbst übertreffen sich die gewählten Re-

präsentanten und ihre Anhängerschaft, wenn es darum geht, die Situation für MigrantInnen und Flüchtlinge noch unerträglicher zu gestalten.

Einen Schwerpunkt dieser Ausgabe bildet die Auseinandersetzung mit MigrantInnen in Deutschland.

Ein Interview, das mit Leuten von Cafe Morgenland, Dirna, Kanak Attak und KöXüz durch ein Mitglied der KöXüz Redaktion in Hamburg Anfang des Jahres geführt wurde, versucht sich an diese Fragen heranzutasten. Es ist in dieser Form die erste textliche Darstellung einer Auseinandersetzung über unterschiedlichste Politikansätze innerhalb der MigrantInnenbewegung. Wir machen es publik und wollen auch diese Auseinandersetzung fördern.

Ist es verwerflich, daß einige MigrantInnen sich zu kapitalistischen Werten bekennen und einen Karriereschub zur Zeit erleben? Ein Artikel von Gürsel untersucht die veränderten Partizipationsformen von jungen MigrantInnen an der Gesellschaft und inwieweit neoliberale Angebote eine Wirkung auf die Praxis von jungen MigrantInnen haben

Über die Situation von MigrantInnen und

ihrem Widerstand außerhalb von Deutschland handeln zwei weitere Artikel. Rosa dokumentiert in ihrem Artikel die rassistischen Übergriffe in Spanien und den organisierten Widerstand der angegriffenen maghrebinischen MigrantInnen. Hito Steyerl schreibt über den Rassismus und Antisemitismus im schwarz-blau regierten Österreich. Einen philosophischeren Einblick zum Ausgang des Jahrtausends liefert ein Text von Demir. Es ist eine kritische und zugleich perspektivische Grundlage für die Politikfähigkeit von Linken im kommenden Jahrhundert. Es zeigt wie sehr Politik von den historischen Bedingungen abhängt

Fast ein Jahr nach der letzten Ausgabe von KöXüz erscheint die neue Ausgabe. Gründe für so ein spätes Erscheinen gibt es viele. In erster Linie haben sich einige aus der Redaktion verstärkt in Zusammenhang mit dem Prozeß um Abdullah Öcalan in der "Türkischen Initiative zur Verteidigung des Lebens von Abdullah Öcalan" engagiert, so daß KöXüz etwas vernachlässigt wurde. Zu den Inhalten und Zielen der Initiative wurde in der letzten Ausgabe ein Text veröffentlicht. Im Rahmen der Initiative wurden in Hamburg zwei gut besuchte Veranstaltungen abgehalten. Nachdem die erste Veranstaltung Hintergründe zu dem Prozeß liefern wollte, war das Ziel der zweiten Veranstaltung, die unter dem Titel "Vom Befreiungskampf zum Friedensprozeß" abgehalten wurde, einen internationalen Vergleich von Friedensprozessen darzustellen. Zur Zeit kann von einer öffentlich diskutierten Friedensverhandlung für Kurdistan keine Rede sein. Wir sind der Meinung, daß ein Friedensprozeß für Kurdistan / Türkei in der gegenwärtigen allgemeinen politischen Lage unumgänglich geworden ist. Dies wollen wir versuchen mit unseren Mitteln mitanzustoßen. Die Erfahrungen und die Kritik an solchen Friedensverhandlungen wurde versucht von Vertretern aus Kolum-

bien (ELN), Irland (IRA), Baskenland (Herri Batasuna) und Kurdistan (ERNK) darzustellen. Es wurde deutlich, daß es keine Patentrezepte gibt und vor allem ein Konzept nicht einfach übertragbar ist für jedes Land.

Aktive Intervention oder Förderung und Unterstützung soweit es möglich ist, muß für linke Politik selbstverständlich sein. Politikfähigkeit der Linken muß sich gerade in Zeiten von größter Ablehnung zeigen. Dies erfordert die aktive kritische und solidarische Auseinandersetzung mit den Bewegungen. Von der Veranstaltung am 03.12.1999 veröffentlichen wir einen Text, der sich mit dem Kampf der IRA auseinandersetzt. Es ist eine kritische Bestandsaufnahme des irischen Befreiungskampfes und zeigt auf, unter welchen Bedingungen ein Friedensprozeß möglich ist, oder wann eine Friedensverhandlung aus linken Standpunkten heraus, nicht mitgemacht werden sollte. Diese Fragen werden weiterhin ein Schwerpunkt der KöXüz-Ausgaben bilden.

Solidarische Grüße wollen wir an dieser Stelle an die Leute von The Voice übermitteln, die eine sehr schwierige Auseinandersetzung um die Selbstorganisation von Flüchtlingen, insbesondere in Ostdeutschland, führen. Wahrscheinlich haben sie Ihren sehr ambitionierten Kongress in Jena von Mitte April bis Anfang Mai hinter sich, wenn ihr dieses Heft erworben habt. Wir können nur einen riesen Erfolg wünschen.

Viel Glück wünschen wir unserem Freund, der uns in Richtung Karibik verlassen hat. Wir sind zwar neidisch, aber auch glücklich, daß er uns Perspektiven aufgezeigt hat. Er wird uns sehr fehlen und seine sprichwörtliche Formung der KöXüz wird ein schwer auszugleichender Verlust für die KöXüz sein. Im Zeitalter von Internet, hoffen wir dennoch von seinen Fähigkeiten zu profitieren. Viel Spaß.

Die RedAktion

# Sonntagsgespräch

## Sonntagsgespräch

Eingeladen wurden die Gruppen KöXüz/Hamburg, Kanak Attak/Hamburg, Cafe Morgenland/Frankfurt a.M. und Dirna/Hamburg um über die Situation der MigrantInnenselbstorganisation und des MigrantInnenwiderstandes zu diskutieren.

*Das Gespräch fand am 6. Februar 2000 in Hamburg statt.  
Moderation (M): Soufiane/KöXüz-Bremen*

**M:** Wir können einfach damit anfangen, daß jede Gruppe den Hintergrund ihrer Entstehung und ihre jeweiligen politischen Ansätze und Erfahrungen zusammenfaßt.

**KÖXÜZ (R):** Ich will zuerst sagen, daß ich nicht die ganze Köxüz vertreten möchte und kann. Ich

bin einer von denjenigen, die vor ca. 5 Jahren die Zeitschrift Köxüz mit initiiert haben und sitze heute noch in der Redaktion.

Anfang der 90er Jahre haben wir angefangen Politik für MigrantInnen zu machen, und zwar im Volkshaus in Hamburg. Die Zusammensetzung im Volkshaus bestand zum Teil aus Leuten, die aus den linken Kreisen aus der Türkei gekommen waren und

zum anderen Teil aus Leuten, die sich hier politisierten. Diese Zusammensetzung bildete die Basis, die sich für ein Engagement für MigrantInnen stark gemacht hatte und später, nachdem die MigrantInnenbewegung sich zurückzog, die Zeitschrift Köxüz gründete. Wir wollten uns damals nicht auf die Forderung nach gleichen Rechten für MigrantInnen beschränken, sondern für uns war es wichtig, daß die MigrantInnen -egal was sie fordern - sich selber organisieren und sich selber gegen die Angriffe verteidigen. Das unterschied uns von anderen Strömungen innerhalb der MigrantInnenkreise, die z.B. auf das Wahlrecht setzten oder sich an das Parlament oder an die Parteien wandten.

Damals gab es bekanntlich Antifasist Genclik in Berlin und Cafe Morgenland in Frankfurt, mit denen wir uns immer wieder getroffen und einiges zusammen gemacht hatten. Mit dieser Art von Herangehensweise an diese Problematik, ich nenne das nicht MigrantInnenproblematik, sondern deutsche Problematik, haben wir die Selbstorganisation von MigrantInnen und die Selbstverteidigung der MigrantInnen gegen rassistische Angriffe gestartet.

Dieser bundesweite MigrantInnenzusammenhang ist meiner Meinung nach auseinandergegangen, weil wir in Hamburg uns weniger an die deutsche Linke gewandt hatten, sondern unsere Diskussionen und Herangehensweisen danach gerichtet hatten, in MigrantInnenkreisen etwas zu ändern, hingegen Cafe Morgenland sich immer mehr an die deutsche Linke gewandt hatte.

**KÖXÜZ (H):** Wir haben ja früher mit den Deutschen zusammengearbeitet. Selbstorganisation war damals nicht das Thema. Durch die Ereignisse in Hoyerswerda, als einen Höhepunkt rassistischer Angriffe damals, trat ein Wendepunkt ein. Wir haben gemerkt, daß wir unterschiedliche Vorgehensweisen und unterschiedliche Ansätze haben. Aus dieser Erfahrung haben wir uns von den Deutschen distanziert und angefangen, unsere Problematik selber zu diskutieren.

**M:** Wie hat diese MigrantInnenorganisation in eurer praktischen Arbeit konkret ausgesehen?

**KÖXÜZ (H):** Unsere Grundlage ist, daß MigrantInnen hier eine soziale Kategorie bilden und daß sie ihr Anliegen besser selber zum Ausdruck bringen können und selber Politik machen können.

Wenn es irgendwelche Kämpfe z.B. von Flüchtlingen gab, sind wir hingegangen und haben gefragt, ob wir sie in ihrer Selbstorganisation unterstützen können. Oder wenn Jugendliche Nazis angegriffen haben und nun Probleme mit der Justiz hat-

ten, versuchten wir sie in ihrem Kampf zu stärken. Nicht um sie zu beschützen oder ihnen die Arbeit abzunehmen sondern wir wollten sie in ihrem Prozeß stärken.

**KÖXÜZ (R):** Im Grunde genommen haben wir versucht, einen Raum für alle MigrantInnen zu schaffen. Mit dem Begriff MigrantInnen meinen wir alle, die von dieser dominierenden Gesellschaft wegen ihres vermeintlichen Ursprunges als "Anderere" betrachtet werden. Das schließt die Roma und Sinti mit ein, das schließt Juden und Jüdinnen mit ein, das schließt Flüchtlinge mit ein usw. Wir haben versucht, einen Raum zu schaffen, wo wir uns z.B. mit selbstorganisierten Flüchtlingen trafen. Ich meine das nicht so, daß wir sie unterstützt haben. Sondern daß wir uns damit identifiziert haben, mit jeder Art der Selbstorganisation, die in gewisser Weise emanzipatorische Inhalte hatte. Und da kann ich unendlich viele Aktionen aufzählen. Obwohl wir wie Cafe Morgenland oder Anifasist Genclik nur eine kleine Gruppe waren, haben wir uns an die MigrantInnen im allgemeinen gerichtet. In manchen Situationen wie nach dem Brandanschlag in Solingen war es in Hamburg möglich, mit 7000 Leuten zu demonstrieren.

**M:** MigrantInnen definiert ihr als soziale Kategorie. War es möglich anhand dieser gemeinsamen Kategorie eine gemeinsame Basis zwischen den Leuten, d.h. auch mit Sinti und Roma, jüdischen Menschen oder Flüchtlingen, aufzubauen?

**KÖXÜZ (R):** Ja, ich kann dafür ein Beispiel nennen. Als am 26. Mai 1993 die Verfassung und das Grundrecht auf Asyl geändert wurde, haben wir mit Leuten von der Roma-Sinti-Union gesprochen, die das Konzentrationslager in Neuengamme besetzten, um ihre Forderungen durchzusetzen. Wir haben damals einen Autokonvoi von dem Flüchtlingsschiff in Neumühlen zu den Zeltlagern in Neuengamme organisiert.

Natürlich gab es Probleme, weil z.B. die "Türkische-Fahnen-Tragenden" unsere Herangehensweise, alle anderen MigrantInnen auch vordergründig einzuschließen, nicht mochten. Aber nach dem Brandanschlag in Solingen bei der Demonstration vor dem Rathaus, als Rudko von der Roma-Sinti-Union gesprochen hatte, da waren sie auf einmal begeistert. Weil das, was er gesagt hatte, entsprach den Gefühlen der Menschen. In Wilhelmsburg haben Jugendliche, die türkische Fahnen trugen, vor einem Flüchtlingsheim Wache gehalten, obwohl kein einziger Türke da gewohnt hatte.

**M:** Im Frühjahr 1997 erschien die Köxüz-Ausgabe "MigrantInnenbewegung Passé", die einen

Überblick über die Situation der MigrantInnenbewegung schaffen sollte. Der Brandanschlag in Solingen und die darauffolgende Mobilisierung markierte für euch nicht nur den Höhepunkt der in der zweiten Hälfte der 80er Jahre entstandenen MigrantInnenbewegung, sondern auch den Anfang vom Ende. Dabei ging es um die unterschiedlichen Ansätze innerhalb der MigrantInnenbewegung, um ihre Kontinuität und Spontaneität sowie um ihre Errungenschaften. Wurde diese Debatte damals weitergeführt? Oder war die damalige Diskussion die Grabrede dieser - ich nenne sie mal - "alten MigrantInnenbewegung"?

**KÖXÜZ (H):** Wir haben diese Diskussion nicht angefangen, um ein Kapitel zu schließen, sondern wir wollten damit eine Diskussion wiederbeleben. Und deshalb dieses Resümee.

**KÖXÜZ (R):** Wir haben teilweise unter uns immer wieder einige Diskussionen gehabt. Auf die Analyse, die wir damals gemacht haben gab es keine Reaktion, deshalb war es auch nicht möglich mit irgendwelchen Gruppen ausführlicher darüber zu diskutieren. Es gab Veranstaltungen wo wir darüber diskutiert haben, aber nicht in dieser Intensität.

**Das Projekt Kanak Attak ist Ende der 90er entstanden, vor allem auf der Basis der Wahrnehmung einer Krise. Der Krise des Antirassismus und der Krise der Selbstorganisation.**



**M:** Eine wichtige Debatte in dieser "alten MigrantInnenbewegung" war die Auseinandersetzung zwischen MigrantInnen, die heimatorientierte Politik betrieben und den MigrantInnen, die sich für eine Verbesserung ihrer Situation hier in Deutschland engagierten. Die "alte MigrantInnenbewegung" ermöglichte und ermutigte vielen MigrantInnen, sich mit ihrer Lebenssituation hier auseinanderzusetzen. Im letzten Jahr wurde in Hamburg die "Türkische Initiative zu Verteidigung des Lebens von Abdullah Öcalan" gegründet. Ein großer Teil der Hamburger Köxüz-Redaktion arbeitete an dieser Initiative mit, um Einfluß zu gewinnen in der Kurdenpolitik des Staates Türkei. Ist dies eine neue Wandlung innerhalb der Hambur-

ger Köxüz-Redaktion; von der "alten MigrantInnenbewegung" wieder zurück zur Heimat- bzw. Exilpolitik?

**KÖXÜZ (R):** Die kurdische Bewegung ist eine Befreiungsbewegung, die besonders nach der Entführung von Abdullah Öcalan weltweit bekannt geworden ist. Deswegen ist es für mich nicht Heimatpolitik, sondern gewissermaßen eine Orientierung an eine Befreiungsbewegung, die weltweit eine Bedeutung hat. Das hätte auch eine Bewegung in einem anderen Land sein können. Deswegen würde ich das nicht Kurswechsel nennen, sondern es gab eine Bewegung, die eine Niederlage erlitten hat und Unterstützung brauchte. Wir haben immer eine Politik gemacht, die sich nicht auf "MigrantIn-Sein" reduzierte, sondern auch gesamtgesellschaftliche Verhältnisse thematisierte und gegen jede Art von Unterdrückung, Diskriminierung, Verachtung usw. war. Ich persönlich habe ja nicht erst seit diesem Moment für die kurdische Bewegung etwas getan, sondern ich bin einer von denjenigen, die 1976 wegen der "Kurdischen Frage" in der Türkei verhaftet wurden und auch später diese Bewegung unterstützt hatte. Als es 1993 auf die kurdische Tageszeitung Özgür Ülke in der Türkei einen Bombenanschlag gab, waren wir die ersten in Hamburg die darauf reagierten und Plakataktionen und Solidaritätsaktionen mit dem Kurdischen Studentenverein organisiert hatten. Für mich bedeutet das aus diesen Gründen kein Kurswechsel oder heimatorientierte Herangehensweise. Sondern es ist die gleiche Herangehensweise, die wir z.B. bei der zapatistischen Bewegung hatten.

**KANAKATTAK (W):** Also die Konzeption dieser Aktion finde ich absolut legitim, und sie hat mich positiv überrascht: die Internationalisierung des Verteidigungskampfes zur Rettung des Lebens von A. Öcalan, und gleichzeitig die Visualisierung der Belange eines großen Teils der kanakschen Bevölkerung in Deutschland. Wenn man zurückblickt auf die kurdischen Straßenkämpfe und die Auseinandersetzung mit der Polizei und Kanther, aber auch bezüglich der Kriminalisierung der PKK in Deutschland, erkennen wir einen Zusammenhang zwischen staatlichem Rassismus in Deutschland und der Kriminalisierung der kurdischen Bevölkerung im Ausland und der kurdischen Befreiungspolitik im Ausland. Meiner Meinung nach hat keine kanaksche oder MigrantInnenorganisation den politischen Zusammenhang zwischen der Kriminalisierung der Kanaken in Deutschland, die an den PKK-Demonstrationen teilgenommen haben und den tatsächlichen Belangen der Befreiung Kurdistans diskutiert. Ich würde auch sagen, die "Initiative" ist ein Kurswechsel zur heimat-

orientierten Politik, wenn ihr diesen Zusammenhang nicht klarer macht.

**KÖXÜZ (R):** Aber es geht ja nicht ausschließlich um Rassismus. Es geht gegen jede Art von Unterdrückung. Ich will das nicht begrenzen auf Deutschland oder andere Staaten. Entscheidend ist: da gibt es eine Befreiungsbewegung und da gehört dazu, daß wir etwas tun. Besonders in einem Moment wo eine Niederlage erlitten ist, und wo die Bewegung auch weltweit aktuell geworden ist.

**KANAKATTAK (W):** Ich werde keine biographische Information zur Entstehungsgeschichte von Kanak Attak liefern. Ich möchte vor allem die sozialen Determinanten der Entstehung einer solchen Gruppe skizzieren. Das Projekt Kanak Attak ist Ende der 90er entstanden, vor allem auf der Basis der Wahrnehmung einer Krise. Der Krise des Antirassismus und der Krise der Selbstorganisation. Gleichzeitig spielt auch ein Faktor eine besondere Rolle: die Art und Weise, wie die kanaksche Präsenz in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit und im bundesrepublikanischen deutschen Leben sich langsam mit der Zeit geändert hat. D.h. man kann feststellen, daß die Bilder und die damit verbundenen Realitäten der Kanaken als Opfer der ersten oder zweiten Generation - sogar diese Begriffe haben einen diskriminatorischen Duktus -, daß das Leben in Alemanya sich für die Kanaken mit dem Rassismus geändert hat, und daß die Bedingungen der Auseinandersetzung mit dem Rassismus sich geändert haben. Das heißt, wir haben es mit einer großen Fragmentierung von Lebensinteressen zu tun. Auch bei Kanaken, die nicht mehr einfach in die Kategorie Migrant passen. Wir haben Kapitalisten-Kanaken, wir haben Anpasser-Kanaken, wir haben sogar Kollaborateure bei den Kanaken, wir haben kanaksche Pazifisten und wir haben auch Kanaken und Kanakinnen, die sich für eine Politik der provokativen Selbstermächtigung einsetzen. Wir versuchen im Grunde genommen eine Mischung aus Politik und Kultur, eine politische Plattform zu schaffen, die gleichzeitig kanaksche und antirassistische Essentials populär macht. In diesem Sinne glaube ich, daß wir mit Köxüz eine große Ähnlichkeit haben. D.h. wir interessieren uns sehr stark für die Art und Weise, wie wir von den sogenannten kanakschen Massen wahrgenommen werden, weil wir davon ausgehen, daß eine selbstbewußte kanaksche Präsenz in allen möglichen Feldern der Politik, der Kultur und auch des Alltages, sie für ihren Überlebenskampf in Alemanya stark macht.

**CAFEMORGENLAND (D):** Kannst du uns sagen was Kanaken sind, was dieser Begriff be-

deutet?

**KANAKATTAK (W):** Ich kann dir auch die Frage zurückstellen, was Migranten sind, also auf einer Bezeichnungsebene oder einer Realitätsebene...

**CAFEMORGENLAND (D):** Egal. Wie es dir paßt.

**KANAKATTAK (W):** Also, der Begriff Kanake verweist im Grunde genommen auf den Versuch, die Massen der kanakisierten, d.h. der Menschen, die in diesem System der Hierarchie von Lebensverhältnissen durch Rassismus leben, klar zu machen. Auf welche Art und Weise die Subjekte in diesem System Position einnehmen und wie eine radikale und teilweise auch performative, provokative Art aussehen kann, damit umzugehen. Kanaken sind sozusagen all diejenigen, die in diesem System der Hierarchisierung von Lebensverhältnissen, d.h. Rassismus, leben und gleichzeitig die Art und Weise wie sie eine Haltung dazu einnehmen.

**M:** Diese "neue Haltung", die taucht immer wieder z.B. in euren Publikationen auf. Was macht die Qualität dieser "neuen Haltung" aus?

**KANAKATTAK (W):** Die neue Haltung resultiert aus den historischen Errungenschaften, wofür u.a. auch die Gruppen wie Cafe Morgenland und Köxüz gesorgt haben. D.h. sie resultieren aus den historischen Errungenschaften, die die Selbstorganisation...

**CAFEMORGENLAND (D):** Das haben wir nicht gewollt.

**KANAKATTAK (W):** Macht nichts, das habt ihr geschafft Sie resultiert aus den historischen Errungenschaften, die die kanaksche, die migrantsche Bewegung im Laufe der 90er geschafft haben. D.h. sich stark zu machen für die eigene Belange und Interessen, und auch für ein starkes migrantenpolitisches Engagement zu sorgen. Gleichzeitig ist es die Antwort bzw. unsere Antwort auf die neuen Verhältnisse, in dem diese historischen Errungenschaften der migrantschen Bewegung sich jetzt ausdrücken. Und eine Form davon können wir auch im kanakschen Alltag beobachten. Die Art und Weise wie sich Kanaken in ihrem Alltag selbstbewußt und auf der Basis dieser historischen Errungenschaften und aus dem Überlebens- und Widerstandskampf der MigrantInnen im Alltag in diesem System in Alemanya positionieren können.

**Wir versuchen im Grunde genommen eine Mischung aus Politik und Kultur, eine politische Plattform zu schaffen, die gleichzeitig kanaksche und antirassistische Essentials populär macht.**

**M:** Ihr werdet von der deutschen Presse sehr positiv aufgenommen. Was denkt ihr, was macht euren "Erfolg" aus?

**KANAKATTAK (W):** Die deutsche veröffentlichte Meinung, d.h. die Meinung der Kollaborationsmacht bzw. der Kolonisatorenmacht in diesem Land sorgt dafür, daß alle möglichen Widerstandsartikulationen im Mainstream absorbiert werden, damit deren Kraft neutralisiert wird. Das ist eine bekannte Strategie, damit kennen wir uns alle sehr gut aus.

**M:** Cafe Morgenland oder Köxüz bekommen keine Seiten in der deutschen Presse.

**KANAKATTAK (W):** Das stimmt. Der Unterschied zu uns besteht vielleicht darin, daß es - ich nenne es mal - einen Kanak-Effekt in der deutschen Gesellschaft gibt. Der besteht einerseits aus dubiosen Gefährdung- und Risikophantasmen, die die deutsche Gesellschaft gegenüber den Kanaken der dritten Generation hat und gleichzeitig aus der Art und Weise, wie wir Politik machen. D.h. wir versuchen populäre und mediale Mechanismen der Multiplizierung von politischen Statements für uns zu gewinnen. Das gelingt uns nicht immer. Wir haben ein ganz großes Problem mit der Mainstreamisierung der Kanak Attak-Politik und wir sind dabei, eine Anti-Mainstream Strategie demgegenüber zu entwickeln. Den Effekt an sich finde ich aber auf jeden Fall interessant. Und die Art und Weise, wie Kanaken damit umgehen, ist ganz anders als die Art und Weise, wie sozusagen die Deutsche Linke oder die Kanaksche Linke mit unserem populären Erfolg umgehen. Sie fühlen sich eher bestätigt, in dem was sie tun, als daraus einen Vorwurf gegen uns zu machen. Aber gleichzeitig, wie gesagt, ist es für uns auch ein Problem. Aber wir wollen damit politisch umgehen.

**M:** Einer der großen Projekte, die ihr jetzt vorhabt, ist die Kanak History Revue. Ihr habt euch gerade die "Bühne" ausgesucht, um politisch und künstlerisch aufzutreten. Ihr sagt ihr wollt in allen Lebensbereichen diskutieren und die Auseinandersetzung suchen. Ist die Bühne der einzige Ort, wo Kanaken zugehört wird, weil sie dort als Folklore konsumierbar sind...

**KANAKATTAK (O):** Es geht überhaupt nicht um Folklore. Das wäre der falsche Begriff. Es ist auch nicht so, daß die Bühne das einzige Forum ist, daß wir uns vorgenommen haben, zu nutzen. Es ist nur ein Projekt, daß zur Gründungsabsicht von Kanak Attak gehört. Und zwar nicht aus einer rein kulturellen Überlegung, sondern in erster Linie aus einer politische Überlegung heraus, daß

etwas gegen die Wand gelaufen ist in der MigrantInnenpolitik. Und daß es vielleicht erstmal darum geht, diese Geschichte zu erzählen und zu resümieren. In der Revue soll genau diese Geschichte zur Darstellung kommen und zwar von Beginn der Migration in Deutschland an. Und die Bühne als Forum deshalb, weil die Einschätzung ist, daß man mit Flugblättern nicht mehr genug Leute erreicht, und daß diese Popularisierung womöglich dazu beiträgt, vielmehr Leute zu erreichen.

**KANAKATTAK (W):** Die Tatsache, daß es nicht als normal gilt, daß die Kanaken einfach auf der Bühne sind, ist skandalös genug. Die Tatsache, daß es nichts Selbstverständliches ist, ist ein Symptom für etwas. Und das gilt es zu bekämpfen. Und eine Form davon ist, dies auch auf der Bühne zu tun. Andererseits kommen unsere 'Human-Ressourcen' aus den verschiedenen Kunst-, Politik- und Wissenschaftsecken. Und wir wollen sie in der Form einer politischen Artikulation so gestalten, damit Essentials der antirassistischen und kanakschen Bewegung Pop werden. Das ist die Entscheidung für die Bühne, die wenn ich mich auf diesen Begriff einlassen würde, vor allem auf politische Erwägungen zurückzuführen ist und nicht auf einfache Tatsachen, daß wir es einfach geil finden, Kunst zu machen.

**M:** Ein anderes Thema ist euer Verhältnis zum Multikulturalismus. In eurem Manifest steht, daß ihr "keinE FreundIn des Mültikülturalismus" seit. Auf der anderen Seite beschreiben eure Frankfurter Kollegen im Interview mit der Zeitschrift "diskus" wie der Multikulturalismus für sie auch Räume und Perspektiven erweitert. Wie steht ihr das? Ist Multikulti gut oder schlecht für euch?

**KANAKATTAK (W):** Was dieses ominöse "diskus"-Interview betrifft, die Formulierung war nicht besonders gelungen. Aber zu den Leuten stehen wir. D.h. Multikulturalismus ist erstmal eine politische Bezeichnungsposition der Repräsentationsplattform für die Rekolonialisierung des kanakschen Lebens in Deutschland. D.h. als solcher gilt es, ihn anzugreifen. Gleichzeitig aber als realexistierende Plattform der Artikulation und Partizipationsform von MigrantInnen hat er historisch eine Funktion gehabt. Nicht nur eine negative, die wir sowieso kritisieren, sondern gleichzeitig eine partiell positive. Im Rahmen des Multikulturalismus war es möglich, eine Partizipation von MigrantInnen sichtbar zu machen. Unter den damaligen Bedingungen war es ein Kampf unter ungleichen Bedingungen, das meiste war in ihm kulturalistisch abgesteckt war. Gleichzeitig hat der Multikulturalismus dafür gesorgt, sichtbar zu ma-

Wir nennen uns heute Ex-Cafe Morgenland und Ex-Dirna, um zu zeigen, daß dieses MigrantInnengetue und die ganzen Etiketten ein Schwindel sind.

chen, unter welchen zum Teil skandalöse Bedingungen MigrantInnen in diesem Land leben. In diesem Sinne gibt es eine Ambivalenz, was den Multikulturalismus betrifft. Und retrospektiv gibt es Momente im Multikulturalismus bzw. die Art und Weise wie MigrantInnen im Multikulturalismusgeschäft involviert waren. Das ist das, was uns interessiert. D.h. nicht nur als eine Niederlage, nicht nur als eine Kollaborationspraxis, sondern gleichzeitig eine Möglichkeit unter absolut beschränkten Bedingungen der Artikulation doch etwas für die Communities, doch etwas für die Sichtbarmachung des Lebens in Deutschland getan zu haben. In diesem Sinne ist Multikulturalismus auf jeden Fall ein Projekt der Kolonialisierung von kanakschem Leben, wo es gilt, ihn - wenn es möglich ist - abzuschaffen bzw. anzugreifen. Gleichzeitig könnte man historisch gesehen bei der Betrachtung von Multikulturalismus auch positive Momente entdecken.

**M:** Könnt ihr oder tut ihr?

**KANAKATTAK (W):** Ich persönlich bin der Meinung, daß auch der Multikulturalismus bzw. die Art und Weise, wie MigrantInnen im Multikulturalismusgeschäft involviert waren, von einer Politikpräsens zeugt, die nicht überzeugend und zufriedenstellend ist, aber auf jeden Fall darauf verweist, daß es damals wahrscheinlich die einzige mögliche Form war, unter den Bedingungen des Rassismus an diesem Geschäft zu partizipieren.

**M:** Ich komme noch mal ganz kurz auf den Begriff Kanake zurück. Bei euch machen Deutsche mit. Verstehen sich die Deutschen als Kanaken?

**KANAKATTAK (W):** Meinst du Menschen mit deutschem Paß oder mit deutschem Blut? Die Hälfte der hier anwesenden Menschen haben den deutschen Paß.

**M:** Ich rede nicht über den Paß, ich rede über das Verständnis von "Kanake sein". Es geht darum, was ausschlaggebend ist für diesen Begriff. Ich und viele andere würden erstmal die Erfahrung von Rassismus und Marginalisierung dazu zählen. Das ist nichts Ausgesuchtes sondern etwas Feststehendes. Und aus dieser Erfahrung könnte ich auch sagen "ich bin ein Kanake".

**KANAKATTAK (O):** Es gibt da ein Mißverständnis zwischen dem Projektnamen und der Restbezeichnung der Leute, die sich darunter zusammmentun. Es ist nicht so gemeint, daß alle, die wir ansprechen oder alle, die in dem Projekt mitmachen, sich selbst als Kanaken bezeichnen. Sondern erstmal ist es die provokative Wendung eines

schmählichen Schimpfwortes, das bestimmten Leuten eine bestimmte Identität zuweist oder sie ihnen phänotypisch aus dem Gesicht zu lesen meint.

**KANAKATTAK (W):** Was Kanake ist, hast du sozusagen in deiner Frage schon formuliert. Dem habe ich nichts hinzuzufügen. Was die Kanaken im Kanak Attak-Projekt betrifft: es gibt auf jeden Fall eine sehr starke Präsenz von Kanaken in diesem Sinne im Projekt. Und da das Ziel des Projektes vor allem eine effektive und gleichzeitig populäre Auseinandersetzungsform mit dem Rassismus in diesem Lande ist, ist die Präsenz von Kanaken des ersten Grades von unabdingbarer Bedeutung. Aber es schließt gleichzeitig nicht aus und es ist kein exklusives Moment.

**M:** Würdet ihr einen Begriff wie Selbstorganisation von MigrantInnen überhaupt verwenden?



**KANAKATTAK (W):** Der Begriff der Selbstorganisation hat etwas Mythisches an sich. Jede Gruppe von den Faschisten bis zu den Sozialdemokraten, von den Feministinnen bis zu den Hausfrauen, die sich irgendwann mal treffen um irgend etwas Gemeinsames, um ihren Alltag politisch zu thematisieren, verwendet ihn. Der Selbstorganisationsaspekt ihrer Arbeit ist konstitutiv für jede Art der Mobilisierung von politischen Ressourcen einer gesellschaftlichen Gruppe. Selbstorganisation an sich ist kein exklusives Merkmal der kanakschen Erfahrung und der kanakschen Politikerfahrung. Ich rede persönlich von der Selbstorganisierungserfahrung bei den KanakInnen, die absolut notwendig gewesen ist und immer noch bleibt, weil die Migrationmaßnahmen ständig neue Kanaken schafft. Und weil die Selbstorganisierungserfahrung die wahrscheinlich einzige Möglichkeit ist, erstmal eine Position un-

ter diesen Bedingungen für sich zu beanspruchen. Die Selbstorganisierungspolitik ist etwas anderes und darüber werden wir wahrscheinlich reden. Ich mache eine Trennung zwischen Selbstorganisierungserfahrung, absolut unabdingbar und legitim und Selbstorganisierungspolitik, darüber könnte man reden. Ich glaube, daß die Selbstorganisierungspolitik sowohl notwendig als auch defizitär ist. Und es geht darum, aus dieser Feststellung eine Politik entwickeln zu können. Und dafür tritt Kanak Attak ein.



**CAFEMORGENLAND (D):** Ich habe eine gewisse Schwierigkeit, nur über die Vergangenheit zu reden. Weil unser Problem mit der Gegenwart zusammenhängt. Deswegen versuche ich, das rüberzubringen, was wir meinen, ohne eine klare Trennlinie zu ziehen.

Wir haben uns 1991 im Zuge der Wiedervereinigung gebildet; aus der Erkenntnis und der Auseinandersetzung mit der deutschen Linken. Wir haben das German Problem erkannt und so hat sich die Gruppe gebildet, als eine Form von Anti-Politik. D.h. wir haben Politik erstmal abgelehnt und haben versucht, dafür unmittelbare Aktionen oder Formen zu finden. Wir nennen uns heute Ex-Cafe Morgenland und Ex-Dirna, um zu zeigen, daß dieses MigrantInnenetue und die ganzen Etiketten ein Schwindel sind. Wir haben den Begriff MigrantInnen früher als einen Kompromiß verwandt. Mit vielen Bauchschmerzen, aber als Kompromiß, weil wir fanden, daß es ein legitimer Ansatz war, bestimmte Leute und Gruppen von Leuten, die sich von der hiesigen Gesellschaft abgrenzten, tendenziell zu unterstützen. Dieser Versuch, eine Abgrenzung gegenüber der hiesigen Gesellschaft zu starten, ist gescheitert und zwar katastrophal. Ich werde erklären warum. Eine der Katastrophen ist z.B. daß aus diesen Ideen, wie (W) von Kanak Attak auch sagte, Kanak Attak entstanden ist. Ich habe das vorhin wirklich ernst gemeint, als ich sagte "das haben wir nicht gewollt."

Aber wir stehen trotzdem zu unserer Vergangenheit. Was ist passiert? Wir haben versucht, in der Vergangenheit irgendetwas auf die Beine zu bringen. Und dieser (der jetzige) Bruch zielt darauf ab, die eigene Substanz halbwegs aufrechtzuerhalten. In der jetzigen Zeit, wo Auslöschungswetter über uns hergeht, und der Integrationsprozeß, die Rekrutierung von willigen Vollstreckern für diese Gesellschaft auf Hochtouren läuft. Das ist unser Grund des Bruches mit diesen bisherigen Tendenzen.

Wir haben Cafe Morgenland ausgehend von der Shoa gegründet. Auschwitz ist und bleibt für diese Gesellschaft, in der wir uns befinden, die Ausgangslage unserer ganzen Überlegungen. Gleichzeitig haben wir aus der Geschichte erfahren, daß diese Gesellschaft im Stande ist, nicht nur aus ihren eigenen Reihen, sondern auch von anderswo her Leute für ihre Verbrechen zu rekrutieren.

Wir haben den Fehler gemacht, die verschiedenen Erscheinungsformen in Mölln, Solingen, Hoyerswerda usw. Rassismus zu nennen, deshalb waren wir gegen Rassisten. Mit der Bombardierung von Serbien am 24. März haben wir gemerkt, daß diese Begrifflichkeit bzw. diese Annahme nicht stimmt. Wir haben mit dem Antirassismus das eigentliche Problem dieses Landes gedeckelt. Denn die eigentliche Grundlage des ganzen, was uns als Rassismus erscheint, ist nichts anderes als der deutsche Wahn. Dieser Vernichtungsdrang, Luxus für das Volk wie Adorno sagte, hält diese Gesellschaft aufrecht, schweißst sie zusammen, er ist die Existenzgrundlage dieser Gesellschaft. Und jetzt besinnen wir uns wieder zurück auf den Ursprung und sagen nein, so geht es nicht weiter. Täglich passieren Morde von deutscher Hand. Im Kosovo werden Serben, Roma und die wenigen Juden vertrieben, z.T. auch umgebracht und das interessiert uns nicht. Uns interessiert auch nicht die Unmittelbarkeit der Vernichtung, der Morde. Uns interessiert nur unser Platz in dieser Gesellschaft, wie wir unseren Anteil davon bekommen. Wir haben erlebt, daß es zum ersten mal seit dem die Bundesrepublik existiert, eine Situation gab, in der eine Bevölkerungsgruppe verteufelt wurde. Sie ging auf die Straße, sie machte hochexplosive Demonstrationen und alle haben sie im Stich gelassen. Alle, vor allem auch die MigrantInnen. Auf einmal wurden überall Serbenfresser gesehen. Auf einmal war es möglich eine Bevölkerung, die einem nicht passte, zu eliminieren. Und da haben alle mitgemacht. Und an diesem Punkt haben wir gesagt: so geht das nicht weiter. Also muß irgendwo ein Abschluß gefunden werden. So.

Was wir jetzt aktuell erleben, ist genau diese Tendenz. Zur Legitimation des deutschen Wahns oder des Vernichtungsdrangs machen sogar MigrantInnen volle Tour mit. Kanak Attak, und fak-

tisch die meisten MigrantInnengruppen, machen so radikal mit, daß es uns selbst überrascht. Die ganze Spielerei mit Kanak Attak hat konkrete Auswirkungen auf existentielle Dinge von Minderheiten, die hier als schwach und ohne Schutz gesehen und auch angegriffen werden. Z.B. fordert Kanak Attak die Abschiebung von bestimmten Leuten wenn sie nicht bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Und zwar in der radikalsten Form, wo es auch schrecklich wird. Ich lese einen Ausschnitt aus einem aktuellen Artikel von Kanak Attak aus der Jungle World vor, aber es gibt viele davon. Ich lese das vor, damit verstanden wird, was ich meine. In dem Artikel ging um den Doppelpass: "Tags zuvor noch hat die Bundesjustizministerin Däubler-Gmelin versucht, sich mit einem rassistischen Vorstoß beliebt zu machen. Bei ihren Überlegungen, die Knäste zu leeren, verfiel sie ungeachtet ihrer juristischen Durchführbarkeit auf die Idee, nicht-deutsche Gangster sollten ihre Haftstrafe gefälligst da verbüßen, wo sie angeblich zu Hause sind, egal ob sie dort geboren wurden oder gelebt haben." Kanak Attak fordert hiermit zum einen nur juristisch einwandfreie Abschiebungen durchzuführen. Nur dann, wenn sie juristisch undurchführbar sind, ist es schlecht. Und zum andern fordern sie, daß nur diejenigen abgeschoben werden, die im Ausland ein zu Hause haben und dort tatsächlich geboren sind.

Zaimoglu und andere haben offen und breit z.B. in der TAZ die Modernität der Vollstrecker wiedergespiegelt, indem sie sich gegen das Kopftuchtragen usw. ausgesprochen haben. Das sind gute Sachen. Deshalb erwarte ich daß solche Gruppen tatsächlich sehr große Erfolge haben. Es überrascht mich nicht, daß in diesem Maße in den gleichen Blättern, die die Vernichtung von anderen Menschen fordern, eine solche exklusive Darstellung solcher Gruppen zu finden ist. Eine weitere wichtige Funktion von diesen Gruppen ist natürlich, das Problem für diejenigen Deutschen zu lösen, die mit ihrer deutschen Identität wegen der Shoa nicht zurecht kommen. Sie bieten natürlich den Raum eine neue Identität zu schaffen. Und das ist auch nicht neu. Wir kennen dieses Verhaltensmuster bei den Deutschen. Deutsche vom Bewußtsein und nicht wegen des Blutes oder wegen des Passes, das können auch Nicht-Deutsche werden. Viele sind es auch geworden. Im 17./18. Jahrhundert sind die ganzen polnischen Zechenarbeiter später zu willigen Vollstreckern geworden. Sie waren in der SA, SS und die Herkunft spielte keine Rolle.

Nach dem zweiten Weltkrieg haben die Kinder von den Kriegsverbrechern oder Naziverbrechern, deren Eltern in den Nürnberger Prozessen aufgehängt wurden, z.B. die jüdische Religion angenommen, sie haben ihr Dorf verlassen, sich be-

schneiden lassen, sie sind nach Israel ausgewandert und haben dort in den Kibuzim, also in den Kollektiven gearbeitet. Deshalb haben solche Gruppen eine wichtige soziale Funktion, wenn sie denjenigen Deutschen, die praktisch eine neue Identität suchen, eine anbieten.

**KANAKATTAK (O):** Ich möchte jetzt gar nicht unbedingt auf das Zitat eingehen, weil ich denke...

**DIRNA (B):** Aber darum geht es.

**KANAKATTAK (C):** Nein, es geht nicht um das Zitat. Es geht, finde ich, um die Frage, was will Cafe Morgenland oder Ex-Cafe Morgenland eigentlich? Welche ist deine politische Position, frage ich mich. Weil du unterstellst uns, es ginge nur um das Reinwaschen von Identitäten. Es geht tatsächlich um Politik, und wenn ich Politik betreiben will, dann muß ich eine Analyse dieser Gesellschaft vornehmen. Und mir ist wenig damit geholfen, wenn ich sage, einmal Auschwitz immer Auschwitz. Es ist auch wenig damit geholfen, für eine politische Analyse dessen, was in Serbien passiert ist. Es ist wenig geholfen, damit zu sagen, da würde sich die Vernichtermentalität der Deutschen oder der deutschen Identität äußern. Weil ich dann überhaupt kein Handwerkszeug habe diesen Krieg zum derzeitigen Zeitpunkt in seiner historischen Konstellation zu analysieren.

Ich kann gerne dieses Zitat auch noch korrigieren: "ungeachtet ihrer juristischen Durchführbarkeit" weist einfach darauf hin, daß es Däubler-Gmelin offensichtlich nicht darum gegangen ist, einen tatsächlichen Vorschlag einzureichen, sondern nur politische Stimmung zu machen. Und ich finde, es wird sehr deutlich aus dem Zitat. Und daß wir niemanden abschieben wollen, ist ... also, die Unterstellung ist einfach absurd.

**CAFEMORGENLAND (D):** Wieso? Es steht doch drinnen, welche Kriterien ihr verwendet, um abzuschieben.

**KANAKATTAK (O):** Es gibt keine Kriterien.

**KANAKATTAK (W):** Es ist wirklich ein absolutes Zeugnis von Überinterpretation, wenn du aus diesem Satz, der einfach auf den skandalösen Punkt verweist, daß sogar unter dem existierenden Kräfteverhältnis in diesem Land das, was Däubler-Gmelin fordert, nicht möglich ist. Das ist das einzige, worauf dieses Zitat verweist und gleichzeitig, obwohl es nicht möglich ist, damit Politik und Pogromstimmung gemacht wird. Das ist alles, worauf dieses Zitat verweist. Uns Abschiebehilfe zu unterstellen, das ist wirklich, das

Es geht, finde ich, um die Frage, was will Cafe Morgenland oder Ex-Cafe Morgenland eigentlich? Welche ist deine politische Position, frage ich mich. Weil du unterstellst uns, es ginge nur um das Reinwaschen von Identitäten. Es geht tatsächlich um Politik, und wenn ich Politik betreiben will, dann muß ich eine Analyse dieser Gesellschaft vornehmen.

entbehrt jeder ...

**DIRNA (B):** Ich weiß nicht, ob wir uns vertiefen sollten bezüglich der Grundproblematik in diesem Lande und in unsere Zusammenhänge; wenn solche existieren. (D) von Cafe Morgenland hat ja vom Vernichtungsdrang gesprochen. Vor dem Hintergrund dieses Phänomens werde ich kurz in den Rassismus/Antirassismuskurs eingehen. Der antirassistische Diskurs konstruiert in all seinen denkbaren Formen - und je radikaler desto schlimmer - im Rahmen und auf dem Schlachtfeld dieser grundsätzlichen Dualität des Vernichters und des zu Vernichtenden, einen fiktiven dritten Punkt der sich letztenendes in der Position des Vernichters auflöst und dessen Wirkungspotential dort erst zur Geltung kommt.

Dabei geht es um eine Übertragungsprozedur, ein Übersetzungsprozeß. Sobald man angesichts der von uns benannten Dualität das Phänomen, was da ist, Rassismus oder was anderes nennt, d.h. durch eine juristisch-journalistische Intervention es unbenannt, dann entsteht etwas, was letztenendes in der realen Dualität die Position des Vernichters mit einem zusätzlichen Schutzschild versieht.

Wenn ich mich auf die Entwicklung und auf die Geschichte des sog. MigrantInnenwiderstandes oder der Migrationsgeschichte beziehe, dann stelle ich fest, daß ich relativ wenig dazu zu sagen habe. Ich kann mich nicht auf große Ereignisse oder auf große Bewegungen beziehen. Für mich besteht die Geschichte aus einzelnen Personen, die ich aufgrund ihrer geistigen und physischen Haltung und aufgrund der von mir angenommenen Affinitäten zu meiner eigenen Haltung, oder sogar oft auch auf Grund der Bewunderung, die ich diesen gegenüber empfunden habe, kennengelernt habe und mochte. Und zusätzlich ist diese Geschichte für mich vielleicht mein bescheidenes Dabeisein, soweit es ging, bei den Ereignissen an den Orten, an denen sich punktuell und oft sehr flüchtig die Abwehr kurz zeigte, die Abwehr gegen das deutsche Betreiben in dieser Gesellschaft. Das führte letztendlich zu diesem Punkt, an dem wir uns befinden. Ich werde nichts anderes machen können als diese wenigen Beziehungen, auch die Substanz, von der ich annehme, sie ist da, zu bewahren, sie aufrecht zu erhalten und ....

**KANAKATTAK (O):** Kannst Du sagen, was du unter Substanz verstehst? Davon habt ihr schon ein paar mal gesprochen.

**DIRNA (B):** Das ist einfach die grundsätzliche geistige und physische Haltung gegenüber dessen, was hier im Gange ist...

**CAFEMORGENLAND (D):** Genau das Gegenteil von dem, was du gesagt hast: Man könne nicht immer von Ausschwitz reden usw. Genau nur davon können wir reden. Und das wollen wir bewahren.

**KANAKATTAK (O):** Ich bin die letzte, die nicht von Ausschwitz redet. Aber ich finde, Ausschwitz ist etwas anderes als der Kosovokrieg. Ganz klar. Dann hast Du Ausschwitz nicht kapiert.

**CAFEMORGENLAND (D):** Danke. Dann mußt du mir das beibringen.

**DIRNA (B):** Es ist letztenendlich so, daß die Gesellschaft hier einfach durch die Existenz und auch durch die Weiterexistenz von Ausschwitz markiert ist.

**KANAKATTAK (O):** Zugegeben.

**CAFEMORGENLAND (D):** Nein, nicht zugegeben. Nicht so demagogisch, Antisemitismus ist bei Kanak Attak ein Tabuthema. Nur damit ihr die deutschen oder die anderen MigrantInnen nicht verprellt, ich sehe was ich lese. Es ist schrecklich, was da gemacht wird

**DIRNA (B):** Ich muß zugeben, das Kanak Attak, egal wie sensationell die Gruppe im Kommen ist, für mich kein Thema ist. Überhaupt kein Thema insbesondere in Bezug auf die Positionierung innerhalb dieser Dualität, die definiert worden ist. Aus diesem Grund finde ich diese Konstellation angesichts des Themas absolut inkompatibel. Der Grund (der Einladung) ist natürlich, daß Kanak Attak auf Grund der inneren Struktur, der Intention usw. und auf Grund der Tätigkeitsfelder, auf denen man etwas unternimmt und unternehmen will, populär geworden ist. Deswegen mußt du (M) ja auch in Folge eines Automatismus darauf gekommen sein, Kanak Attak als eine Instanz hier einzuladen, obwohl ich wirklich eine qualitative Differenz zwischen Kanak Attak und den anderen Menschen, die sich hier befinden, sehe.

Ich muß nochmal sagen, daß ich es grundsätzlich nicht für notwendig erachte, eine Plattform für Politik zu schaffen, auf der sich die kanakschen Essenzen, was auch immer die sind, popularisieren können, wie ich das vorhin von Kanak Attak gehört habe. Wenn die historischen Errungenschaften, der migrantsche Widerstand und Überlebenskampf von einer solchen Instanz zur Sprache gebracht werden, dann ist das nichts anderes als Folklore.

Ich wollte nochmal auf die Frage eingehen, was wir unter Substanz verstehen. Substanz bedeutet

einfach, daß ich persönlich als Individuum in dieser festgestellten Dualität in dieser Gesellschaft eine bestimmte Positionierung habe.

**(M):** Wie sieht eure Positionierung aus? Habt ihr überhaupt noch einen Anspruch auf eine Politik- bzw. Handlungsfähigkeit?

**CAFEMORGENLAND (D):** Das destruktive ist das Entscheidende für unsere Haltung, wie wir vorhin gesagt haben. Und es bleibt bestimmend. Konkret bedeutet es für uns, daß wir denken, es ist die einzige Möglichkeit aufgrund dieser katastrophalen Zustände und vernichtenden Zustände. Und unter Vernichtung verstehen wir nicht nur - nicht nur ist gut - nicht nur die physische Vernichtung allein, sondern genau, das was vorhin z.B. stattgefunden hat. Die Reaktion von den Kanak Attak Leuten ist genau das, wovon wir uns selber und andere warnen wollen. Und auch das Lernen von solchem affirmativen Verhalten in dieser Gesellschaft ist das, was wir damals Germanisierung genannt haben. Und das erschreckt uns. Ich behaupte, das ist eine bewußte Entscheidung. Wir plädieren für die Ghettobildung, als politische, persönliche und gesellschaftliche Formation. Unter Ghetto verstehen wir einen Raum, wo man alles daran setzen muß, um sich von dieser Gesellschaft abzugrenzen, absolut abzugrenzen. Sonst hat man keine Chance.

**KANAKATTAK (W):** In den philosophischen-ökonomischen Manuskripten hat Marx in seiner Auseinandersetzung mit den Anarchisten und den utopischen Sozialisten, d.h. den Adligen und Aristokraten der Bewegung, auf die Verelendungstheorie hingewiesen, wofür sich solche Kreise stark gemacht haben. Und er hat den Begriff Kommunismus des Elends geprägt. Kanakismus des Ghettos. Das wofür Cafe Morgenland sich stark macht, ist ihrer Konzeption nach nichts anderes als ein aristokratischer Kanak, eine aristokratische Haltung für einen Kanakismus des Elends.

**DIRNA(B):** Ich muß dazu sagen, daß es nicht der einzige Fehler war, den Marx begangen hat.

**KANAKATTAK (W):** Als die türkische Linke Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre das politische Feld des Antirassismus für sich gewonnen und entdeckt hatte, mußten sie sich mit ähnlichen Kritikformen und Diskussionsverweigerungspraktiken auseinandersetzen. Warum denn Rassismus, wir haben hier doch Exilpolitik zu machen. Ich verweise nur auf einen Teil deiner eigenen Erfahrung (R) und den Beitrag, den du persönlich und auch Teile von Köxüz für die Entwicklung und die Etablierung der Rassismuskonzeption in

Deutschland in den Reihen der türkischen Linken getan haben. Analog zu dieser Diskussionsverweigerung damals haben wir heute mit einem ähnlichen Problem zu tun. Es gibt wirklich eine fast strategisch eingesetzte Motivation, eine Diskussionshaltung einzunehmen, die im Grunde genommen die Diskussion verweigert, inwiefern wir neue Felder der Politik für uns aufgreifen und gleichzeitig für uns gewinnen können. Ich sehe trotz der Brüche, trotz des konfrontativen Habitus, der sich hier in der Diskussion artikuliert, eine Kontinuität. Und das ist auch ein Teil des Kanak Attak Projektes. Diese Kontinuität als ein Teil der lebendigen Geschichte des kanakschen Widerstandes stark zu machen und greifbar, als eine Form des Wissens, wo man im Alltag unter den jetzt existierenden Bedingungen auch handlungspolitisch und nicht nur politisch, sondern auch im Alltag hand-



lungsfähig sein kann. Wir wollen eine Politik, die permanent die Frage der Politik abschafft. Wir wollen genauso wie Cafe Morgenland oder Köxüz die Politik an sich abschaffen. Der Weg dahin muß politisch sein und es ist eine Frage der Maximalisierung politischer Handlungsfähigkeit. Politik an sich ist ein Geschäft der Herrschenden. Antipolitik oder Nichtpolitik ist ein Geschäft, das nur in politischer Praxis verhandelt werden kann. Und in diesem Kräfteverhältnis setzen wir uns ein. Die Abschaffung der Politik an sich ist ein legitimes Ziel. Die Frage ist, wie geht man dahin und vor allem, wie geht man dahin als Kanake?

Diese Fragen können nur in der Praxis gelöst werden. Und diese Praxis entsteht und wird entfaltet in den vorhandenen Macht- und Gesellschafts- und Kräfteverhältnissen. Und dazu nehmen wir eine Position ein. Das ist kein großer Unterschied zu dem Projekt der Selbstorganisation. Der einzige Unterschied, und sagen wir es offen und klar, der einzige Unterschied ist, daß im Rahmen von Kanak Attak Politik von Kanaken und sogenannten Deut-

schen gemacht wird. Also für alle Menschen die sozusagen ein Bewußtsein der Kanakisierungsprozesse haben. Und die bereit sind, sich politisch für die Abschaffung dieser Privilegien und dieser Position in diesem System der Privilegien einzusetzen. Im Rahmen von Köxüz wird Politik nur von Kanaken gemacht. Das ist wirklich der einzige Unterschied. Der Wirkungskontext ist der gleiche, die deutsche rassistische Gesellschaft, das Leben in diesem rassistischen Land. In diesem Punkt haben wir sogar eine Gemeinsamkeit mit Cafe Morgenland. Und ich stehe übrigens zu den Glanzmomenten der Bewegung, die Cafe Morgenland und Köxüz in ihrer Geschichte geschaffen haben. Menschen wurden dadurch politisch erzogen, u.a. ich auch. Menschen haben die Grenzen ihrer Handlungsfähigkeit erweitert in diesem Wirkungskontext Rassismus. Und Menschen haben dadurch sehr viel gelernt.

**CAFEMORGENLAND (D):** Die Deutschen brauchen sich doch nur mit ihren Großeltern zu beschäftigen. Die brauchen nicht in so eine Gruppe zu gehen...

**KANAKATTAK (O):** Man kann das auch gleichzeitig tun, stell dir vor.

**KANAKATTAK (W):** Wie sieht das aus in der Praxis von Cafe Morgenland? Ihr habt doch auch mit vielen deutschen Genossen gemeinsam gearbeitet. Ich verstehe gar nicht das Problem. Das Ausschlaggebende war das politische Bewußtsein.

**CAFEMORGENLAND (D):** In Cafe Morgenland waren nur sog. MigrantInnen, also Nicht-Deutsche. Wir haben zusammen mit anderen deutschen Gruppen und Personen zusammengearbeitet. Aber davon sprechen wir nicht. Ich habe Köxüz oder anderen MigrantInnengruppen keinen Vorwurf daraus gemacht, wenn sie mit Deutschen zusammengearbeitet haben.

**KANAKATTAK (O):** Aber wenn ihr mit deutschen Gruppen zusammengearbeitet, stellt ihr doch auch Persilscheine aus.

**CAFEMORGENLAND (D):** Wenn das so geschehen ist, daß wir dadurch Persilscheine ausgehändigt haben, ohne es zu wollen, dann will ich das noch nicht mal verteidigen.

**KÖXÜZ (R):** Du hast vorhin Gemeinsamkeiten erwähnt zwischen Köxüs und Kanak Attak. Das sehe ich leider nicht so. Köxüz nennt sich ja MigrantInnen-Zeitschrift. Das entscheidende für uns ist, daß die Initiative bei den MigrantInnen

bleibt. Das ist für uns entscheidend. Wir werden nicht nachforschen, wer wie weit Deutscher ist usw.. Das wäre absurd. Wir werden als MigrantInnen bestimmend sein, und deshalb habe ich keine Angst davor, daß irgendwelche Leute aus der deutschen Linken zu uns laufen werden. Und das ist auch nicht innerhalb der letzten fünf Jahre passiert.

Das, was uns ab einem bestimmten Zeitpunkt bei Cafe Morgenland besonders gestört hatte, war ihre Beschäftigung mit den Diskussionen und der Problematik der deutschen Linken. Das hat meiner Ansicht nach dazu geführt, daß Cafe Morgenland sich noch mehr in diesen Kreisen bewegte und noch enger mit ihnen zusammenarbeitete. Die alte Linie ist zurückgedrängt worden, und das hatten wir damals versucht zu thematisieren. Ich weiß nicht, wie sie heute zu diesem Vorwurf stehen. Aber damals war es der Knackpunkt zwischen uns.

**KANAKATTAK (W):** Die Glanzmomente von Cafe Morgenland bestanden genau darin, auf den Rassismus der deutschen Linken hinzuweisen und ihn zu skandalisieren. Diese Leistung hat den Rahmen der Auseinandersetzung gegen den Rassismus in diesem Land erweitert und klarer gemacht. Gleichzeitig hat das, was Köxüz gemacht hat, die Selbstorganisation der Bewegung, genau dafür gesorgt, daß in der Praxis solche Momente auch erkämpft wurden. Aber ich habe diese nie als einander ausschließende Momente empfunden.

**KÖXÜZ (R):** Selbstorganisation entsteht nicht deshalb, weil wir versuchen, sie zu fördern. Es ist der Alltag hier in dieser Gesellschaft der dazu führt, daß die von der herrschenden Gesellschaft als "Andere" betrachtete sich spontan und strukturiert wehren. Mein Anliegen sehe ich darin, daß sich in diesem Selbstorganisationsprozeß auch für andere Dinge eingesetzt wird. Gegen die Diskriminierung der Frauen, gegen die Verachtung gegenüber Homosexuellen oder gegen eine Identifikation mit einer Nation usw. Ich sehe in dieser Hinsicht etwas Positives, was wir in diesen Kreisen tun müssen. Ich glaube nicht, daß nur dadurch eine gesamtgesellschaftliche Veränderung auftritt. Aber es ist möglich daß die von der Gesellschaft als "Andere" definierten in gewisser Weise zueinander gehen können.

**CAFEMORGENLAND (D):** Es stimmt. Wir hatten den Ansatz bzw. die Intention, den Rassismus der deutschen Linken anzugreifen. Das war der Inhalt der Auseinandersetzung, wo ihr Recht habt. Deswegen war uns damals schon die Kritik, die ihr an uns hattet sehr sympathisch. Auch wenn wir nicht darauf reagierten. Kann sein, deswegen wiederhole ich das nochmal, daß wir dabei auch

kussion überhaupt entzünden.

**KÖXÜZ (R):** Ich bleibe bei dem Konzept der MigrantInnenselbstorganisation und Selbstverteidigung. Wie es weiter geht, das weiß ich nicht. MigrantInnenselbstorganisation ist ja nicht verschwunden. Die größte strukturierte Selbstorganisation findet zur Zeit in Ostdeutschland statt durch die afrikanischen Flüchtlinge und der Organisation THE VOICE. Die sind wahrscheinlich besser organisiert als wir damals. Und sich davon ein Bild machen und das betrachten, um etwas zu machen. Da und überall wo die MigrantInnen sich bewegen muß man gucken.

**KANAKATTAK (W):** Und da werden wir uns also wieder mal treffen.

**CAFEMORGENLAND (D):** Die Frage ist nur auf welcher Seite.

Persilscheine, Entlastungszeugnisse, verteilt haben an diejenigen, die mit uns zusammengearbeitet haben. Die haben sich gebrüstet mit Cafe Morgenland. Ich meine der Unterschied zur jetzigen Situation bei Kanak Attak ist, daß es nicht unsere Absicht war.

Wir haben daraus auch eine Lehre gezogen. Nochmal: Wir können nur sagen, wogegen wir sind. Dieses "Dagegen" ist ein Potential für Aktivitäten und für eine konkrete Praxis. "Dagegen sein" und die Unmittelbarkeit der Handlung ist unser Anspruch. Natürlich weiß ich den Unterschied zwischen Anspruch und Realität. Trotzdem wollen wir diesen Anspruch aufrechterhalten und versuchen soweit wie möglich zu kommen.

**M:** Glaubt ihr, daß es einen Sinn macht, diese Auseinandersetzung so wie sie auch heute geführt worden ist, weiter zu führen? Kann es eine gemeinsame Debatte zwischen diesen Konzepten geben? Und wenn ja, wie könnte bzw. sollte sie aussehen?

**CAFEMORGENLAND (D):** Wie gesagt, wir haben das Treffen heute als Abschluß gesehen; weil die Konstellationen sich verändert haben. Ich will noch etwas hinzufügen. Das Problem ist und bleibt ein Deutschenproblem und kein MigrantInnenproblem. Die Dualität, die wir angesprochen haben, und die Tatsache, daß es sich nach wie vor um ein deutsches Problem handelt sind die Hauptkriterien, nach denen wir die Dinge bemessen, angucken und bewerten. Eine Auseinandersetzung in der Form wie hier halten wir nicht mehr für möglich, weil die Dinge sich bereits so überschlagen haben. Die Forderungen von Kanak Attak mit den Positionen, die sie vorhin nicht widerlegten, wurden klargestellt. Solche Versuche, wie die Plattform von Kanak Attak, betrachte ich als sehr produktiv. Weil es die besten Integrationsformen sind, die genau dieses German Problem verstärken. Wir haben nur eine Sicht, und wir müssen uns wappnen und schauen, wie wir uns dagegen wehren können, wie solche Versuche, die dieses Vernichtungspotential vermehren, vermindert und abgewehrt werden können. Das ist so eine absolute konfrontative Ebene, und deswegen ist eine Auseinandersetzung in solchen Zusammenhängen nicht mehr möglich.

**KANAKATTAK (O):** Es geht ja letztlich gar nicht darum, ob eine Diskussion weitergeführt werden soll oder nicht. Die Frage ist letztlich, kann man und will man an bestimmten Punkten zusammenarbeiten? Ist es möglich, sich zusammen zu tun für bestimmte politische Anliegen. Und ich denke, das wird letztlich die Praxis beweisen. Und nur an einer praktischen Aktion kann sich die Dis-

Junge MigrantInnen:

# Zwischen wirtschaftlichem Erfolg und politischer Vereinnah- mung

Die neoliberale Politik in den kapitalistischen Zentren hat vor allem nach dem Zusammenbruch des Ostblocks weltweit zu neuen Formen der Ausbeutungsverhältnisse geführt, die heute nicht mehr mit einer "Integration" der wirtschaftlich armen Ländern beschrieben werden kann. Das neoliberale Gesellschaftsprojekt basiert in erster Linie auf den Ausschluss der wirtschaftlich "unnützen" Menschen. Mit den Worten der Zapatistas gesprochen, mißt der Neoliberalismus "den Menschen an seiner Kaufkraft und seiner Verkaufkraft und (vergisst) einfach alle, die nichts kaufen und verkaufen können". Während große Teile der Weltbevölkerung nach neoliberalen Kriterien am Markt keine Bedeutung haben, und deshalb von politischen, kulturellen



und ökonomischen Ressourcen ausgeschlossen sind, gibt es andererseits Anrufungen regulierender Mächte des Neoliberalismus an die potentiell verwertbaren Subjekte: Diese ideologischen Anrufungen richten sich an die einzelnen und spre-

chen die konkreten Bedürfnisse der Menschen an. Der Neoliberalismus verspricht ihnen mehr Selbstbestimmung und Gestaltungsmöglichkeiten, die über den Markt zu erreichen seien. Der Appell an die Subjekte lautet: der Markt bietet jedem einzelnen die Möglichkeit seine Lebensqualität und Handlungsfähigkeit in der Gesellschaft zu erweitern; durch individuelle Leistung und Eigenverantwortung, durch Risikobereitschaft und Flexibilität entstehe eine Chance auf ungehinderte Entfaltung und Selbstverwirklichung. Damit knüpft der Neoliberalismus an die Kompetenzen und Bedürfnisse der Menschen an und ist damit nicht nur ein ideologischer Faktor von oben.

Innerhalb eines sozialökonomischen Projektes "Partizipation an Gesellschaft unter den Bedingungen der neoliberalen Neuordnung" an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg (HWP), interessierten mich die veränderten Partizipationsformen (politische, kulturelle und ökonomische Teilnahme) von jungen MigrantInnen an der Gesellschaft. Mit anderen Worten: die politischen Tendenzen der jungen MigrantInnen in der Umbruchphase des Kapitalismus, die wir als Neoliberalismus bezeichnen. Es ging mir dabei um folgende Fragen: wie nehmen junge MigrantInnen als Handelnde ihre Interessen unter den veränderten Bedingungen in der Gesellschaft wahr? Inwieweit haben die allgemeinen politischen Entwicklungen

## Neoliberales Menschenbild der jungen MigrantInnen

Migrantinnen und Migranten werden seit ihrer Ankunft bis heute nur an ihrem ökonomischen Wert, nach ihrer Verwertbarkeit gemessen. Die erste Generation der ArbeitsmigrantInnen diente in der deutschen Wirtschaft als "Konjunkturpuffer", als billige Reservekraft. Während die Generation der ersten ArbeitsmigrantInnen immer mehr in den Hintergrund gerät, gelten nun seit geraumer Zeit viele junge MigrantInnen als begehrtes Objekt der Wirtschaft, vor allem der Kulturindustrie. Weshalb manche junge MigrantInnen heute in den Vorstellungen der Deutschen nicht mehr als "Fremde" gelten, hat nichts damit zu tun gegen Rassismus "Flagge" zu zeigen. Gerade in der liberalen Presse wird darauf hingewiesen, dass in diesen jungen Menschen nicht nur "kriminelle Energie" steckt, sondern eine wichtiges Potential für den Markt. In diesem Kontext ist zum Beispiel auch eine Stern-Reportage (Heft Nr. 44/ 99) über die "selbstbewußten Erfolgstürken" der sogenannten "dritten Generation" zu sehen. In den Darstellungen dort kommen die "jungen Türken" nicht mehr -so wie wir gewohnt sind- als rassistische Stereotypen vor, sondern als "modern und aufgeklärt, bunt und kreativ mit ungewöhnlichen Ideen". Im Gegensatz zu ihren "traditionellen" Eltern werden diese "selbstbewußten Erfolgstürken" als Bereicherung für Deutschland vermarktet: die Eltern lebten "nach dem Motto: Bloß nicht auffallen. Sie taten so wenig für ihre Integration ... Entwickelten eine eigene Welt mit kompletter Infrastruktur". Mit der "zweiten und dritten Generation" hätten sich "die Wertvorstellungen und (die) Ansprüche ans Leben" gewandelt. Die selbstbewußten "Kindeskinder vom Einwanderer - Kumpel Ali" hätten "mit der Tradition der Eltern" gebrochen und würden "die Kultur als Multiplikator für ihr neues Lebensgefühl in Deutschland" benutzen. Warum wird in der deutschen Presse seit geraumer Zeit nicht nur das Bild des "kriminellen Ausländers", sondern auch ein positives Bild bei einem Teils der jungen MigrantInnen zugelassen und dargestellt? Was ist es, das sie so begehrenswert macht? Die vorläufige Antwort hierzu lautet: Als moderne selbständige Unternehmer entsprechen diese jungen MigrantInnen dem Ideal des neoliberalen Menschenbildes. Die ausgesuchten "jungen Erfolgstürken" im Stern, die als Wegweiser ("Avantgarde") der jungen MigrantInnen dargestellt werden, sind entweder selbständige Unternehmer oder in der Kulturindustrie tätig, sie können "kaufen und verkaufen" und "behaupten sich in einer Welt, die sie lange nicht registrierte". Die Selbständigen von heute fördern als Gründer

und sozialen Veränderungen Einfluss auf die Orientierung der jungen MigrantInnen? In anderen Worten: Inwieweit haben (neoliberale) Angebote "von oben" eine Wirkung auf die Praxis der jungen MigrantInnen?

Vor allem die individualistische Gesellschaftsauffassung des Neoliberalismus, die dem Individuum den Vorzug vor der Gesellschaft gibt, macht ihn zustimmungsfähig. Hier werden vor allem einzelne aufgefordert sich selbstbestimmt und eigeninitiativ an der Gesellschaft zu beteiligen, wobei die individuelle Marktfähigkeit hier das entscheidende Kriterium zu sein scheint. Die neoliberalen Anrufungen sprechen vor allem Menschen an, die eben "kaufen und verkaufen können", die das notwendige kulturelle und ökonomische "Kapital" besitzen und die Fähigkeiten haben, auf dem Markt zu konkurrieren. Deshalb kommen die verlockenden Angebote des Neoliberalismus auch bei einem Teil der jungen MigrantInnen gut an. Besonders bei denjenigen, die jahrelang versucht haben, sich zu "integrieren" und Anerkennung von der Mehrheitsgesellschaft zu erlangen. Wodurch wird aber die Zustimmung bei jungen MigrantInnen für das neoliberale Projekt hergestellt? Inwieweit haben sich Partizipationsformen bei ihnen durch die neoliberale Neuordnung an der Gesellschaft, im Sinne der Bedingungen für Beteiligung, verändert? Welche Handlungsmöglichkeiten ergreifen sie hierzu, um ihre Lebensqualität zu verbessern und welche Beschränkungen werden dabei deutlich, wenn sie ihr Glück auf neoliberalen Wege suchen, um ihre Vorstellungen von einem besseren Leben zu verwirklichen?

Es ging mir also darum, im Rahmen der neoliberalen Neuordnung, die Umgestaltungen (Bruchpunkte) bei jungen MigrantInnen, die als Subjekte handeln, festzuhalten. Um die Bruchpunkte im Rahmen der neoliberalen Neuordnung sichtbar zu machen, hielt ich es zunächst für notwendig eine Ausgangsthese für die Empirie zu formulieren. Die Ausgangsthese lautete: Der Neoliberalismus verspricht einigen Migranten und Migrantinnen Integration und Aufstieg mit dem Effekt der Entpolitisierung. Entpolitisierung meint in diesem Kontext, dass sie sich in der Gesellschaft, in die sie „integriert“ sind, nicht engagieren. Die Form, in der dies geschieht, ist das Versprechen einer multikulturellen Gesellschaft. Das bedeutet, daß die MigrantInnen ihre kulturelle Herkunft als Einsteigeausweis in die "multikulturelle Gesellschaft" pflegen dürfen- dies ist die Form, in der sie eingreifender Politik entsagen. Das heißt mit der Hoffnung soziale Anerkennung über den Markt zu erreichen, geht auch die Perspektive Veränderungen über politisches Engagement herbeizuführen, verloren.



"positive wirtschaftliche Entwicklung, Aufstieg und Aufschwung. Sie sind die modernen Vertreter eines neuerlichen Wirtschaftswunders." (Hodenus 1999, S. 127). Nach neoliberaler Ideologie ist der moderne selbständige Unternehmer eine herausragende Persönlichkeit, ein Einzelkämpfer im Wettbewerb, Erneuerer der Wirtschaft und Risikogestalter durch individuelle Leistung. Für die Gründung eines Unternehmens bedarf es keiner "... besonderer Herkunft,... (keiner) Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse (mehr), um erfolgreich zu sein - es genügen herausragende Persönlichkeitseigenschaften, Mut und Glück des Tüchtigen." (ebd., S. 134). Dieses ideologische Leitbild des selbständigen Unternehmers korrespondiert meines Erachtens mit dem neoliberalen Menschenbild der jungen Migrantinnen und Migranten. Die neoliberale Anrufung an junge MigrantInnen gerichtet lautet: auf dem Markt sind alle gleich, nur die Leistung zählt. Nicht die (kulturelle) Zugehörigkeit aufgrund einer "besonderen Herkunft", sondern die individuelle Marktfähigkeit scheint hierbei das einzige Kriterium zu sein. Dies ist für einen Teil der jungen MigrantInnen ein verlockendes Angebot, eine Möglichkeit über den Markt ihre Lebensqualität zu erhöhen und gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen. Perspektivisch bedeutet das: Die Hoffnung auf mehr Teilhabe am materiellen Reichtum und soziale Anerkennung verspricht nur der Markt zu erfüllen. Nach unseren Erfahrungen aber ist der Markt durch Ungleichheit, Fremdbestimmung und Herrschaftsstrukturen bestimmt. In diesen Verhältnissen sind die Menschen auch daran gehindert an emanzipatorischen Prozessen teilzunehmen, weil dadurch die Perspektive der Beteiligung/Engagements an politischen Veränderungen verloren geht.



Wir gehen aber nicht davon aus, daß die Menschen nur Opfer der herrschenden Verhältnisse sind, sondern diese auch selbst reproduzieren. Da das gegebene System zugleich auch Grundlage der eigenen Reproduktion ist, stellt sich die Frage nach der Art und Weise wie junge MigrantInnen sich in diesem Widerspruch kohärent verhalten. Welche Brüche und Widersprüche treten auf, wenn junge MigrantInnen ihr Glück auf dem Markt suchen? Welche ideologischen Begründungen haben sie dafür, ihre Lebensziele auf neoliberalen Wegen zu verfolgen? Sind sie in ihrem Selbstverständnis auf dem Markt dort angekommen, wo sie wollten und nicht mehr mit Herrschaftsverhältnissen wie die des Rassismus konfrontiert? Können sie über den Markt ihre Handlungsfähigkeit erweitern?

Im Rahmen des HWP Projekts habe ich mit einer Gruppe von jungen MigrantInnen, die als "integriert" und einstiegsorientiert, bzw. schon erfolgreich einzuschätzen sind, eine Gruppendiskussion<sup>2</sup> geführt, um diesen Fragen nachzugehen. Die jungen MigrantInnen, die bei der Gruppendiskussion teilnahmen gehören meiner Einschätzung nach vorläufig zu den Gewinnern des Neoliberalismus. Im folgenden möchte ich einen Teil der Ergebnisse der Gruppendiskussion (der Empirie) vorstellen.

Für den Einstieg in die Gruppendiskussion nahm ich die Reportage im Stern (Heft Nr. 44) über die sogenannte "dritte Generation" als Grundlage. Die Reportage ist bemüht, ein Spannungsverhältnis zwischen der "zweiten und dritten Generation" der "jungen Türken" und ihren Eltern aufzuzeigen. Im Gegensatz zu ihren "traditionellen" Eltern werden die kulturellen Praxen bzw. das Alltagsleben der "jungen Türken" im Stern mehrfach mit den Wörtern "neues Lebensgefühl" und "neues Selbstbewußtsein" beschrieben. Dieses „neue Selbstbewußtsein“ wachse "aus dem Spannungsfeld zwischen Herkunft und eigenen Wünschen". Stern behauptet, daß "viele junge Türken" mit diesem "neuen Selbstbewußtsein" sich von Deutschen nicht vereinnahmen lassen werden. Mich interessierte zunächst die Frage, woher dieses "Selbstbewußtsein" bei "jungen Türken" kommt, die im Stern bewußt hervorgehoben wird.

### "Neues Selbstbewußtsein?"

Für die Orientierung der jungen MigrantInnen spielen die Erfahrungen und Lebensverhältnisse der ersten Generation der ArbeitsmigrantInnen im Einwanderungsland eine wesentliche Rolle. Es gibt wohl einen Zusammenhang zwischen diesem "neuen Selbstbewußtsein" der "jungen Türken" und den Alltagserfahrungen ihrer Eltern, die sie als Kind miterlebt haben und wovon sie stark beeinflusst wurden.

Die erste Generation von ArbeitsmigrantInnen wurde durch restriktive Maßnahmen unter Kontrolle gehalten und dem Interesse Deutschlands untergeordnet. Sie unterlagen von Beginn an einem sozialen Druck, der durch Arbeitsplatzunsicherheit, durch das Rotationsverfahren, ständige Ausweisungsmöglichkeiten, das Risiko fristloser Kündigung, die Stellung im Betrieb (in niedrig qualifizierten Jobs) und durch strukturelle ökonomische Krisen gekennzeichnet ist. Dies diente und dient weiterhin dazu, ihre Mobilität sicherzustellen sowie ihre politische, soziale und ökonomische Gleichstellung zu verhindern. Spezifische rechtliche (Ausländergesetz), politische (Diskriminierung) und soziale Rahmenbedingungen gehö-

ren zu ihrer Existenz in der BRD. Anstatt eigene Träume zu verwirklichen, hat die erste Generation der ArbeitsmigrantInnen vielmehr den Deutschen ein besseres, angenehmeres, erlebnisreiches Leben ermöglicht und sich mehr oder weniger an die eingeschränkten Lebensmöglichkeiten in Deutschland angepaßt.

Für die heranwachsenden Jugendlichen sind diese Lebensverhältnisse kein akzeptables Leben. Im Gegensatz zu ihren Eltern hat die Rückkehr für die nachfolgende Generation nur einen symbolischen Charakter. Die meisten von ihnen wollen in Deutschland bleiben, aber anders leben als ihre Eltern. Viele haben zunächst den Wunsch "dazuzugehören". Doch die alltägliche Erfahrung mit der deutschen Gesellschaft, die sie systematisch ausschließt, läßt diese Hoffnung auf Dauer nicht aufrecht erhalten. Die Jugendlichen fangen an, aus der Passivität und gesellschaftlichen Stummheit ihrer Eltern auszubrechen. Sie kennen bereits die Enttäuschungen, Demütigungen und Frustrationen ihrer Eltern. Anders als ihre Eltern entwickeln sie eine geringere Toleranzschwelle gegenüber "Anmachere" und dulden die rassistischen Einstellungen und Praktiken im Alltag nicht mehr. Da die nachkommende Generation die unerträglichen Lebensumstände ihrer Eltern, die den härtesten Job hatten und dafür nicht gebührend belohnt wurden, nicht wiederholen will, streben sie nach mehr Verfügung über eigene Lebensmöglichkeiten. Die soziale Anerkennung und bessere Lebensgestaltung setzen aber Leistungsbereitschaft und wirtschaftlichen Erfolg voraus. Dafür müssen junge MigrantInnen doppelt so viel leisten wie ihre deutschen Gleichaltrigen.

Vor dem historischen Erfahrungshintergrund der Eltern und durch Bildung entsteht ein Selbstbewußtsein, ein "Kampfgeist", der gleichzeitig zur Herausbildung ihrer Handlungsfähigkeit beiträgt. Dadurch entwickelt sich die Fähigkeit innerhalb des Systems zurecht zu kommen, aber auch die Fähigkeit das System für sich zu nutzen. Durch diese zunächst erweiterte Handlungsfähigkeit ist auch Widerstand gegen "ungerechte" Behandlung von MigrantInnen durch deutsche Institutionen möglich. Einer der Orte, an dem durch mehr Wissen Widerstand gegen Herrschaft möglich wird, ist der ethnisch strukturierte Arbeitsmarkt, in dem MigrantInnen auf einer unterprivilegierten Hierarchiestufe stehen. Dort setzen sie sich zu Wehr, wenn sie aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert werden.

### Junge MigrantInnen zwischen Erfolg und Vereinnahmung

Der Stern- Artikel inszeniert am Beispiel der

"selbstbewußten Erfolgstürken" die kulturelle und ökonomische Tätigkeit im Neoliberalismus als Lebensziel. Die "selbstbewußten Erfolgstürken" werden dort als „bunt und kreativ mit ungewöhnlichen Ideen“ charakterisiert. Sie hätten den Vorteil, mindestens zweisprachig zu sein und seien in der Lage, ihre "Tradition" mit neuen, "oft vom Westen geprägten", Ideen zu kombinieren und "behaupten sich in einer Welt, die sie lange nicht registrierte". Einige von ihnen werden dort als Wegweiser („Avantgarde“) für junge MigrantInnen dargestellt. Der Stern behauptet, daß die junge Generation, im Vergleich zu ihren Eltern, sich mit ihrem "neuen Selbstbewußtsein" von den Deutschen nicht mehr vereinnahmen lasse. Mich interessierte die Frage, inwieweit diese Behauptung für die Akteure (DiskussionsteilnehmerInnen) zutrifft und ob dieses "Selbstbewußtsein" etwas mit Emanzipation zu tun hat.

Die sozialen Akteure konstruieren sich zunächst als selbstbewußt und als Vorreiter für junge MigrantInnen. Nachdem ich auf den Widerspruch hinwies, daß sie sich im Stern einerseits als selbstbewußte Subjekte konstruieren ("wir sind so selbstbewußt, daß wir uns von den Deutschen nicht mehr vereinnahmen lassen"), sich aber andererseits darüber beschwerten, daß sie als "eine der größten Zielgruppen (von) der Industrie nicht wahrgenommen" (Stern) würden und somit ihre Vereinnahmung fordern, stimmten die sozialen Akteure zu, daß sie sich eigentlich doch über die Wirtschaft integriert haben und somit auch vereinnahmt sind.



X: "Ich denke, wenn die Politik so darauf hinausläuft, junge Türken zu integrieren, zu vereinnahmen, dann haben sie es geschafft. Wir sind produktiv, zahlen unsere Steuern, bringen Geld für dieses Land, machen Umsatz, wir steigern das Bruttosozialprodukt. ... Vielleicht sind wir davon ausgegangen, daß sie uns gar nicht haben wollen. Wir lebten mit dem Gedanken: die wollen uns rauskeln, die wollen uns weghaben. Vielleicht ist das so, daß sie es in der Öffentlichkeit, nach außen hin, so zeigen. Aber wenn es darum geht Leute zu vereinnahmen, dann haben sie es geschafft; die Leute arbeiten, die sind kreativ, die tun was für das Land, nicht mehr für ihr eigenes Land die Türkei, die haben sich hier voll integriert. Die sagen es zwar für sich so, aber natürlich, wenn jemand für sich tut, tut man auch was für dieses Land."

Daß die Vorgaben für "Integration" in die Gesellschaft nicht von MigrantInnen formuliert werden,

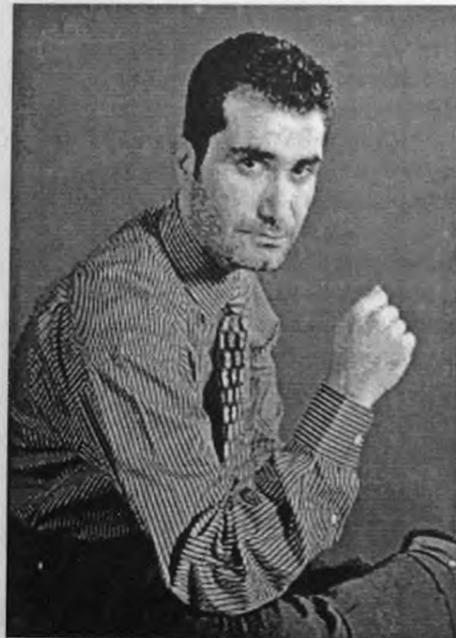
sondern von diesem "Land", wird von den DiskussionsteilnehmerInnen (DT) mehr oder weniger als selbstverständlich gesehen. Die Voraussetzung für eine gelungene "Integration" wird in

erster Linie in der Produktivität für dieses Land und die Anpassung an die gegebenen Verhältnisse gesehen: diejenigen, die ihre Nützlichkeit für dieses Land beweisen, werden mit Integration belohnt. Diese Form der "Integration" wird nicht als Widerspruch gesehen, sondern als ein gegenseitiges "einen Gefallen tun" verstanden. Die Konsequenz daraus ist: nur die markt- und leistungsfähigen MigrantInnen können gewinnen.

Integration als Vereinnahmung wird aber auch mit Alternativlosigkeit begründet: die sozialen Akteure haben für sich festgestellt, daß weder durch Dialog mit der Mehrheitsgesellschaft noch durch die herkömmlichen kollektiven Politikformen der MigrantInnen etwas für sie erreicht wurde. Deshalb bleibt für sie eine Alternative: "über wirtschaftliche Interessen eine Selbstverständlichkeit zu erlangen".

Y: "Also, ich habe auch diese Schiene gefahren - muß ich ganz ehrlich sagen. Ich bin der Meinung, daß durch Gespräche, durch Filme, durch irgendwie politische Sachen nichts erreicht wurde. Ich bin Deutschland gegenüber so negativ eingestellt, was deren politisches Denken angeht und es gibt da keinen großen politischen Einfluß für uns Ausländerkinder. Wer setzt sich für uns ein? Es gibt irgendwelche Vereine. Bitteschön. Die machen seit 20 Jahren diese Arbeit. Seit ich denken kann, kenne ich irgendwelche Vereine, Sitzungen, dies und das und was haben sie bewegt für uns? Oder für sie selber oder überhaupt für alle Ausländer? Ich würde sagen, 'gar nichts'. Ich habe mir gesagt, 'du kannst nur eins machen: über wirtschaftliche Interessen eine Selbstverständlichkeit erlangen'."

Die soziale Anerkennung wird für sie nicht durch politische Kämpfe, sondern durch wirtschaftlichen Erfolg am Markt erlangt. Deshalb sollten MigrantInnen die Strategie verfolgen, erst einmal wirtschaftliche Macht anzustreben, um überhaupt politikfähig sein zu können. Über wirtschaftliche Macht könne man eine Lobby gründen und über Lobbypolitik dann in Deutschland etwas "bewegen".



Z: "Aber das ist ja diese Verbindung, das was ich seit Jahren überall sage. Es geht wirklich um die Macht, um die wirtschaftliche Macht, um eine Lobby. Eine Lobby kannst du nicht damit gründen, wenn du keine Macht hast, eine Lobby kannst du dann gründen, wenn du Macht hast. Macht bedeutet, wenn du dich irgendwohin bewegt hast, nach oben, das aber wirtschaftlich und das ist der Punkt... Den Deutschen geht es immer um das Gesamtbild der deutschen Wirtschaft. Dort kommen wir uns komischerweise entgegen mit den Deutschen. Wenn ich mich wirtschaftlich in Deutschland weiter hoch arbeite, dann bewege ich hier was, dann kommen sie mir auch entgegen. ... Das heißt, es kommt über die wirtschaftliche Macht, über finanzielle."

Y: "Ich würde auch sagen, daß wir gar keine Chance haben, außer über die Wirtschaft irgendwo hier was Selbstverständliches zu bewegen."  
Z: Ja.. X: "Das denk ich auch."

Z: "Wenn wir es wirtschaftlich schaffen, eine Macht zu sein, dann haben wir durchaus Chance, etwas in Deutschland zu bewegen - mit Sicherheit, ... daß sie uns ernster nehmen, daß wir hier auch nicht mehr als 'die Türken' gesehen werden, die irgendwann mal hier her gekommen sind und irgendwann vielleicht zurückgehen. Oder wenn der Deutsche über mich bestimmt, und sagt 'dieses Gesetz verabschiede ich für dich', dann wird der Stern auch mich fragen. Wenn dieses auch nicht sein direkter Wunsch ist, aber er muß es tun."

Der positiv besetzte Machtbegriff ist auch für alle Akteure der Schlüssel zum Erfolg. Nach dieser Logik kann über (Gruppen-) Interessen nur dann politisch gehandelt werden, wenn die notwendige ökonomische Basis dafür vorhanden ist. Politikfähigkeit setzt deshalb -nach unseren Akteuren- die individuelle Marktfähigkeit voraus. Emanzipation komme so über wirtschaftliche Macht. Die Ideologie dabei ist, daß wer wirtschaftlich zählt, etwas zu sagen hat. Damit ist die Politik eine Sache der Reichen. Der Widerspruch dieser Ideologie liegt auf der Hand: wirtschaftliche Macht als Ziel erweitert einerseits die Politikfähigkeit der wirtschaftlich Erfolgreichen, gleichzeitig ist es aber eine Politikblockade für diejenigen, die wirtschaftlich nicht zählen.

Ein weiterer Grund, warum für sie die kollektiven Politikformen sinnlos erscheinen, und sie sich für eine restriktive Politikfähigkeit entscheiden, ist die Erkenntnis, daß die Politik heute nicht von der Gesellschaft, sondern von der Wirtschaft bestimmt wird.

Y: "Die ganzen Parteien in Deutschland werden von großen Konzernen gesponsert. ... Ich

habe immer so im Gefühl gehabt, daß eigentlich alles was sich wirtschaftlich in Deutschland bewegt, die Parteien auch bewegt. Und daß die Politik gar nicht mehr unbedingt von der Politik bestimmt wird, von der Gesellschaft, sondern nur von der Wirtschaft. Auch weltweit."

Diese Tatsache, daß heute nach wie vor die wirtschaftlich Stärkeren über politische Fragen entscheiden, wird unkritisch als Position übernommen. Ergänzt wird diese Position mit einer weiteren Feststellung: die technische Entwicklung der Produktivkräfte führe zu Politikveränderung. Da die Zeit an den politischen Bewegungen schneller vorbei gehe, hätten die politischen Bewegungen dagegen keine Chance. Wohin aber diese Entwicklung führt, bleibt offen.

Z: "Und der Zeitfaktor ist sehr wichtig. ... Heutzutage geht die Zeit an den Bewegungen viel schneller vorbei. Die Technik bewegt eigentlich alles heutzutage, sie ist das, was meistens alles bewegt, und die geht wesentlich schneller und die bewegt uns auch wesentlich schneller als früher. Früher ging etwas vielleicht im Abstand von 10 Jahren, heute geht etwas im Abstand von 5 Jahren, vielleicht sogar 2 Jahren. Deswegen haben auch die (politischen) Bewegungen dagegen keine Chance."

Diese zu schnelle Entwicklung hat auch negative Seiten für die Subjekte. Eine Diskussionsteilnehmerin erlebt sie als "ständige(s) Gedrückte", es sei schwieriger geworden "irgendwie" ein "menschlicheres Denken" beizubehalten. Einerseits fühlt sie sich als einzelne in dieser Gesellschaft machtlos, andererseits lehnt sie kollektive Lebensformen ab. Diesen Widerspruch blendet sie aber einfach aus. Stattdessen tritt bei ihr eine Vorstellung von Unabhängigkeit ein, die ihre Handlungen rechtfertigen. Unabhängigkeit bedeutet, daß "man sich nicht in Abhängigkeit zu einer großen Firma" begibt. Durch eine solche Abhängigkeit würde die Kreativität verloren gehen. Zugedeckt wird der Widerspruch auch durch demonstrativen Konsum, über den sie ihre individuelle Lebensqualität erweitert. Individuelle Freiheit reduziert sich so auf Markt und Besitz.

Y: "Na ja, vielleicht sind wir auch sehr negativ darauf eingestimmt. Es gibt Unterschiede z.B. zwischen meiner älteren Schwester und mir. Sie kennt das Leben einfach ein bißchen anders als ich. Sie kennt das nicht unter diesem ständigen Gedrückte zu sein. Sie kennt irgendwie noch vielleicht das Zuhause, sie hat irgendwo doch

mehr Wurzeln als ich. Vielleicht hat sie dadurch irgendwie ein anderes, menschlicheres Denken. Bei uns ist das schon so verkorkst. Ich habe manchmal das Gefühl, es ist schon so ein bißchen mit Haß verbunden, aber mit so einem Kampf in sich drin, daß man sich sagt, man zieht das jetzt durch. ... Du hast das Gefühl, du bist so machtlos

dieser Gesellschaft gegenüber und das einzige, was dir dein Gefühl gibt, ist eigentlich, daß du dich sozusagen erstmal nicht in Abhängigkeit zu einer großen Firma begibst, ja nicht nach oben finanziell, verstehst du das? Privat sage



ich dir ganz ehrlich: ich habe auf jeden Fall Bock auf Kommerz. Wenn mich jemand fragt und sagt: 'Hast du Bock, schöne Klamotten zu kaufen?' Na klar würde ich bei Gucci einkaufen.. meine Schwester sagt auch immer, daß ich eine Klatsche habe, aber ich verleugne das nicht, was ich will. Ich gehe gerne einkaufen, und ich verreise gerne und so. Das ist voll mein Traum ... Aber mein eignes Ding durchzuziehen, was ich werden möchte, hat wenig damit zu tun, was meine Herkunft ist."

Die Eigenverantwortlichkeit im Neoliberalismus hat eine emanzipationshemmende Politikfähigkeit zur Folge: Der Neoliberalismus eröffnet Wege zu Macht durch individuelle Marktfähigkeit, die aber mit der Auflösung kollektiver Politikformen einhergeht. Für die Menschen bedeutet der neoliberale Weg im Endeffekt die Entpolitisierung des Sozialen. Dadurch geht die emanzipative Politikfähigkeit der einzelnen verloren. Um diesen Gedanken zuzuspitzen, konfrontiere ich die DiskussionsteilnehmerInnen mit meiner Ausgangsthese, behaupte, daß die Zugehörigkeit zu einer "ethnischen Gruppe" für die Wirtschaft kein Hindernis darstellt, daß sie dem Menschenbild des Neoliberalismus entsprechen, in dem Menschen nur nach ihren Leistungen beurteilt werden, und sie sich damit auch noch identifizieren. Meine Behauptung, daß sie durch diesen Weg auch unpolitischer würden, wird zurückgewiesen. Alle sind der Meinung, daß Anerkennung über die alten Politikformen nicht zu erreichen sei. Deshalb versuchen sie über "neue Wege" (über wirtschaftliche Macht), durch "andere", "neue" Politikformen, ihre Ziele zu erreichen. Dabei haben sie den Anspruch, auch für die Allgemeinheit etwas zu machen, nicht aufgegeben. Bei ihnen hat also in der Frage der Politikfähigkeit eine Verschiebung stattgefunden. Wie aber sieht diese aus?

Unter den bestehenden Umständen sind die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten für MigrantInnen in Deutschland eingeschränkt. Diese Erfahrung haben alle unsere sozialen Akteure gemacht. Einer möchte trotz seiner Enttäuschung von diesem Land beweisen, daß sein Dasein für dieses Land ein Bereicherung ist. Seine politischen Ziele und Ansprüche hat er immer noch. Nun möchte er diese mit anderen Politikformen durchsetzen. Mit einem multikulturalistischen Politikan-satz erhofft er für sich die soziale Anerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft, wobei auch hier der Machtbegriff die zentrale Kategorie für seine Politikfähigkeit ist.

Z: "Meine Politikgedanken sind nicht weg. Das was ich früher vielleicht in anderer Form gemacht habe, mache ich jetzt in einer anderen Form. Nämlich über die Form, daß ich sage ‚ich möchte erst mal Macht haben‘, damit Deutschland sieht, die können auch was, die sind auch zu etwas fähig. Also, nehmen wir sie, weil sie dieses Land bereichern. Ich wollte früher auch etwas im Bereich Regie, Film machen, aber ich hatte keinen Bock auf nur dieses Klischeehafte. Dieses Land hat mir diesen Gedanken gerade kaputt gemacht. Es hat mir nicht diese Chance gegeben. Deswegen habe ich mir Gedanken gemacht und gesagt ‚über diesen Weg schaffst du es nicht, also, mach das über den Weg, daß du wirtschaftliche Macht bekommst.‘ ... Die alte Art und Weise, wie man damals politisch vorgegangen ist, läuft für mich nicht mehr, weil das ein Kreis gewesen ist, der sich nur unter sich bewegt hat. Was mich stört, ist warum hier an Weihnachten oder zur Winterzeit eine russische Gesangsgruppe her kommt und im Schauspielhaus auftreten kann und ich als Türke nicht in der Lage bin, dem Deutschen meine Kultur vorzustellen. Meine Musik taucht immer nur dann auf, wenn meine Leute da sind.. Und das ist die politische Art und Weise, wo ich für mich gesagt habe, ‚das läuft so nicht weiter.‘ Ich möchte ein Bild sehen, daß wenn ich irgend etwas mache, daß nicht nur ein, zwei Deutsche dabei sind, sonder daß der Hauptanteil Deutsche sind.

Eine andere Diskussionsteilnehmerin führt ihren politischen Kampf über ihr Projekt. Über ihr Magazin, das sie als Sprachrohr und Forum für "junge Türken" versteht, will sie Identifikationsmöglichkeiten anbieten. Das Konzept dieser Zeitschrift, die die neue Generation widerspiegeln soll, hat keine konkrete politische Orientierung. Da das Forum kommerziell ist, hat z. B. Antirassismus als

ein mögliches Politikfeld dort kein Platz. Die junge Leserschaft interessiere sich nun mal für "Sex, Klammotten, Stars oder Musik", nicht aber für Politik. Deshalb kann sie mit ihrer Aufgabe als "Vermittlerin" nur eines machen: Angebote von "Identifikationsmöglichkeiten" für die "jungen Türken". Sie bestreitet nicht, daß dabei ihr eigenes Interesse im Vordergrund steht. Ihr gleichzeitiger Anspruch etwas für die Allgemeinheit zu tun wird jedoch nicht deutlich, außer die Konsumlust der Leserschaft zu befriedigen. Damit beschränkt sie ihren (politischen) Kampf auf ihre individuelle Anerkennung durch Leistung.

Y: "... Es gibt überhaupt keine Identifikationsmöglichkeiten für junge Türken. Die können sich nur auf der Straße umgucken und sagen, ‚so möchte ich werden, wie vielleicht Toni‘ oder was weiß ich, irgendwelche Namen, ... mit einem dicken Mercedes, weil sie glauben, dadurch haben sie den Respekt und noch irgendwie diesen Ruhm. ... Es ist für mich ziemlich witzig, wenn du sagst, ‚ihr seid wirtschaftlich stark, ihr wollt euch wirtschaftlich hoch bäumen und wollt dafür gar nichts tun.‘ Na klar wollen wir dafür was tun, wir vermitteln das alles weiter. Gerade was ich mache zum Beispiel. ... Weil ich gar nicht so auf dieser politischen Schiene war, sondern erst mal eigene Interessen verfolgt habe; das ist natürlich erst mal auch kommerziell. ... wir ackern uns den Arsch dafür auf, damit wir uns sozusagen akzeptiert fühlen lassen können ... Du kannst mit jungen Leuten auch nicht über Politik reden. Was sie interessiert ist nun mal Sex oder Klammotten, Fernsehstars oder Musik. Das sind vielleicht falsche Werte, aber ich kenne fast gar keine 14-jährigen, die sich für etwas anderes interessieren.. Jetzt willst du diesen Leuten irgendwie nicht falsche Werte vermitteln. Aber das ist nicht meine Aufgabe. Aber ich finde, daß ich es mir schon zur Aufgabe nehme und sage, ‚wir hatten nie ein Forum‘ zum Beispiel. Also, wie-so steht das so für dich im Widerspruch, weil wir der Meinung sind ‚es muß über die wirtschaftliche Schiene laufen‘, damit wir anerkannt werden, weil sie uns anders nicht anerkennen wollen. Wir sagen ja nicht, daß der Rassismus dadurch verschwindet. Rassismus hat zum Beispiel überhaupt nichts mit meiner Arbeit zutun. ... Wir setzen uns ein Ziel. ... wir bringen in unserer Produktivität auch was Neues rein, weil es automatisch passiert."

Unsere sozialen Akteure haben alle für sich erkannt, daß die bisherigen kollektiven Politikformen, die sie kannten gescheitert sind. Die politischen Orientierungen von MigrantInnen überzeugen sie

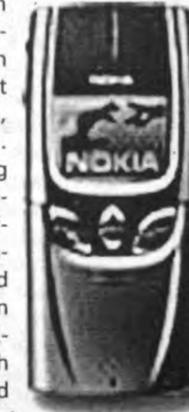


## Der individualistische Kampf um Anerkennung

Nach den rassistischen Brandanschlägen von Mölln und Solingen gab es radikale Widerstandsformen, vor allem von jungen MigrantInnen mit ihrer militanten Vorgehensweise auf der Straße - eine Politik der Selbstverteidigung. Zu der Zeit haben auch zwei der Diskussionsteilnehmer an politischen Aktivitäten teilgenommen. Auf den Druck der MigrantInnen auf der Straße reagierten die Herrschenden damals mit Versprechen an die Betroffenen. Für viele MigrantInnen waren diese

Versprechen mit Hoffnungen auf mehr Gleichberechtigung verknüpft, die irgendwann in Zukunft erfüllt werden sollten. Heute sind es wenige, die unter den jungen Migranten als "erfolgreich" und somit auch als privilegiert gelten und zumindest wirtschaftlich aufgestiegen sind. Nachdem einige MigrantInnen stellvertretend für andere die Bühne der offiziellen Politik betreten hatten und einige andere in die Kommerzkultur eingegliedert wurden, war es bald vorbei mit radikaler Politik und konkretem Streetfight auf der Straße.

Die Motivation zu politischer Partizipation der MigrantInnen wird heute mehr von den politischen Verhältnissen in ihren „Heimatländern“ bestimmt. Die meisten gehen dann auf die Straße, wenn es um die politischen Konflikte in ihren "Heimatländern", aber nicht so sehr wenn es um ihre eigenen Verhältnisse in Deutschland geht. Diese werden von ihren Stellvertretern (Özdemir, Keskin) behandelt. In diesem Zusammenhang will ich von den DiskussionsteilnehmerInnen wissen, inwieweit die allgemeinen politischen Entwicklungen und sozialen Veränderungen Einfluß auf die Orientierung der MigrantInnen haben. Mit anderen Worten: inwieweit haben die Aufstiegsangebote eine Wirkung auf die politische Praxis der MigrantInnen? Inwieweit wirken die etablierten Vereine und Personen wie eine Beruhigungsspielle auf die MigrantInnen? Für unsere Akteure haben heute weder die sogenannten politischen StellvertreterInnen, noch die politischen Aktivisten, die eine kritische Haltung gegenüber dem kapitalistischen System einnehmen, eine Bedeutung. Die sog. StellvertreterInnen werden als Menschen wie alle anderen betrachtet, die natürlich in erster Linie an sich selbst denken, um irgendwie an der Macht zu bleiben. Deshalb verstehen sie auch, daß diese in erster Linie die Interessen des Staates vertreten und nicht die der Community. Auf die Frage, ob die sog. politischen StellvertreterInnen wie eine Beruhigungsspielle für MigrantInnen wirken, antwortet X Folgen-



überhaupt nicht. Für X habe sich die ganze Mühe bei vielen Demos gegen den Staat nicht gelohnt. Die Ideologie von X als ex-politischen Aktivisten hat sich soweit verändert, daß er heute fest davon überzeugt ist, daß "Geld die Welt regiert".

X: "Ich denke, vielleicht ist es auch falsch von dir zu sagen, daß man entpolitisiert wird. Wir haben früher zusammen mit den Leuten im Volkshaus versucht was zu bewegen. Wir sind auch zu jeder Demo gegangen, egal, was für eine Demo, Hauptsache, es ist gegen den Staat, scheißegal, geh hin! Dann kommt eine andere Demo, vielleicht nicht immer für die gleiche Sache, aber es war immer eine Demo. Du bist immer mitgegangen, du hast irgendwie Flugblätter entworfen und verteilt, und im Endeffekt haben wir aber meiner Meinung nach nichts erreicht... Wenn die Deutschen, wenn der Staat möchte, daß wir halt demonstrieren, dann werden wir es auch machen. Aber sie können es meiner Meinung nach für sich steuern. Was ist passiert? Es hat sich irgendwann aufgelöst, die Gruppen haben sich untereinander gestritten: Spalte und herrsche. Ausländergesetze wurden trotzdem durchgesetzt. Asylbewerber werden heute immer noch verbrannt, wenn es darum geht. Und wir haben demonstriert, demonstriert und nichts erreicht und ich denke, daß man damit auf dieser Schiene nichts erreichen kann. Ich glaube die Weltpolitik ist auch so, daß man über Geld was wird. Geld regiert die Welt, nicht irgendwie eine Özal, irgendwie ein George Bush oder.."

Alle DiskussionsteilnehmerInnen betrachten sich selber als durchaus politikfähig: Sie versuchen über "neue Wege", auf "anderen Ebenen" mit "neuen" Politikformen, ihre Ziele zu verfolgen. Die ursprünglich kollektiven Politikansätze haben sich bei ihnen inzwischen soweit verändert, daß wir lediglich von "individueller Politikfähigkeit" reden können. Der positiv besetzte Machtbegriff ist für unsere Akteure der Schlüssel zum Erfolg. Durch Macht soll soziale Anerkennung erzwungen werden, aber was wird sie daran hindern, einmal erlangte Macht nicht gegen alle zu richten, die sozial und ökonomisch schwächer sind, ob es nun MigrantInnen, Flüchtlinge, Frauen oder noch andere sind. Durch Macht würde keine Verbindlichkeit, kein gegenseitiger Respekt entstehen, sondern es würde nur einen individuellen Positionswechsel innerhalb der kritisierten Diskriminierungsverhältnisse bedeuten. Müssen Machthaber nicht notwendigerweise alle anderen Ziele zugunsten der Machterhaltung unterordnen?

des, dem auch von anderen DiskussionsteilnehmerInnen zugestimmt wird:

X: "Ich denke nicht, daß das mit der Beruhigungsspielle stimmt, mag vielleicht sein daß bestimmte Leute als Beruhigungsspielle wirken, so nach dem Motto ,wir haben es geschafft, daß jetzt ein Türke in Rathaus sitzt oder daß ein Türke da mitmacht."

Z: "Das haben die oben selber aufgesetzt, um das zu beruhigen...."

X: "Ja natürlich, aber wenn die nicht meine Rechte vertreten können, meine Gedanken äußern können, dann sind sie für mich auch nichts wert. Ich bin nicht so Blöd und sage einfach ,toll Cem Özdemir ist da, der mach es schon, überlassen wir es ihm, er ist 'n Türke, er ist von uns.' Ganz im Gegenteil: Cem Özdemir ist auch ein Politiker, er ist auch ein Mensch, er muß auch versuchen irgendwie an der Macht zu bleiben. Wenn er gegen die Politik des Staates ankämpft, dann wird er irgendwann abgesetzt, dann gibt es keinen Cem Özdemir mehr. Dann kommt Memet, der wird seine Stelle einnehmen. Im Endeffekt ist es so; wenn er was gegen den Staat, gegen deren Interessen sagt, was vielleicht auch unseren Interessen entspricht, dann werden sie ihn irgendwann absetzen ... Dann werden sie jemanden finden, vielleicht auch als Beruhigungsspielle einsetzen, der ist dann besser für die Partei, besser für diesen Staat, so wie Hakkı Keskin. Der Typ kann meine Meinung auch nicht richtig vertreten, der spricht nur für eine Allgemeinheit, er spricht für die Deutsche Regierung: ,so Leute, macht keinen Streik, Leute beruhigt euch, ..."

Ihre Erfahrungen mit den politischen AktivistInnen, die das kapitalistische System kritisierten, war von Stigma und Intoleranz gegenüber anderen Gedanken oder Lebensweisen geprägt. Sie haben die Erfahrung gemacht, daß sie bei ihnen als Subjekte nicht anerkannt wurden. Ihre Lebenserfahrungen wurden von diesen dogmatischen Leuten ignoriert. Wenn sie gegen aufgesetzte "Normen" des "anständigen Revolutionärs" verstoßen hatten, wurden sie zu Außenseitern. Sie wurden nur dann akzeptiert, wenn sie nicht kommerziell orientiert waren und eine Kapitalismuskritik hatten. Dabei wären diese Revolutionäre selbst widersprüchlich gewesen, wenn es darum ging sich "politisch korrekt" zu verhalten. Heimlich nutzten sie auch die Vorteile des Kapitalismus und hätten auch Bock auf Kommerz.

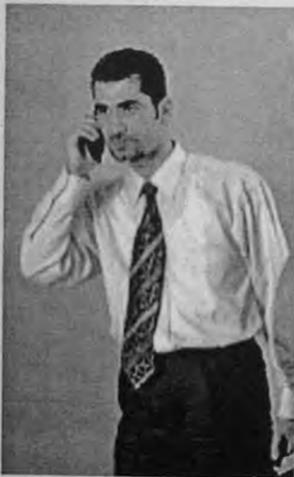
Y: "Ich glaube, daß ein großes unterschiedliches politisches Denken auch in unserer Generation vorhanden ist, unsere politischen Gedan-

ken sind anders ausgeprägt, wie deine zum Beispiel. Deshalb ist es immer ganz schwierig, wenn man Themen vorgesetzt kriegt. Wir haben doch auch ein politisches Denken, wir reden doch die ganze Zeit über Politik, Wirtschaft bedeutet für uns Politik, weil wir die Erfahrung gemacht haben, daß es für uns hieß, auf der Schiene könnt ihr was erreichen, anders nicht. ... Das merkt man bei politischen Diskussionen. ... Ich hab immer irgendwie das Gefühl gehabt, du kannst dich nicht rechtfertigen, brauchst es auch gar nicht, weil du einfach automatisch ganz anderes gegliedert bist als die andere Person."

X: "... Ich weiß es von früher. Wenn man jetzt die Leute (im Volkshaus) nimmt, was Kapitalismus betrifft. Das war ja immer so Thema. Kapitalismus, Kapitalismus und da war das halt in diesen Gruppen so: wenn man gute Klamotten anhatte, war man Außenseiter. ... Nein, ich mußte mit Palästinenser - Schall rumlaufen, und dann noch wahrscheinlich auch arbeiten, Arbeiterklasse, dann wurde ich als politisches Individuum akzeptiert von diesen Leuten. Wenn man sich halt Nike Schuhe angezogen hat, dann hieß es: ,der ist unpolitisch, der ist kommerziell, er läßt sich vom Kapitalismus einwickeln, sie haben diese kapitalistische Denkweise, die können für uns nichts machen.' ... Das ist deren Klischee gewesen und ich glaube dieses Klischee haben diese Leute immer noch bei sich, sie versuchen zwar das abzulegen, so sehe ich auch bei denen, daß Anziehen nicht gleich Denken heißt. Innerlich wollten sie auch immer diese Gucci Hosen anziehen, ich weiß auch, daß sie sie auch angezogen haben. Dann aber hieß es: ,nee das gehört meiner Schwester.'"

Y: "Also warum sollte ich - genau so was du über das Volkshaus sagst, da durfte man sich nie so anziehen, wie man wollte oder wenn du schon auffälligen Nagellack hattest, so: ,Eee, we, we we...' Warum denn, warum soll ich das sein lassen und verschieben, wieso kann ich nicht trotzdem eine politische Meinung haben, mich politisch einsetzen, kommerziell sein und trotzdem Geld verdienen."

Die sozialen Akteure haben alle für sich festgestellt, daß die bisherigen Politikformen gescheitert sind. Die politischen Orientierungen der intellektuellen MigrantInnen überzeugt sie überhaupt nicht. Trotzdem möchte ich zum Schluß wissen, ob es irgendwelche Politikformen gibt, die nach ihrer Meinung geeignet sind etwas zu erreichen. Ob sie sich überhaupt mit irgend einer Gruppe identifizieren. Als Beispiel nenne ich Kanack Attack (KA), weil diese Gruppe den Anspruch hat, vor allem die junge Generation anzusprechen. In einem Interview stellt KA fest, daß die kulturellen Praxen und politischen Äußerungen von jungen MigrantInnen in Deutschland neue Tendenzen zeigten. Es gebe eine "neue Qualität. Hier finden sich



allen die neue Linie der PKK.

Z: "... Ich habe in dem Bereich gesehen, daß es mit den Möglichkeiten nicht mehr weiter geht. Also, müssen wir uns andere Möglichkeiten anschauen. Es ist doch genau wie die Situationen in der Türkei, mit den Kurden und Türken. Es war bisher eher ein Waffenkrieg, und man hat gesehen, daß dieser Waffenkrieg nicht in der Art und Form oder Art und Weise wie bisher weitergeht, also muß man sich anders orientieren, damit man irgendwo ankommt auf der Welt, weil es ein gesamtweltliches Problem ist. Für uns ist das genauso in Deutschland. A: Wären die Kurden in der Türkei wirtschaftlich stark, dann wäre das Problem schon längst gelöst. Wenn sie dann Druck auf den Staat ausüben würden, wäre das Problem von sich aus gelöst. T: Ich sehe die kurdische Frage auch nicht als ein kulturelles Problem in der Türkei, sondern die haben ein wirtschaftliches Problem."

Dieses Beispiel ist meines Erachtens nicht als Rechtfertigung für ihre Haltung geeignet, sich politisch nicht mehr zu engagieren. Die PKK hat zwar ihre politische Programm geändert, nicht aber aufgegeben.

Die allgemeinen 'Sachzwänge' der neoliberalen Politik führt die Menschen zu einer Ideologie, dessen Parole allgegenwärtig ist: rette dich selbst zuerst. Diese Ideologie scheint auch viele junge MigrantInnen erfaßt zu haben.

Z: "... wo wir früher, auf die Straße gegangen sind, sind nicht mehr die Ebene für uns drei. Wir sagen: damit kommen wir nicht mehr weiter. Wir haben für uns eine andere Ebene ausgewählt, wo wir unsere Chancen - du hast vorhin Glücksspiel gesagt - ausrechnen und sagen, daß wir auf dieser Ebene wesentlich weiter kommen, als mit der, die du hier beschrieben hast." X: "Vielleicht werden wir auch irgendwann so

geldgierig, wer weiß." Y: "Es kann auch sein, daß einzelne von uns jetzt eigentlich mehr auf der Geldschiene sind, aber man darf das nicht verallgemeinern."

C: "Ich habe folgendes Bild vor mir; werde ich eine Arzt, dann bin ich in der Lage Menschen zu helfen, gesund zu pflegen, bin ich ein Rechtsanwalt, dann habe ich die Möglichkeit Menschen zu helfen im Bereich Recht, das heißt, ich muß aber erst mal irgendwie mich zuerst retten: das heißt, ich habe eine bestimmte Basis für mich geschaffen, dann bin ich in der Lage Menschen wesentlich mehr zu helfen, als wenn ich jetzt von der Straße einfach drauf losgehe, loskämpfe, hier im Auge des Gesetzes nicht mehr anerkannt bin, polizeilich verfolgt bin, dann habe ich nicht mehr die Möglichkeit

Ansätze, die nicht in die Exoten, oder Authentizitätsschublade passen und sich auch nicht von Multi-Kulti-Blabla einverleiben lassen wollen." (Diskus, Nr./99, S. 17). Für KA gibt es sozusagen eine neue Haltung, die sich anders artikuliert: Im Gegensatz zu den früheren politischen AktivistInnen entwickelten die jungen MigrantInnen eigene Ausdrucksformen, äußerten sich politisch anders usw.

Ich konfrontiere die DiskussionsteilnehmerInnen zunächst mit der Feststellung von mir, daß in der bisherigen Diskussion das politische Subjekt lediglich als ein wirtschaftlich orientiertes, unternehmerisch handelndes vorkam. Meine Frage an sie lautet, ob es ein neues politisches Subjekt gibt, mit denen sie sich identifizieren können? Weder Gruppen wie KA, noch irgendwelche anderen linken Gruppen oder Bewegungen sind für sie interessant. Alle diese Gruppen seien ihnen entweder zu intellektuell, und würden die Realität nicht reflektieren können, noch würden sie über herkömmliche Politikformen irgend etwas erreichen können. Eine hat z. B Erfahrung mit KA gemacht:

Y: "Kanak Attak ist eigentlich ein sehr gutes Beispiel. Ich war einmal bei einer Sitzung und hab feststellen müssen, daß dort lauter Intellektuelle waren, die ihr politisches Forum dafür nutzen wollten, ein neues Sinnbild zu schaffen. Ein blödes Beispiel, aber es erklärt viel für mich: Es ging eigentlich darum, das wieder wiederzuspiegeln, was die neue Generation möchte; es ging um ein Theaterstück und um eine Sinnbildfigur. Ich habe mich da gemeldet und gesagt ,wir sollten dafür Ricki Martin nehmen.' So, dann kam von hinten: ,Sexist, dies und das', dann habe ich irgendwie gedacht: naja. Dann hat irgend jemand von den Intellektuellen gesagt: ,Eros Ramazotti', und dann habe ich gesagt: ,Hallo Leute, Eros Ramazotti ist tot für uns. Wir hören jetzt Ricky Martin', weißt du. Dann haben die mich aber wirklich so an die Wand gedonnert, dann habe ich gedacht: das hat hier überhaupt nichts mit der Widerspiegelung von uns zutun, weil wir uns verleugnen müssen und so tun als ob wir irgendwelche Sinnbilder für sinnvoll halten. Dabei verehere ich doch in Wirklichkeit Ricky Martin und nicht Eros Ramazotti."

Dieser Erfahrung ist nichts hinzu zu fügen. Ein anderer wichtiger Grund, warum für die sozialen Akteure die herkömmlichen Politikformen nicht mehr in Frage kommen, sind ihre Erkenntnisse über die veränderten Bedingungen auf der Welt, in der der Spielraum für politische Bewegungen immer enger wird. Als exemplarisches Beispiel dafür dient



für meine Menschen etwas zu tun. Ich werde wahrscheinlich hinterher auch abgeschoben. Da gibt es überhaupt keine Möglichkeit. Ich sage erst mal: "rette dich selbst, indem du eine Macht für dich bekommst, eine Machtbeziehung für dich schaffst, dann bist du auch in der Lage anderen Menschen zu helfen..."

Vor allem Z erkennt hier, daß zur Erweiterung von Handlungsfähigkeit Kenntnisse grundsätzlich notwendig sind. Aber er will nicht einsehen, daß er mit so einem egoistischen Verwertungsinteresse von Kenntnissen nicht in eine Situation kommen wird, in der er zu sich sagen kann: 'nun bin ich weit genug gekommen, nun helfe ich auch anderen'. Durch die ökonomische Macht erhoffen sich die sozialen Akteure nicht nur Anerkennung und Handlungsmöglichkeiten in der Gesellschaft, sie bedeutet für sie auch mehr Freiheit. Freiheit ist zunächst für jeden ein beliebiger Begriff, eine individuelle Angelegenheit. Der Wunsch nach Freiheit hänge von der jeweiligen Situation ab, in dem Menschen und Gruppen sich befinden.



Z: "Für mich ist Freiheit was ganz anders als für dich. ... Jeder hat einen anderen Bezug zur Freiheit. ... Für mich persönlich ist Freiheit Macht, wenn es darum geht es zu definieren. Wenn ich das ausleben kann, was ich möchte. Wenn ich genauso leben kann wie der, der neben mir wohnt. ..." Y: "Geld ... 'Freiheit', dieses Gleichsetzen stört mich so ein bißchen. Obwohl wir vielleicht ab und zu die gleiche Meinung haben können, sind wir auch hier so unterschiedlich. Jeder sollte sich selbstverständlich dafür einsetzen, wenn es um so oberpolitische Fragen geht, die eigentlich seit Jahrzehnten nicht klärbar waren. ..." Z: "... Für mich ist heute nicht mehr der Kampf oder so wichtig, wenn ich mich hier in Deutschland politisch beweisen möchte. Für mich geht es darum hier eine Machtposition zu erlangen, eine

Lobby am besten, damit ich bestimmen kann, was mit mir passiert, daß das nicht von oben bestimmt wird. Momentan sieht es hier in Deutschland so aus: es ist ein System, wir sind in diesem System drin; oben sind die Hirten und wir sind die Schafe, diese Hirten führen uns so wie sie wollen und wir laufen, egal, egal, wie wir uns dagegen streuben, egal, wie wir uns bewegen, wir laufen mit in diesem System." Diskussionsleitung: "ohnmächtig?" Z: "Ja, natürlich ohnmächtig."

In einem System, in dem die einzelnen zwischen der Macht der anderen und der eigenen Ohnmacht stehen, bleibe keine Alternative als sich der Macht der anderen und dem System unterzuordnen. Der Widerspruch zwischen Macht und Ohnmacht löst sich für unsere Akteure scheinbar von allein, wenn jedeR individuelle Marktfähigkeit als Maßstab für eigene Handlungsfähigkeit begreift. Obwohl die DT sich mit den vorhandenen politischen Bewegungen und deren Politikformen nicht identifizieren können, gibt es ein Bedürfnis nach Harmonie zwischen ihnen und ihrer eigenen Bewegungsform. Für Y hat die neue "selbstbewußte" junge Generation "eigentlich auch eine Bewegung" ausgelöst. Die neue Bewegung solle akzeptiert werden, wie sie ist. Durch gegenseitige Akzeptanz könne man sich gegenseitig unterstützen und ergänzen. Ein banales Beispiel wird dazu herangezogen: ohne Geld kannst du kein Flugblatt drucken; ohne Flugblatt gibt es keine Bewegung.

Y: "Aber was wir nicht vergessen dürfen ist, daß es Bewegungen in Deutschland gibt und daß wir eigentlich auch eine Bewegung damit auslösen, das muß erst mal klar werden. Eigentlich sollte es schon so einen Anschluß daran geben, nur es fehlt ja an Akzeptanz der Bewegung sozusagen, weil es immer wieder so hingestellt wird, als ob das ein Problem der Gucci Frage ist. Die Kommerzfrage sozusagen. Also, wenn ich jetzt alles ablegen könnte, dann würde ich dir sagen, 'ich verzichte auf alles, ich bin nicht materialistisch eingestellt', aber eigentlich wiederum doch, weil es ein Machtmittel für mich ist irgendwo in Sachen einzusteigen. Ich weiß ganz genau, ich muß in der Bank so auftreten, ich muß im Büro so auftreten, damit ich das und das erreichen kann. ... Aber ich glaube, es ist einfach eine andere Zeit. Und es fehlt an Akzeptanz innerhalb der Bewegungen, die es heute gibt. Die sollten aber nicht gegeneinander arbeiten, sondern sich erst mal kennenlernen."

X: "Du kannst auch ein ganz banales Beispiel nehmen; wenn du kein Geld hast, kannst du keine Flugblätter drucken, du kannst dann nichts bewegen. Also, müssen die Leute sich irgend-

wie gegenseitig unterstützen. Zum Beispiel, daß die Leute, die halt in die Wirtschaft gehen, dort was versuchen, und dann die anderen unterstützen, die vielleicht auf der Straße kämpfen. ... So geht es auch bei den Parteien: wenn sie von den ganzen Banken unterstützt werden, was weiß ich, von der Wirtschaft, dann können sie auch für ihre Sache arbeiten - acht Stunden vierundzwanzig Stunden lang." Z: "Wenn ich mir die Organisationen angucke, wie sie früher waren und wie sie heute sind. Heute werden diese Organisationen hauptsächlich mehr von kommerziellen, mächtigen Leuten unterstützt. Es ist generell so."

## Die "Integrationspolitik" und die Forderungen

Für den Einstieg in das Themenfeld "Integrationspolitik" fasse ich zunächst kurz die verschiedenen Positionen der Parteien und Multikulturalisten zu dem Thema zusammen. Anschließend möchte ich wissen, was die Akteure unter dem Begriff "Integration" verstehen, wie sie die Integrationspolitik der BRD beurteilen und was sie daran kritisieren. Und ob ihr Wunsch nach Integration dabei nur auf ihre wirtschaftliche Anerkennung beschränkt ist oder ob es ihnen auch um die kulturelle und rechtliche Anerkennung geht.

Die DiskussionsteilnehmerInnen konstruieren sich als Integrationswillige, auch im Bewusstsein darüber, daß das Wort "Integration" und die dahinter stehenden politischen Konzepte hegemonial von "oben" aufgesetzt wurden. Die Integrationspolitik als soziale Kontrolle wird grundsätzlich nicht in Frage gestellt. Die Voraussetzung für eine gelungene Integration sei in erster Linie die Produktivität für dieses Land und die Anpassung an die vorhandenen Verhältnisse. Diese und andere wesentlichen Voraussetzungen, wie Sprachkenntnisse erfüllen die Akteure. Deshalb sei es "pervers", was die "Deutschen" noch von ihnen erwarten würden. Die Möglichkeiten und Grenzen für die "Integration" würden nicht von MigrantInnen, sondern durch die rassistische "primitive" Gesetzgebung gesetzt. Auf diese Assimilationspolitik wollen sie sich nicht einlassen. Deshalb müsse die Integrationspolitik neu definiert werden. Grundvoraussetzung für die Integration sei die gegenseitige Toleranz und Bürgerrechte für alle.

Y: "... integriert haben wir uns in dem Sinne, wenn sie das mit Integration meinen; wir sprechen hier die Sprache, ... wir dürfen die gleichen Rechte nur haben, wenn wir auch einen bestimmten festen Arbeitsplatz oder eine bestimmte Bildung erreicht haben. ... Wenn sie irgendwie vor 25 Jahren über Integration gesprochen hätten und den "Gastarbeitern" gesagt hätten, sie müßten die deutsche Sprache

lernen, sie müßten dies und dies tun, damit sie überhaupt das Recht auf gleiche Rechte haben, dann könnte man auf dieser Basis noch diskutieren. Heutzutage diskutieren wir immer noch darüber, über Leute, die schon perfekt Deutsch sprechen und ein Bildungsniveau haben ... Eigentlich finde ich diese Gesetzgebung ziemlich primitiv. ... Integration sollte man auch noch mal neu definieren, indem man sagt, Integration bedeutet nicht, daß ich mich jetzt denen unterschiebe und das tue, was sie wollen. ... Ich erwarte dann irgendwie gegenseitige Toleranz. Rechtlich gesehen: ich hab die Rechte wie eine deutsche Bürgerin. Das bedeutet eigentlich nur, daß da ein Staat da ist und alle die in diesem Staat sitzen, die gleichen Rechte haben. In dem Moment kann man auch diese Definition erst als eine Deutsche nehmen. In meiner Kultur empfinde ich mich natürlich nie als eine Deutsche."

Da sie bereits die Kriterien für eine "gelungene Integration" in die Gesellschaft erfüllen, die von ihnen erwartet wird, finden sie es ungerecht, daß



sie immer noch nicht anerkannt werden. In diesem Zusammenhang richtet sich ihre Kritik vor allem auf die Bereiche, wo sie von institutionellem Rassismus selbst betroffen sind. Erwähnt werden vor allem Institutionen, wo MigrantInnen systematisch benachteiligt werden. Diese Institutionen stellen für MigrantInnen ein Hindernis für ihre Integration dar.

MigrantInnen nehmen an der Gesellschaft politisch teil, und stellen Forderungen in Bezug auf ihre Verhältnisse. An die DT stelle ich die Frage, welche Forderungen sie diesbezüglich haben. Alle Forderungen der DT zielen darauf ab, die beschränkten Partizipationschancen in der Gesellschaft zu sprengen. Dies bedeutet gleiche Zugangschancen zu gesellschaftlichen Ressourcen, wodurch ihre

Handlungsfähigkeit steigt. Alle Grundrechte, die einem Deutschen zustehen, sollen auch für MigrantInnen gelten. Zusätzlich aber sollen Antidiskriminierungsgesetze geschaffen werden. Diese hätten einerseits eine Schutzfunktion für Betroffene, andererseits eine Abschreckungsfunktion gegenüber den rassistischen Diskriminierungsformen auf der Straße, in der Presse oder am Arbeitsmarkt. Darüber hinaus sollen alle Menschen unabhängig von ihrer Herkunft als gleichberechtigte "Konsumenten" anerkannt und nach ihrer "Leistung" beurteilt werden. Die Forderungen der Akteure umfassen alle Tätigkeitsbereiche im Leben, also die produktiven, reproduktiven und politisch-kulturellen Tätigkeiten. Bei all diesen Forderungen konstruieren sich die sozialen Akteure aber nicht als aktiv Handelnde. Die Forderungen sind vielmehr Wunschvorstellungen, die von irgendwelchen Leuten erfüllt werden "sollen".

### Zusammenfassung und Kritik

Meine zentralen Ausgangsfragen für das empirische Feld waren: welche Handlungsmöglichkeiten ergreifen junge MigrantInnen, um ihre Lebensqualität zu verbessern und welche Beschränkungen werden dabei deutlich, wenn sie ihr Glück auf neoliberalen Wege suchen? Welche Brüche und Widersprüche treten auf? Sind sie in ihrem Selbstverständnis auf dem Markt dort angekommen, wo sie hin wollten und nicht mehr mit Rassismus konfrontiert? Können sie über den Markt ihre Handlungsfähigkeit erweitern?

Die Akteure konstruieren sich im Gegensatz zu ihren Eltern zunächst als selbstbewußte Subjekte. Dann jedoch räumen sie ein, daß sie über die Wirtschaft integriert und somit auch vereinnahmt worden sind. Diese Form der "Integration" wird aber nicht als Widerspruch, sondern als ein gegenseitiges "sich einen Gefallen tun" verstanden. Integration als Vereinnahmung wird aber auch mit Alternativlosigkeit begründet. Sie haben einerseits festgestellt, daß durch "Dialog" nichts erreicht werden kann, andererseits hätten MigrantInnen mit ihren herkömmlichen kollektiven Politikformen weder für sich, noch für andere etwas erreicht. Deshalb bliebe für sie nur noch eine Alternative: "über wirtschaftliche Interessen eine Selbstverständlichkeit zu erlangen".

Eine weiterer Grund, warum ihnen kollektive Politikformen sinnlos erscheinen, und sie sich für

eine restriktive Politikfähigkeit entscheiden, ist die technische Entwicklung der Produktivkräfte, die bei ihnen zur Politikveränderung geführt hat: Die Zeit gehe an den politischen Bewegungen schneller vorbei und haben ihrer Meinung nach keine Chance dagegen anzukommen. Für unsere sozialen Akteure kommt die Anerkennung nicht durch politische Kämpfe, sondern durch wirtschaftlichen Erfolg am Markt. Politikfähigkeit setzt bei ihnen wirtschaftliche Macht voraus. Durch wirtschaftliche Macht könne man eine Lobby gründen und über Lobbypolitik dann politische Forderungen stellen. Sie betrachten sich selber als politikfähig: über "neue Wege", auf "anderen Ebenen" und mit "neuen" Politikformen versuchen sie ihre Ziele zu verfolgen. Es hat also bei ihnen eine Verschiebung in der Frage der Politikfähigkeit stattgefunden, die ich als "individuelle Politikfähigkeit" bezeichne. Der positiv besetzte Machtbegriff ist für unsere Akteure Schlüssel zum Erfolg. Durch Macht soll Anerkennung erzwungen werden. Aber was wird sie daran hindern, einmal erlangte Macht nicht gegen alle zu richten, die schwächer sind, ob es nun MigrantInnen, Frauen oder noch andere sind?



Durch Macht würde keine Verbindlichkeit, kein gegenseitiger Respekt entstehen, sondern es würde nur einen individuellen Positionswechsel innerhalb der kritisierten Diskriminierungsverhältnisse bedeuten. Müssen Machthaber nicht notwendigerweise alle anderen Ziele zugunsten der Machterhaltung unterordnen?

Die Eigenverantwortlichkeit im Neoliberalismus hat eine emanzipationshemmende Politikfähigkeit

zufolge. Der Neoliberalismus eröffnet Wege zu Macht durch individuelle Marktfähigkeit, die aber mit der Auflösung kollektiver Politikformen einhergeht. Im Endeffekt bedeutet der neoliberale Weg Ent-Politisierung des Sozialen.

Für unsere sozialen Akteure haben heute weder die sog. StellvertreterInnen, noch die politischen AktivistInnen, die eine kritische Haltung gegenüber dem System einnehmen, eine Bedeutung. Die sog. StellvertreterInnen der MigrantInnen werden als Menschen wie alle anderen betrachtet, die natürlich in erste Linie an sich selbst denken, um irgendwie an der Macht zu bleiben. Deshalb verstehen sie auch, daß diese in erster Linie die Interessen

des Staates vertreten. Bei Özdemir und anderen erkennen sie dies auch, aber bei sich selbst vermuten sie keine Korruptierbarkeit durch Macht. Kann es bei ihnen noch um die allgemeine Gleichstellung von MigrantInnen gehen, oder nur noch um die eigenen Vorteile, wenn sie einmal Machtmittel in der Hand haben?

Bei ihren Erfahrungen mit den systemkritischen AktivistInnen bestätigen sich die sozialen Akteure gegenseitig, daß ihre Sicht auf die Problematik die richtige ist, und es eigentlich die 'Revolutionäre' sind, die verlogen sind, und nicht sie selbst. Damit wehren sie eine Auseinandersetzung mit der Frage ab, ob Kapitalismuskritik alle Lebensbereiche durchziehen muß, um wirksam sein zu können. Das Ganze dient damit der Rechtfertigung ihrer Lebensweise, die die Segnungen des Kapitalismus nutzt und das Politische auf das Denken beschränkt - ohne nennenswerte Auswirkungen auf ihr Handeln. So können sie den Widerspruch zwischen ihrem politischen Anspruch und ihrem konkreten Handeln aushalten.

Die anerkannten Sachzwänge der neoliberalen Politik führt die Menschen zu einer Ideologie, deren Parole heutzutage "rette dich zuerst selbst" heißt. Diese Ideologie scheint auch viele junge MigrantInnen erfaßt zu haben. Mit einer solchen Auffassung werden die herrschenden Verhältnisse als unausweichliche und unveränderliche Gegebenheiten betrachtet. Die Akteure haben erkannt, daß zur Erweiterung von Handlungsfähigkeit Kenntnisse grundsätzlich notwendig sind. Andererseits aber wollen sie nicht wahrhaben, daß sie mit einem egoistischen Verwertungsinteresse von Kenntnissen nicht in eine Situation kommen werden, in der sie etwas Positives für die Allgemeinheit bewirken können. Mit der Einstellung "ich zuerst" werden sie vielmehr immer wieder nach Gründen suchen, um noch nicht zu "helfen" bzw. nicht solidarisch gegenüber sozial Schwächeren zu sein.

Für einen Teil der jungen MigrantInnen scheint einzig der Markt die Möglichkeit zu bieten, gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen. Die neoliberale Anrufung an junge MigrantInnen lautet: auf dem Markt sind alle gleich, nur die Leistung zählt. Nicht die Zugehörigkeit zu einer besonderen Gruppe, sondern nur die individuelle Marktfähigkeit scheint das einzige Kriterium zu sein. Perspektivisch bedeutet dies: die Teilhabechancen an materiellem Reichtum, individuelle Anerkennung und Selbstverwirklichung kommen über den Markt. So gesehen ersetzt der Neoliberalismus die Integrationspolitik: Integration wird über den Markt möglich. Indem aber die Marktlogik als einzige Alternative akzeptiert wird, verliert die kollektive Politikform ihre Legitimation. Gleichzeitig

geht aber auch die emanzipationserweiternde Handlungsfähigkeit der einzelnen verloren. Nach unserer Erfahrung ist der Markt durch Ungleichheit, Fremdbestimmung und Herrschaftsstrukturen bestimmt. In diesen Verhältnissen sind die Menschen auch daran gehindert, am emanzipatorischen Prozeß teilzunehmen, weil dadurch die Perspektive der politischen Beteiligung verloren geht. Die verlockenden Angebote des Neoliberalismus, welche den jungen MigrantInnen Teilhabe an materiellem Reichtum und sozialer Anerkennung versprechen, heben den gesamtgesellschaftlichen Konsens im Hinblick auf Herrschaftsverhältnisse wie Sexismus und Rassismus nicht auf. Im Gegenteil.

Gürsel

#### Literatur:

Kanak Attack : Dieser Song gehört uns. in: diskus Nr. 1. Mai 99

Hodenus, Birgit: Berufliche Selbständigkeit von Frauen: ein Aufbruch zu neuen Ufern? Dissertation, Bamberg 1994

Stern-Reportage: Die 3. Generation, in: Stern Heft Nr. 44, Hamburg, 28. 10. 1999

<sup>1</sup> In der Zeit des "Kalten Kriegs" waren die kapitalistischen Länder, dazu gezwungen, die Ausgrenzung der armen Bevölkerung in Grenzen zu halten, damit sie nicht unter den Einfluß des Gegners gefallen. Nach der Niederlage des Gegners SU ist es nicht mehr gefährlich, weite Teile der Weltbevölkerung auszuschließen.

<sup>2</sup> Im Rahmen der Gruppendiskussion als empirische Methode wird in der Regel durch einen Stimulus (z. B. einen verlesenen Text) bewußt ein auf ein bestimmtes Problem hin orientierter Gruppenprozeß initiiert. Es wird dann beobachtet, wie der so initiierte Gruppenprozeß verläuft, in wieweit und in welcher Weise sich Gruppenmeinungen herausbilden. Ein/e Diskussionsleiter/in kontrolliert den Ablauf des Prozesses nur leicht.

## Protestaktionen wegen Zwangsvorführungen

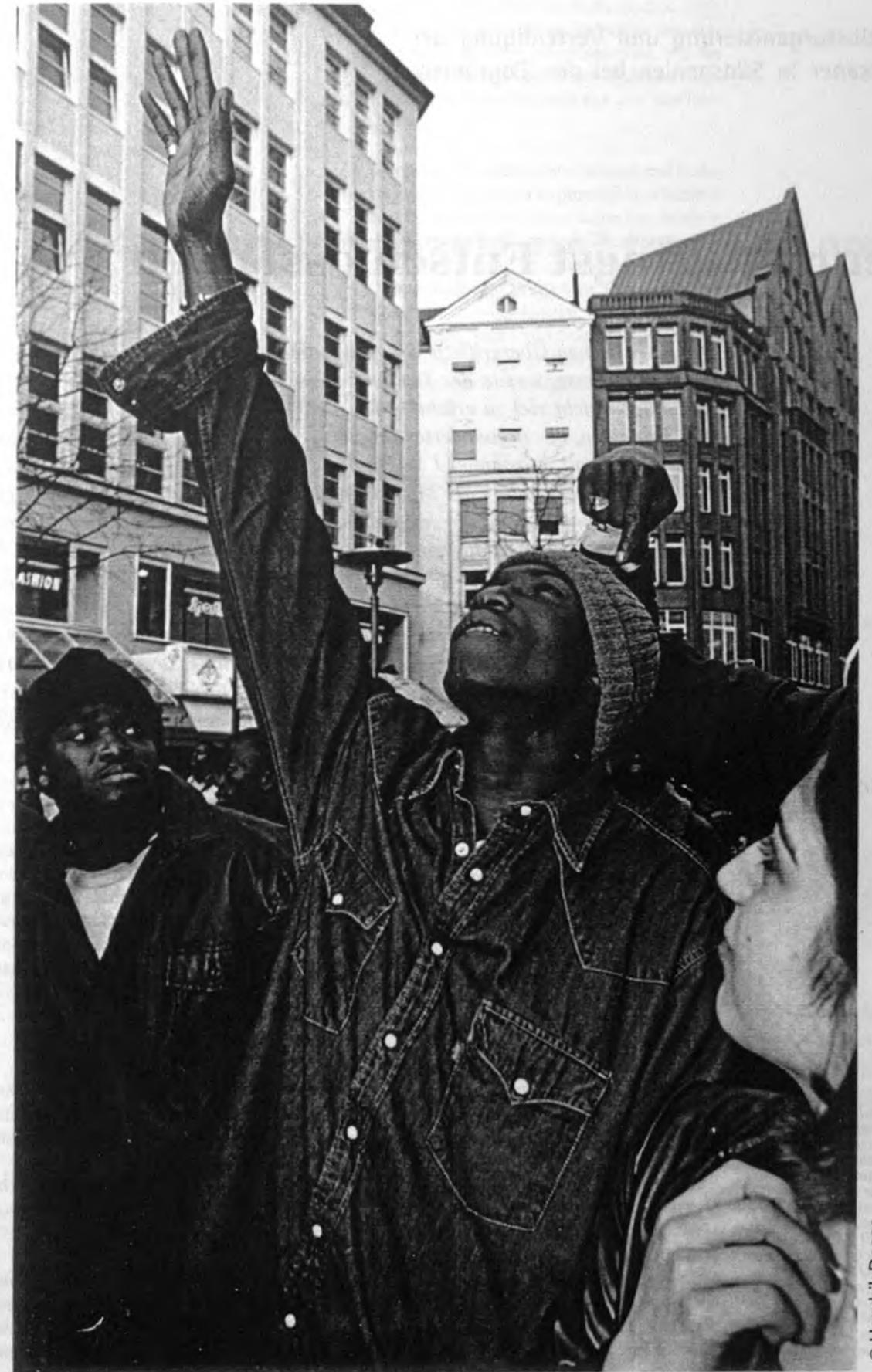
Zwischen 21.-24.3.2000 liefen täglich von 7.00 Uhr bis zum Abend Protestaktionen vor der Hamburger Ausländerbehörde. Der Grund dafür war, daß der sierraleonische Botschafter zur Anhörung der 214 Flüchtlinge in die Ausländerbehörde kommen sollte, um für die seit ca. einem Jahr durchgeführte Praxis seinen Anteil zu leisten. Diese Praxis wurde von der Ausländerbehörde initiiert und die Botschafter der verschiedenen Afrikanischen Länder zu dieser Tat mit Belohnungen motiviert. Sie sollen Flüchtlinge identifizieren und feststellen, aus welchen Ländern sie vermutlich kommen könnten, um dementsprechend Reisepapiere auszustellen, so daß eine Abschiebung in das so bestimmte „ursprüngliche“ Land in die Wege geleitet werden kann. Die Afrikanischen Flüchtlinge machten bisher unfreiwillig diese Vorführungen mit, weil sie sich anderenfalls nicht weiter in Deutschland aufhalten dürfen. Falls sie an den Anhörungen

nicht teilnehmen, werden sie nicht mehr geduldet und abgeschoben. Sie gingen hin nur aus diesem Grund und mit der Hoffnung, nicht identifiziert zu werden.

An den obengenannten vier Tagen geschah aber etwas anderes. Sie protestierten gegen diese Praxis und weigerten sich, an der Anhörung teilzunehmen. Sie haben es die ganze Zeit, als dieser Botschafter in der Ausländerbehörde war, durchgehalten und zwar mit Demonstrationen, Feierlichkeiten und mit Wut.

Die Fotos auf den Seiten 33, 47, 51, 64 und 71 stammen aus diesen Augenblicken.

*Selcuk*



Die Selbstorganisation und Verteidigung der Marokkaner in Südspanien bei den Pogromen

**Wenn aus Angst Entschlossenheit wird ...**

*Die rassistischen Übergriffe in Spanien waren nur sehr kurze Zeit Thema in der deutschen Presse, was in der Tradition steht, hier über Spanien außer den ETA-Anschlägen nicht viel zu erfahren. Die Reaktionen der angegriffenen Marokkaner, ihre Strategien, ihr organisierter Arbeitsstreik, ihre Forderungen und ihr teilweiser Erfolg damit ist spannend im Hinblick auf Migrationsbewegungen und steht der häufigen Darstellung der Migranten in der Presse nur als Opfer entgegen. Da die Pogrome in El Ejido sehr schnell wieder aus der deutschen Presse verschwunden sind, wird in diesem Text zunächst noch einmal etwas ausführlicher in chronologischer Form über die Gewaltakte gegen die Immigranten, überwiegend Marokkaner, berichtet. Man könnte in der Darstellung alles beim Alten lassen: die Spanier als weiße Europäer und rassistische Täter, die Marokkaner als arme Opfer und dazu die passive Polizei und die heuchelnden Politiker. Den rassistischen Übergriffen wird hier aber auch, ebenfalls chronologisch, eine Beschreibung der Aktionen und Selbstorganisation der Marokkaner entgegengestellt.*

**Rassistische Übergriffe in El Ejido und der Provinz Almería**

**Samstag, 5. Februar 2000**

Gleich nach dem Mord am Samstag, den 6. Februar 2000 an einer 26jährigen Spanierin in El Ejido durch einen Mann aus Marokko (er versuchte ihr beim Einkaufen ihre Tasche zu klauen und sie hat sich gewehrt), finden sich ca. 5.000 Spanier aus El Ejido zusammen. Sie blockieren eine Hauptverkehrsstraße und schreien "Seguridad, Seguridad, Seguridad!" (Sicherheit, Sicherheit, Sicherheit). Sie verbrennen Reifen und reißen die Beleuchtung einer muslimischen Fleischerei heraus.

Zwei Wochen zuvor sind zwei Bauern durch einen Marokkaner ermordet worden. Es hat in El Ejido schon früher Brandstiftungen gegeben, aber noch nie in dem Ausmaß wie jetzt. **Die rassistischen Übergriffe werden als die schlimmsten seit Ende der Franco-Diktatur 1975 eingeschätzt.**

Vier Stunden nach dem Tod der Spanierin wird der Täter gefaßt. Er gilt als "geisteskrank" und ist in El Ejido schon seit längerem in psychia-

trischer Behandlung. Hunderte von Spaniern aus El Ejido und den umliegenden Orten zerstören in El Ejido: eine Moschee, eine Telefonzentrale (von der aus die Immigranten in ihre Herkunftsländer telefonierten), muslimische Fleischereien und Gaststätten. Autos von Immigranten werden angezündet.

**Sonntag, 6. Februar 2000**

Es geht bis Sonntagmorgen um fünf Uhr, aber schon am Vormittag geht es weiter mit den Attacken. Die Presse schreibt von von „assistischer Barbarei“.

In der Nacht wird ein Haus angezündet, in dem sich sieben Afrikaner befinden, die von der Guardia Civil, einer spanischen Polizeieinheit, gerettet werden.

Es gibt bis jetzt 22 Verletzte (7 Immigranten, 9 Polizisten und 6 Ejidienser!) und noch keine einzige Festnahme, obwohl 150 Polizisten als Verstärkung vor Ort sind. Am Sonntagmorgen

*Der folgende Artikel beruht auf vielen Artikeln aus spanischen Zeitungen, hauptsächlich aus der Tageszeitung "El País" im Februar und einigen Büchern aus der spanischen Migrationsforschung. Die Zeitung "El País" steht der spanisch-sozialistischen Partei PSO kritisch-solidarisch gegenüber und ist auch die Zeitung, die in der Regel an deutschen Unis als spanischsprachige Zeitung abonniert ist.*

eine offensichtlich neonazistische Gruppe, kündigt auf dieser web-side an, daß sie an den rassistischen Übergriffen teilnehmen wird. Von der Polizei aus El Ejido kommt die Reaktion: "Das sind ein paar Verrückte, weil das was hier fehlt ist Ruhe."

Wie sich die Marokkaner am Samstag und Sonntag verhalten, gleich zu Beginn der rassistischen Attacken, wird in der Presse kaum beschrieben. Deutlich wird jedoch, daß sie in den ersten drei Tagen fast nur damit beschäftigt sind in die nahegelegenen Berge zu flüchten oder sich in den Wohnungen zu verschanzen, um ihr Leben zu retten. In der Nacht von Sonntag auf Montag suchen zwanzig Immigranten in der Polizeiwache Schutz. Auch dies ist eine Form der aktiven Verteidigung.

**Montag, 7.02.2000**

Der dritte Tag der Pogrome gegen die Immigranten. Es ist der Höhepunkt von Brandstiftungen, Hetzjagden auf Maghrebener und Straßenblockaden (Maghreb ist die Bezeichnung für Westafrika. Meistens sind damit die Länder Marokko, Tunesien und Algerien gemeint).

Autos und viele Wohnungen der Immigranten, meistens Hütten, werden angezündet. Es kommt mehrmals zu Blockaden von Straßen, auch der einer Autobahn, durch die Spanier. Ca. 2.000 Personen aus Almería rennen durch die Straßen. Das Rote Kreuz versorgt viele der Immigranten mit Lebensmitteln. Tausende von ihnen haben sich, teilweise schon seit Samstag, in die nahegelegenen Ausläufer der Berge geflüchtet, wo sie seitdem ohne Nahrung waren.

Die Räume des "Almería Acoge" (eine soziale Hilfsorganisation, die Immigranten spanienweit Hilfe und Beratung anbietet) werden angegriffen. Die dort ehrenamtlich arbeitenden Mitarbeiter müssen unter Polizeischutz das Gebäude verlassen.

Kurzer Bericht über Marzouk Elk Ibrahim in El País vom 8.02.2000: Er ist 29 Jahre alt und kam mit 13 Jahren von Marokko nach Spanien. Seit einem Monat hat er ein Lokal im Zentrum eröffnet und sagt: "Ich war im Lokal mit sechs anderen Marokkanern. Sie machten die Tür kaputt und begannen uns umzubringen, ohne daß die Polizei etwas gemacht hätte. Ich habe den Feuerwehrlöcher genommen, damit sie mich nicht sehen und in diesem Chaos konnten wir fliehen." (atmet tief durch). "Ich verstehe nicht, daß ich hier reden kann und nicht tot bin." (El País 8.07.2000)

Die Spanier rufen Parolen gegen die "moros",

**Der Begriff der "moros" hat in Spanien im Alltag und öffentlich-rassistischen Diskurs eine**

die Polizei und die Presse. Rufe gegen die "moros" ist die häufigste Parole, die man in diesen Tagen in El Ejido von Spaniern rufen hört. Es wird auch "Tod den moros" gerufen. Der Begriff der "moros" hat in Spanien im Alltag und öffentlich-rassistischen Diskurs eine große Bedeutung. Er wird heute als Schimpfwort gegen arabische Muslims, vor allem gegen Marokkaner, verwendet. Ursprünglich meint "moros" die Araber, die Spanien jahrhundertlang bis 1492 'besetzt' hielten, und man muß nicht denken, daß die Geschichte zwischen den heute sich als Spanier definierende Personen und den Muslims aus arabischen Ländern keine Rolle mehr spiele. Die Araber werden auch heute noch von den Spaniern gerade wegen ihrer eigenen spanischen Landesgeschichte gehaßt.

Die 6.500 agrarischen Nutzungen werden geschlossen, da die Immigranten nicht zur Arbeit gehen. Die Geschäfte der Spanier und Immigranten bleiben auch geschlossen. Rassistische Schmierereien an den Häusern und Straßen in El Ejido erscheinen. Um fünf Uhr nachmittags neue Brandstiftungen und Straßenblockaden.

Erst nach massiver Kritik gibt es heute, zwei Tage nach dem Beginn der Übergriffe, sieben Festnahmen von Spaniern. Da in den Tagen darauf zu lesen ist, daß acht Spanier wegen dem Angriff auf den spanischen Abgeordneten am Sonntag (also einen Tag davor) festgenommen wurden, ist es möglich, daß diese sieben festgenommenen Spanier nicht wegen rassistischer Überfäl-

**Daß die Immigranten in der Provinz Almería nicht nur hilflose Opfer sind, haben sie mit unzähligen Aktionen und Kundgebungen gezeigt.**



Versammlung eingewandeter Arbeitern auf den Feldern von El Ejido, El Pais 13.02.2000

le auf Immigranten festgenommen worden sind. Noch mehr Polizeieinheiten aus den umliegenden Städten Málaga, Sevilla und Grandada werden zur Verstärkung geholt. Die Polizei wird massiv wegen ihrer Passivität kritisiert. Die Presse schreibt von "lokalen Haiders" in Spanien.

Daß die Immigranten in der Provinz Almería nicht nur hilflose Opfer sind, haben sie mit unzähligen Aktionen und Kundgebungen gezeigt.

In der Nacht von Montag auf Dienstag wird ein Treibhaus und eine Fabrik für Plastikrecycling angezündet. Es ist anzunehmen, daß diese Brandstiftungen von Immigranten-Seite aus als Warnung verübt wurden.

Montags erklärt ein Sprecher der Immigrantengruppen, daß sie nicht nur Hunger haben und nicht schlafen können, sondern auch Angst haben. Seit Samstag konnten sie sich nicht mit Lebensmitteln versorgen, egal ob sie es gewagt haben in ihren Wohnungen zu bleiben oder in die Berge bei El Ejido geflüchtet sind.

Obwohl die Polizei mehrmals Gruppen von Marokkanern auseinandertreibt und damit die Selbstorganisation aktiv verhindern will, gibt es mehrere Versammlungen von Hunderten von Immigranten, in Wohnungen und vor dem Polizeikommissariat in El Ejido. Viele von ihnen kommen aus Khouribgua, einer Stadt in der Nähe von Casablanca in Marokko.

Als die Spanier die Moschee in El Ejido zerstören, haben Gruppen von Marokkanern zuvor versucht zu verhindern, daß die große Gruppe der auf Immigranten hetzenden Spanier an den Platz gelangt, wo die Moschee steht.

600 Immigranten gehen von dem Stadtteil, in dem in der Nacht zuvor ein Haus mit Afrikanern darin angezündet wurde, zum Zentrum von El Ejido. Sie haben beide Hände als Zeichen des Friedens erhoben und auf einem Transparent steht: "Für Frieden und Menschenwürde".

Nach kurzer Zeit stoppt die Polizei den Demonstrationszug und sagt über Lautsprecher durch, daß die Demonstration verboten ist und sie da bleiben müssen, wo sie jetzt sind. In der Zeitung wird die Reaktion der Immigranten auf den Polizeisperre als Gehorsam dargestellt: "Einige Polizisten, die Unruhen verhindern sollen, drängen, um ihnen den Schritt abzuschneiden und die Demonstration mit Gummigeschossen auseinanderzutreiben. Es ist nicht notwendig. Die Immigranten setzen sich auf den Asphalt." Man kann das sich Hinsetzen durchaus auch als Sitzstreik der Immigranten interpretieren und nicht als gehorsames Folgeleiten auf Anweisung der Polizei.

In den Krankenhäusern werden bis dahin 49 Verletzte behandelt: 16 Maghrebiner, 14 Spanier und neun Polizisten. In den Tagen darauf wiederholen sich die Angaben in ungefähr den gleichen Relationen. Nähere Angaben über den Vorgang der Verletzungen bei den Spaniern und Polizisten sind in der Presse nicht zu finden. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß sich die Ejedienser mit den Polizisten geprügelt haben,

sondern eher, daß bei den Auseinandersetzungen zwischen Immigranten mit der Polizei und den Ejediensern die Maghrebiner nicht nur auf sich haben einschlagen lassen.

In einem anderen Viertel in El Ejido demonstrieren 300 Immigranten und drücken ihr Beileid aus wegen dem Mord an der spanischen Frau und an den beiden spanischen Bauern zwei Wochen davor durch 'Landsmänner' von ihnen. Sie tragen groß ein Transparent, auf dem steht: "Unser Beileid für die Familien der drei Opfer." Die Polizei verhindert, daß sich diese Immigrantengruppe dem Zentrum von El Ejido nähert.

**Dienstag, 8.02.2000**

Die Straßen und ausgebrannten Autos werden aufgeräumt. Es herrscht eine angespannte Stimmung.

Die Maghrebiner, allen voran die Marokkaner organisieren sich. Die El Pais, die in den Tagen zuvor nicht viel über die Selbstorganisation der Immigranten geschrieben hat, schreibt erst nach einer Woche darüber, aber dann umso deutlicher mit der Überschrift: "**Die Marokkaner wußten sich zu organisieren: 14 Zonen, 14 Streikkomitees, jedes mit fünf Personen, einem Auto und einem Handy**" (El Pais, 14.02.2000). Es ist auffallend, daß jetzt von Marokkanern die Rede ist, wo doch vorher immer etwas allgemeiner von den Maghrebinern die Rede war. Inwieweit die Marokkaner sich wirklich als Angehörige einer Nation organisiert haben oder ob dies vielmehr der nationalen Zuschreibung durch die Presse entspricht, konnte ich bisher nicht feststellen, weshalb ich in diesem Text abwechselnd von den Immigranten, Maghrebinern und Marokkanern schreibe. Anzunehmen ist aber eine gute Organisation der marokkanischen Gruppen (ATIME und AEME) und deren Vertreter als national größte Einwanderergruppe in Spanien. Diese gute Organisation schließt aber gewiß die Interessensvertretung anderer Immigranten aus arabisch-muslimischen Ländern mit ein.

Die Immigranten, vor allem die Marokkaner streiken. Sie fordern Sicherheit für sich selbst und das Wiederherstellen ihrer Wohnungen. Ein Sprecher der Gruppe von AEME (Asociación de Immigrantes Marroquíes en España, "Verein der marokkanischen Imigranten in Spanien") sagt gegenüber der Presse: "Wir haben keine Wohnung, wir haben keinen sicheren Ort und wir fürchten um unser Leben." (El Pais 9.02.2000) Der massive Streik ist zwar schon organisiert und wird öffentlich als unbefristet propagiert, aber noch ist der Arbeitsstreik nicht flächendeckend

in der Region um El Ejido. Dennoch sind es schon Tausende von Nordafrikanern, die im Streik sind und gegen die Pogrome, die sie seit Samstag erleiden, protestieren. Der Streik verbreitete sich unter den Immigranten schnell über Mund-zu-Mund-Propaganda und über Handies. Bereits jetzt werden die Immigranten, die arbeiten wollen, von eigenen 'Landsleuten' daran gehindert. An dem Tag sei es relativ ruhig nach drei Tagen der Unruhe gewesen und es hätte nur wenige Ansammlungen von Menschengruppen gegeben, meldet die Presse. Eine Woche später weiß man, daß die Vorbereitungen der Marokkaner für einen Generalstreik der Immigranten in der Region auf Hochtouren gelaufen sind zu diesem Zeitpunkt.

Sechs Treibhäuser brennen. Auch damit könnten die Immigranten beschäftigt gewesen sein. Insgesamt wird der Arbeitsstreik der Immigranten von den Spaniern und auch der spanischen Presse noch nicht ernstgenommen.

Die Immigrantengruppen fordern einen Verhandlungstisch mit Vertretern von Landwirtschafts-Organisationen und Verantwortlichen und Abgeordneten der Kommunal- und Staatsregierung, um über Bedingungen eines Streikendes zu verhandeln. 50 Immigranten fordern um 9.00 Uhr abends vor dem Polizeikommissariat Sicherheit für sich selbst.

Laut Zeitungsberichten mißtrauen die Ejedienser den Maghrebinern. Daß sie es zum Teil selbst mit der Angst zu tun bekommen, zeigt die Aussage von einem Besitzer eines angezündeten Treibhauses, der meint: "Wir fühlen uns machtlos und ich bin soweit, mich vor einigen Immigranten zu verstecken." (El Pais, 10.02.2000)

Auf den Straßen im Zentrum von El Ejido sind Gruppen von Maghrebinern und mit ihnen solidarische Menschen und Organisationen aus der Provinz Almería, die demonstrieren und rufen: "Wir wollen Frieden!" Auch in nahegelegenen Städten von El Ejido gibt es Demonstrationen und Proteste gegen die Pogrome auf die Immigranten.

In der El Pais kommen Vertreter der marokkanischen Immigrantengruppen selbst zu Wort über ihre Selbstorganisation. **Der Streik habe zuerst nicht als Protest, sondern aus purer Angst begonnen, aber dann habe er sich ausgebreitet und sie hätten gewußt, daß sie etwas machen müssen.** Die Organisation hätte einen spontanen Charakter gehabt, aber sei effektiv gewesen, meinen dann die Redakteure.

Die Organisation der marokkanischen Arbeitnehmer, ATIME ("Asociación de Trabajadores e Immigrantes Marroquíes en España", Verein der eingewanderten marokkanischen Arbeiter in Spanien) habe ihr Territorium in 14 Zonen aufge-

**Daß die Immigranten in der Provinz Almería nicht nur hilflose Opfer sind, haben sie mit unzähligen Aktionen und Kundgebungen gezeigt.**

teilt und genauso viele Streikkomitees gegründet. Keine der Personen der Streikkomitees hätte da patrouilliert, wo sie sonst arbeitet, um zu verhindern, daß sie identifiziert wird und sie die Repression trifft. Auch für die Auswahl der Mitglieder der Streikkomitees gab es bestimmte Kriterien, um ein "Minimum an Handlungsfähigkeit" zu garantieren: verheiratet, mit Kindern, mittleres Alter und mit mehreren Jahren Aufenthaltsgenehmigung am Ort. Die Organisierung hätte einen spontanen Charakter gehabt, aber sei effektiv gewesen, meinen dann die Redakteure.



Verhandlungen zwischen Vertretern der Immigranten im Streik und Vertretern der Unternehmen, Gewerkschaften und NGO's, El Pais 12.02.2000

### Mittwoch, 9.02.2000

Die Presse jammert am Tag danach, daß der "symbolische Akt der demokratischen Einheit" am Mittwoch von dem Bürgermeister von El Ejido an diesem Tag zerstört worden sei. Dieser, mit Namen Juan Enciso und der konservativen Partei (Partido Popular, PP) angehörend, erklärt - wie er es immer wieder tut - auch an diesem Tag, daß das liberale Ausländergesetz, das erst am 1.02.2000 in Kraft getreten ist, geändert werden müsse. Alle Ausländer ohne Papiere müßten abgeschoben werden, so der Bürgermeister. Als Konsequenz will sich niemand der angereisten Vertreter von den Parteien, Gewerkschaften und anderen Organisationen, mit Enciso fotografieren lassen, mit Ausnahme des Arbeitsministers und dem Generalsekretär der konservativen PP. **Da Wahlkampf ist, versuchen alle Parteipolitiker mit den Pogromen in El Ejido Politik zu machen.** Das ist aber nur das I-Tüpfelchen. Schon Monate zuvor ist die Einwanderungspolitik die Nationalpolitik in Spanien geworden, durch das für Europa sehr liberale Einwanderungsgesetz, das gegen die damalige Minderheitenregierung der PP mit Hilfe der Opposition Ende letzten Jahres durchgesetzt wurde und seit 1.02.2000 in Kraft ist. Nach dem Wahlsieg der konservativen PP bei

den neuen Wahlen in Spanien im März ist davon auszugehen, daß dieses Einwanderungsgesetz wieder zurückgenommen wird.

Die Räume des Vereins der "Mujeres Progresistas" werden erneut angegriffen. Geklaut wird die Dokumentation der Immigranten, die von dem Verein aufgenommen und beraten worden sind.

Nach fünf Tagen ist es der erste Tag, an dem es nach offiziellen Angaben keine Verletzte gibt. Neun Marokkaner werden festgenommen. Bisher werden 42 Festnahmen gemeldet: 26 Maghrebiner und 16 Spanier, wovon aber 8 wegen des Angriffs auf den spanischen Politiker am Sonntag festgenommen wurden. Hier wird ein wirkliches Mißverhältnis deutlich, da fast doppelt soviel Marokkaner festgenommen wurden, obwohl sie die mehrheitlich Angegriffenen sind.

Es sind nun knapp 700 Polizisten in der Region. Trotzdem soll eine weitere Verstärkung mit Fahrzeugen und Motorrädern für Patrouillen nachkommen. Es werden auch Hubschrauber eingesetzt. **Es herrscht also weiterhin der Ausnahmezustand in El Ejido und der Provinz Almería.**

**Die Bauern in El Ejido verkünden, daß sie Osteuropäer und Subsaharianer als Arbeitskräfteersatz für die Maghrebiner einsetzen würden,** zum Teil tun sie es auch schon. Die Polizei befürchtet, daß es Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Immigrantengruppen geben wird. Daß dies nur wieder dem Bild der 'wilden Bandenkriege der Ausländer' entspricht, zeigt, daß in den folgenden Tagen aber nie von irgendeinem gewalttätigen Streit zwischen Immigrantengruppen berichtet wird. Ein spanischer Landwirt sagt über die osteuropäischen und subsaharianischen Arbeitskräfte: "Sie sind etwas langsamer als die Maghrebiner, aber es gibt fast keine Probleme mit ihnen." (El Pais, 12.02.2000)

Daß die Nicht-Maghrebiner, die als 'Streikbrecher' eingesetzt werden, von den organisierten Immigranten nicht von der Arbeit abgehalten werden, kann aber auch so interpretiert werden, daß die Osteuropäer und Subsaharianer in der Hierarchie unter den Immigranten so weit unten stehen, daß sie 'nicht dazugehören' und deswegen auch nicht am Streik teilnehmen müssen oder sollen.

Mustapha Ait-Korchi, der Sprecher von dem Verein marokkanischer Emigranten (AEME) - dem später seine Funktion als Sprecher von an-

deren Vereinsmitgliedern abgesprochen wird, weil er sich nach ihrer Meinung bei den Streikverhandlungen zu radikal verhält - erklärt an diesem Tag öffentlich, daß der Streik unbefristet ist. Es wird eine zentrale Kommission für die Organisierung der Streikkomitees gegründet. Es brennt eine Lagerhalle für Recycling-Plastik.

### Donnerstag, 10.02.2000

Immigranten von einem patrouillierenden Streikkomitee haben einen jungen spanischen Bauern auf dem Feld angegriffen und verprügelt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden muß. Obwohl er nach ein paar Stunden wieder rauskommt, ist in El Ejido sofort das Gerücht im Umlauf, ein Ejedenser sei auf dem Feld erstochen worden. Das zeigt nicht nur die rassistische Hetze, sondern auch die Angst der Spanier vor den Maghrebinern.

Nach diesem Angriff auf den spanischen Bauern werden 19 Immigranten verhaftet. Nur vier von ihnen wird der Angriff angelastet, die anderen sind wegen Verstoß gegen das Arbeitsrecht festgenommen worden, da sie Streikkomitees gegründet haben. Der Streik geht unvermindert weiter.

Die Immigranten haben bei der Polizei schon 200 Anzeigen wegen Beschädigung ihrer Geschäfte, ihrer Wohnungen und Autos eingereicht. Auch das ist eine Leistung.

Sie fordern die Freilassung ihrer "ungerecht inhaftierten Landsleute" und fordern eine öffentliche Entschuldigung von der Obrigkeit für all das, was gegen sie seit Samstag unternommen wurde.

In der Nacht beschließt eine Versammlung von 300 Immigranten, daß der Generalstreik unbefristet weitergeht. Sie rufen laut Parolen gegen den Bürgermeister von El Ejido.

Sie fordern ein Projekt, das ihnen Wohnungen gibt, sie fordern die Legalisierung der Arbeiter mit illegalem Status und sie kritisieren die Passivität der spanischen Sicherheitskräfte den Spaniern gegenüber.

Die Streikkomitees sind immer organisierter und fortwährend auf den Feldern auf Patrouille um zu verhindern, daß jemand arbeitet. Die großen Betreiber der landwirtschaftlichen Betrieben von El Ejido beklagen ihren täglichen Ernteverlust von 100 % durch den Streik der Arbeitsmigranten zur Erntezeit. Später heißt es von ihrer Seite, daß ihnen allein durch den einwöchigen Streik der Immigranten 10 Prozent der Tomatenernte verloren gegangen sei. Die kleineren Betriebe versuchen mit Familienpersonal weiterzuarbeiten.

Die maghrebinischen Geschäftsleute, denen Geschäfte zerstört wurden, rechnen ihren finanziellen Schaden aus. Einige Kommunalverwaltungen sagen ihnen Geld zu, das Rote Kreuz soll zunächst die Leitung der Geldverteilung übernehmen.

Es gibt viele Versammlungen von Maghrebinern, auch im Hafen von Almería (der Hauptstadt der Provinz). Die Immigranten schaffen es diese Versammlungen abzuhalten, obwohl die Polizei die Instruktion hat alles zu verhindern, was als Provokation gedeutet werden könnte und Verhaftungen schnell durchzuführen. Diese Instruktion zeigt, daß sich die Region weiterhin im Ausnahmezustand befindet, auch wenn die Zeitungen gerne von der wieder einkehrenden Routine schreiben.

Die wichtigste Versammlung ist täglich die abends um 9.00 Uhr in El Ejido beim Polizeikommissariat. Sie wird abgehalten hinter einem Transparent, auf dem steht: "Wir sind alle Almerienser". Auf dieser Versammlung beschließen die Immigranten die Forderungen, um den Streik zu beenden.

### Freitag, 12.02.2000

In Almería demonstrieren ca. 300 Personen, dazu aufgerufen hatten 15 Gruppen und Gewerkschaften. Sie rufen "Faschisten, Faschisten" und "Wir sind alle Emigranten" (das ist in Anbetracht der spanischen Auswanderungsgeschichte eine zutreffende und interessante Parole). Auch in mehreren anderen andalusischen Städten und in Madrid finden Demonstrationen für "Toleranz und Solidarität" statt.

Die großen Betreiber der landwirtschaftlichen Betriebe von El Ejido beklagen schon jetzt ihren täglichen Ernteverlust von 100 %, die kleineren Betriebe versuchen mit Familienpersonal weiterzuarbeiten.

Die Immigrantorganisation AEME hat bei den Verhandlungen über das Streikende mit verschiedenen Vertretern der Kommunal- und Provinzregierung und spanischer Agrarunternehmer ein Papier mit 20 Forderungen eingereicht.

Vier Punkte davon sind akzeptiert worden:

1. öffentliche Entschuldigung von Unternehmen und Politikern
2. der Wiederaufbau der zerstörten Moschee
3. Entschädigungen für die Verletzungen und Subventionen für die, die ihre Wohnungen verloren haben
4. Bildung eines runden Tisches mit der Kommunalverwaltung, um über Lösungen zu sprechen und die Garantie von Sicherheit für die ausländischen Arbeiter

Man beachte die Reihenfolge, die zeigt, daß es

**In der Nacht beschließt eine Versammlung von 300 Immigranten, daß der Generalstreik unbefristet weitergeht.**

den Immigranten neben der ökonomischen und physischen Not vor allem darum geht, eine würdevoll-menschliche Behandlung zu erkämpfen. Die Vertreter der Streikkomitees sind bis frühmorgens unterwegs, um allen Immigranten im Streik über die verhandelten Bedingungen für das Streikende zu berichten und darüber abstimmen zu lassen. Der Text über das Verhandlungsende wird auf arabisch übersetzt und massenhaft fotokopiert. Alle sollen über den Text informiert sein, bevor darüber abgestimmt wird.

Die vielen Versammlungen von Immigranten, zum Teil bis zu 200, finden auch zum Selbstschutz vor weiteren möglichen Pogromen statt. Einige sagen sie werden weiterstreiken, weil sie nichts zu verlieren hätten. Sieben Familien, die seit über zehn Jahren in El Ejido leben, hätten sich bereits entschieden wegzuziehen. In El Ejido stimmen 90 % dafür den Streik abzubrechen, aber sie bestehen darauf, daß am 25. März überprüft wird, inwieweit die Bedingungen eingehalten werden, um sich vorzubehalten den Streik wieder aufzunehmen.

Mustafa Ait-Korchi, in der Presse als Sprachrohr der Streikkomitees und Sprecher von AEME dargestellt, sagte bei den offiziellen Verhandlungen vormittags über das Streikende als erstes: "Die Personen die hier sitzen sind nicht genügend repräsentativ." Bei den Versammlungen der Immigranten, die über das Streikende abstimmen sollen, wird er von anderen Marokkanern weggetragen, weil er schon fast die Verhandlungen gesprengt hätte und sie nicht wollen würden, daß er weiter seine negative Haltung einbringen würde. Der Ausgeschlossene erklärt: "Wir werden in höchstens einem Jahr sehen, daß wir wieder in der gleichen Lage sind."

### Kritik bekannter Personen an den Übergriffen

Es gibt in diesen Tagen Kritik von Leuten, die nicht unbekannt sind. Von einigen spanischen Abgeordneten der PSO wird der Vergleich zu Haider gezogen: man könne sich nicht über Haider aufregen und Österreich aus der EU ausschließen wollen, sondern müsse erst einmal gegen den Rassismus und die 'Haiders' im eigenen Land angehen.

Europäische Politiker melden sich kritisch zu Wort und die marokkanische Regierung hat mehrmals erklärt, daß sie die Vorfälle in El Ejido auf keinen Fall akzeptieren könne und sie die Vorkommnisse im Hinblick auf die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Marokko und Spanien bedauere. In der Zeitung ist am dritten Tag der Pogrome zu lesen, daß der marokkanische Botschafter die Spanier um ein "zivilisiertes Verhalten" bittet. Es wirkt nur zunächst absurd, wenn der marokkanische Botschafter in Spanien die spanische Bevölkerung um ein "zivilisiertes Verhalten" bittet. Absurd deshalb, weil in den Augen der Spanier die Araber und Muslims die "unzivilisierten" sind, diejenigen, die in einer Situation wie dem vorgefallenen Mord an einer Frau der zugeschriebenen eigenen Nation oder Ethnie sich selbst rächen. Wieviel wird geredet und geschrieben über die gefährlichen alt-überlebten Stammestraktionen in Marokko, über die Ehrverletzung von Familien und dem Brauch, daß Männer unter sich ohne das Gesetz die Rache 'regeln'. Die darüber reden, werden die gleichen Spanier sein, die als 'zivilisierte Europäer' die rassistischen Übergriffe auf die Marokkaner als 'Rache' verübt haben.

Der bekannte Schriftsteller Juan Goytisolo und Sami Nair, der für die sozialistische Partei Frankreichs im Europäischen Parlament sitzt, schreiben in der El Pais ein sehr kritisches Kommentar zu El Ejido. Sie vergleichen dabei die rassistischen Übergriffe mit den Pogromen auf Juden in Deutschland und vergleichen die Arbeitsbedingungen der Immigranten in Almería mit der Sklaverei: "Das ist schon dagewesen: am Sonntag den 6. Februar bedienten wir uns einiger Szenen der Jagd von würdevollen Männern aus dem Deutschland der 30er Jahre - als die Meuchelmörder der Nazis die Juden gehetzt haben, um sie zu schlagen und zu ermorden - gegen die maghrebische und afrikanische Bevölkerung von El Ejido, diesem El Dorado der illegalen Arbeit, der extremen Ausbeutung und auch der bestimmten Formen von Sklaverei." (El Pais, 8.02.2000) **Für die beiden Autoren werden die Immigranten in Spanien dreifach diskriminiert: als ökonomisch Arme, Muslims und Ausländer.** Der Vorwurf der Sklaverei ist nicht aus der Luft gegriffen. Dort in Andalusien, wo Spanier noch in den 1960er Jahren als vollkommen besitzlose Tagelöhner bei Großgrundbesitzern gegen einen Hungerlohn ihren Frondienst leisten mußten, arbeiten heute überwiegend Marokkaner. Die Spanier dieser Region sind in den 60er Jahren als Arbeitsmigranten nach Deutschland und in andere nord-europäische Länder migriert. Viele von ihnen sind remigriert, aber sie sind heute nicht mehr bereit diese Sklavenarbeit zu verrichten.

Der Vorwurf der Sklaverei ist nicht aus der Luft gegriffen. Dort in Andalusien, wo Spanier noch in den 1960er Jahren als vollkommen besitzlose Tagelöhner bei Großgrundbesitzern gegen einen Hungerlohn ihren Frondienst leisten mußten, arbeiten heute überwiegend Marokkaner. Die Spanier dieser Region sind in den 60er Jahren als Arbeitsmigranten nach Deutschland und in andere nord-europäische Länder migriert. Viele von ihnen sind remigriert, aber sie sind heute nicht mehr bereit diese Sklavenarbeit zu verrichten.

### Migrantenbewegung zwischen totaler Nicht-Beachtung und instrumentalisierender Helden-Stilisierung

In der El Pais zeichnen sich zwei Formen der Darstellung der Selbstorganisation der Immigranten ab, die typisch sind für die linke Öffentlichkeit. Die Migrantebewegung in ihrer Selbstorganisation wurde erst kaum beachtet und später zur Heldenbewegung stilisiert. **Dieses Pendeln zwischen totaler Nicht-Beachtung und instrumentalisierender Helden-Stilisierung ist nicht spanienspezifisch und hat verschiedene Gründe.**

Da sind zum einen die Interessen parteipolitischer Gruppierungen, Immigranten für ihre Interessen zu nutzen. An den Immigranten und ihrem dargestellten Opferstatus steckt primär meistens nicht die Absicht den Immigranten zu helfen, sondern sich parteipolitisch zu profilieren. Dann sind da die linkspolitischen Gruppierungen, die auch nicht nur helfen wollen, sondern mit der Stilisierung der Immigranten zu Helden der Selbstorganisation die landesweit eigene Langeweile und Demotivation gerne durchbrechen wollen. Ein anderer Punkt ist natürlich auch die Notwendigkeit der Darstellungen der Immigranten als passive Opfer, um sich selbst als 'aktiver Helfer' darstellen zu können. Da diese Motivationen dem jeweiligen System immanent/entsprechend sind und alle ihre Berechtigung haben, insoweit sie den Immigranten selbst nutzen und diese selbst auch für sich zu nutzen wissen, ist dagegen nichts einzuwenden. **Die Immigranten wissen am besten selbst, daß sie immer nur der Spielball irgendwelcher kurzweiliger Interessen sind.**

Daß die marokkanischen Immigranten in der Presse fast nur als Opfer dargestellt werden und die Migrantebewegung kaum als Bewegung aufgrund der Zuordnungen Opfer = gut und Akteur = Täter/schlecht dargestellt wird, scheint mir der wichtigere Punkt. Die Presse darf nicht über sich tütlich wehrende Marokkaner schreiben, will sie die rassistischen Diskurse in Spanien (und anderswo) nicht noch anheizen. Man kann nicht gleichzeitig kritisieren, daß rechte Politiker Immigranten immer nur im Kontext von Kriminalität thematisieren und gleichzeitig auf die aktive Gegenwehr der Marokkaner, die gesetzlich unter "Kriminalität" fällt, eingehen. Die massive Kritik an der passiven Polizei ist gewiß ein Schritt, der als nächsten Schritt das Verständnis für 'aktive' Immigranten einfordern könnte und bestimmt auch das weitestgehendste, was man im Rahmen

der Gesetze fordern kann. Das Dilemma wird aber, auch wegen der zuvor genannten Gründe, immer bleiben, daß Immigranten in der Presse als Opfer dargestellt werden müssen, um publikumswirksam 'Toleranz' für sie fordern zu können.

**Was heißt das für Migrantebewegungen, die sich nicht nur auf wenige Forderungen beschränken lassen wollen?** Es heißt nach meiner Einschätzung ein 'Verlassen auf uns selbst', ein kalkuliert-rationales Nutzen der Benutzer, also derjenigen, die uns benutzen (Presse, Kultur und politische Gruppierungen der Mehrheitsgesellschaft, Migrationsforschung) und das Nutzen oder der Aufbau eigener Presseorgane, in denen wir uns selbst nicht (nur) als Opfer darstellen müssen. Köxüz ist ein Schritt in diese Richtung. Und wer "köxüz" (wurzellos) ist, kann sich auch nicht auf eine fremd- oder selbst zugeschriebene Ethnie oder Nation zurückziehen. "Köxüz" kann heißen, sich bewußt in einer ständigen Suchbewegung zu befinden und das ist es, was es den anderen so schwer macht uns zu benutzen.



Versammlung der Immigranten vor dem Polizeikommissariat in El Ejido, El Pais 14.02.2000

### Politische Selbstorganisation: Der Blick auf die Männer

So beeindruckend die Aktionen der Selbstorganisation der Immigranten in El Ejido auch sind, so sollten sie doch eins nicht vergessen lassen: der Blick auf die Immigranten in El Ejido verstärkt den Blick auf die nur männlichen Immigranten.

Bei den Pogromen in El Ejido liegt dies zum Teil gewiß auch an der Region Almería, in der fast nur Männer als Erntehelfer arbeiten. Dies ist auch der Grund dafür, weshalb ich in diesem Text in der nur männlichen Form schreibe (ist es überhaupt jemandem aufgefallen?). Eine große Rolle spielt hier

**...der Blick auf die Immigranten in El Ejido verstärkt den Blick auf die nur männlichen Immigranten.**

Schlagwort aus der Migrationsforschung, das meint, daß immer mehr Migrantinnen nach Europa migrieren bzw. schon längst öffentlich unbeachtet migriert sind. Viele Frauen aus Marokko, Lateinamerika und der Karibik arbeiten in spanischen Privathaushalten und nach Schätzungen spanischer Gewerkschaften gibt es mehr Migrantinnen mit illegalem Status in spanischen Privathaushalten als eingewanderte Erntehelfer ohne Papiere. Dies liegt auch daran, daß der 'private' Raum noch weniger kontrolliert wird als der 'öffentliche' Arbeitsraum.

Nicht nur die Migrationsgründe der Immigrantinnen in Spanien unterscheiden sich von denen

der männlichen Immigranten, auch die Gewalt gegen sie und ihre eigenen Strukturen und Netzwerke unter sich sind andere. Ein weiteres Problem ist der Begriff der Selbstorganisation, der so verwendet wird, daß immer nur die öffentlich sichtbaren politischen Aktionen, die größtenteils von Männern praktiziert werden, damit gemeint sind. Die Selbstorganisation der Migrantinnen, die weitgehend im 'Privaten' stattfindet, bleibt so weiter unsichtbar.

Rosa

Lieder von Manu Chao

CLANDESTINO

Solo voy con mi pena sola va mi condena  
Correr es mi destino para burrlar la ley  
Perdido en el corazón de la grande Babylon  
me dicen el clandestino por no llevar papel.

Pa una ciudad del norte yo me fui a trabajar  
mi vida la deje entre Ceuta y Gibraltar.  
Soy una raya en el mar fantasma en la ciudad  
mi vida va prohibida dice la autoridad.

Solo voy con mi pena sola va mi condena  
Correr es mi destino para burrlar la ley  
Perdido en el corazón de la grande Babylon  
me dicen el clandestino yo soy el quiebra ley.

Mano negra clandestina peruano clandestino  
africano clandestino marijuana ilegal.

Solo voy con mi pena sola va mi condena  
Correr es mi destino para burrlar la ley  
Perdido en el corazón de la grande Babylon  
me dicen el clandestino por no llevar papel.

CLANDESTINO  
Der Verborgene/Der Heimliche/der Untergetauchte

Ich gehe nur mit meinem Leid  
es geschieht nur meine Verurteilung  
Rennen ist mein Schicksal um das Gesetz auszulachen.  
Verloren im Herzen des großen Babylons  
sie sagen zu mir "der Heimliche"  
weil ich keine Papiere bei mir trage.

Zu einer Stadt im Norden bin ich zum Arbeiten gegangen  
mein Leben hab ich gelassen zwischen Ceuta und Gibraltar.  
Ich bin ein Strich im Meer ein Phantom in der Stadt  
Mein Leben kommt verboten sagt die Obrigkeit.

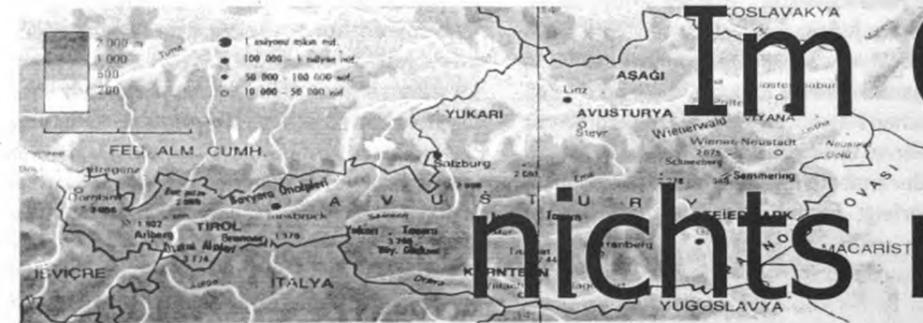
Ich gehe nur mit meinem Leid  
es geschieht nur meine Verurteilung  
Rennen ist mein Schicksal um das Gesetz auszulachen.  
Verloren im Herzen des großen Babylons  
sie sagen zu mir "der Heimliche"  
weil ich keine Papiere bei mir trage.  
ich bin der Gesetzesbrecher.

Schwarze heimliche Hand heimlicher Peruaner  
heimlicher Afrikaner illegales Marihuana

Ich gehe nur mit meinem Leid  
es geschieht nur meine Verurteilung  
Rennen ist mein Schicksal um das Gesetz auszulachen.  
Verloren im Herzen des großen Babylons  
sie sagen zu mir "der Heimliche"  
weil ich keine Papiere bei mir trage.

übersetzung rosa

Rassismus und Antisemitismus im schwarz-blau regierten Oesterreich



Im Osten nichts neues

Mitten in den Protesten gegen das neue schwarz-blaue Regime in Österreich verübte ein Mann namens Franz Fuchs Selbstmord. Nachweislich hatte er die Bombe konstruiert, die Mitte der Neunziger in Oberwart vier Roma in den Tod riss. Das österreichische Fernsehen gab seine Zurückhaltung gegenüber Bildern von Leichen umgehend auf. Die Toten waren aus allen möglichen Perspektiven zu besichtigen, ungeachtet der Gefühle ihrer Angehörigen angesichts ihrer blutigen und zermalnten Leichen. Es wurde nie mit Sicherheit geklärt, ob Fuchs allein die sogenannte Bajuwarische Befreiungsarmee verkörperte, in deren Namen etliche Briefbombenanschläge verübt wurden, oder ob eine ganze Terrororganisation dahinter stand. Die Anschläge trafen jedenfalls Migranten, Flüchtlinge, Roma und Leute, die verdächtigt wurden, solche zu unterstützen, oft sogar zu Unrecht. Der frühere Wiener Bürgermeister Helmut Zilk, dessen Hand bei einem solchen Attentat völlig verstümmelt wurde, leugnet heute

etwa dreist, dass es in Österreich antisemitische Grabschandungen gebe. Auch würden keine Flüchtlingsheime brennen. Deswegen seien die EU-Sanktionen gegen das schwarz-blau regierte Österreich überflüssig, so seine von linkem Patriotismus besoffene Interpretation. An Zilks Aussage lässt sich vieles feststellen: einerseits die tatsächliche Lage in Österreich in Bezug auf Rassismus und Antisemitismus. Andererseits lässt sich jedoch auch daran beobachten, dass auch Gegner der neuen Regierung, zu denen Zilk zweifellos zu rechnen ist, der neuen Regierung in punkto Rassismus und Antisemitismus durchaus in nichts nachstehen. Dies gilt tendenziell und nur in Bezug auf Rassismus auch für den breiten zivilen Widerstand, der sich gegen die neue Regierung formiert hat. Aber dazu unten.

Was Zilks Aussage betrifft: Punkt eins ist eine dreiste Lüge. Antisemitische Attacken gehören in Österreich zur Folklore. Nicht gar so reichlich wie in Deutschland. Aber konstant und konsequent. Nur

drei Wochen nach den Wahlen ging Ariel Muzicant, Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinden an die Öffentlichkeit. Die Zahl antisemitischer Attacken habe sich vervielfacht. Neben Drohbrieffen habe auch die Anzahl physischer Attacken drastisch zugenommen. Vor kurzem wurde auch ein Angriff auf den jüdischen Teil des Wiener Zentralfriedhofs verübt. 11 Gräber wurden umgetreten, darunter vier von Menschen, die in Buchenwald ermordet worden waren. Geradezu poetische antisemitische Schmierereien tauchen an Wiens Hauswänden auf: so etwa „Widerstandsmarsch in den Judenarsch“, „Muzicant verlass das Land“ und widerwärtiges Zeug an Uni-Klotüren, in dem es um „Willige jüdische Mädchen“ geht. Bei jüdischen Migranten aus der Sowjetunion ist nicht mehr zu unterscheiden, ob sie aus rassistischen oder antisemitischen Motiven angespuckt und gehohlet werden. Die israelitische Kultusgemeinde erhält soviel Drohanrufe, dass der Mitarbeiter für das Monitoring antisemitischer Vorfälle nur noch eine Strichliste neben das Telefon legt, mit den Rubriken Muzicant oder Allgemein. Mittlerweile hat Muzicant Jörg Haider öffentlich kritisiert, wegen dessen „rotziger, unverantwortlicher und antisemitischer“ Äusserungen. Haider verklagte daraufhin Muzicant.

Es wäre trotzdem übertrieben, solche Entwicklungen allein auf die neue Situation zu schieben: Österreich ist traditionell antisemitisch genug, um ein solches Klima auch ohne Regierungsbeteiligung einer offen rechtsradikalen Partei zustande zu bringen. Was den zweiten Punkt von Zilks Aussage betrifft, ist der schwer abzustreiten. Es brennen tatsächlich keine Flüchtlingsheime in Österreich. Das Schikanieren der Flüchtlinge übernimmt dort nämlich die Polizei. Der Mob kann deren Gewalttaten ganz entspannt geniessen. Nach der Regierungsumbildung wurden die ersten und härtesten Repressionsakte gegen Flüchtlingsheime und Beratungsstellen

für Migrantinnen und Illegalisierte ausgeübt. So wurde etwa der sogenannte Flughafensozialdienst von der Polizei überfallen, angeblich weil dort ein Schwarzer mit einer Waffe herumfuchtelte“, so ein anonymes Anrufer. Natürlich war weit und breit kein solcher zu sehen, was die Polizei nicht daran hinderte, trotzdem 8 Klientinnen der Beratungsstelle zu verhaften und zwei davon umgehend in Schubhaft zu stecken. Des weiteren überfiel die Polizei Flüchtlingsheime in Traiskirchen und in Wien (s.u.), in einer Manier, die im internationalen Vergleich durchaus beachtlich ist. Amnesty International weist auf diese exzessive Gewalt seit Jahren vergeblich hin. Um auf Zilk zurückzukommen: der österreichische Rassismus pflegt sich eben durch andere Organe zu artikulieren, nämlich die Exekutive, anstatt durch jenen unorganisierten brandschatzenden Mob, der in Deutschland federführend ist. Auch hier wäre es allerdings fri-



vol, von einer neuen Qualität des Rassismus zu sprechen, schliesslich geht die Staatsgewalt gegen Flüchtlinge in diesem Stil seit Jahren vor, und wurde dabei von dem ehemaligen sozialdemokratischen Innenminister Schlögl euphorisch unterstützt, wenn nicht gar inspiriert. Nachdem die blauschwarze Koalition als erste gemeinsame Basis einen kompletten Zuwanderungsstopp verlangt hatte (den sie allerdings wieder zurücknahm), und Haider in Kärnten diesen bis auf 60(!) Ausnahmen

im Jahr auch schon durchgesetzt hat, nach den „Überfremdungs“-wahlplakaten der FPÖ, und dem Versprechen eines Kinderschecks für österreichische Gebärende, hätte man vom neuen Regime eher mehr rassistische Repression erwartet. Bislang begnügen sie sich allerdings damit, getreulich den sozialdemokratischen Rassismus Schlögl's weiterzuführen.

In dessen Amtszeit fällt die Ermordung Marcus Omofumas während seiner Abschiebung durch österreichische Polizisten. Um zu klären, woran Omofuma genau verstarb, an Würgen oder Schlägen, wurde seine Leiche ausgeweidet und in mehreren Teilen zurück nach Wien geschafft. Erst als Leiche, und in Einzelteilen wurde Omofumas Anwesenheit geduldet. Die Polizisten wurden irgendwann ein bisschen suspendiert, nachdem sich Schlögl wochenlang hartnäckig geweigert hatte überhaupt irgendetwas zu unternehmen. An diesem Fall formierte sich der internationalistische Widerstand der Black Community Österreichs. Wochenlang zogen sie vor das Innenministerium, und deponierten dort Blumen und Kerzen im Gedenken an ihren ermordeten Bruder. Ihr Erfolg: die Polizei reagierte prompt und verhaftete die exponiertesten Köpfe des schwarzen Widerstands in einer monumentalen Razzia als „Drogendealer“. Aktivisten wie der Literat Charles Ofoedu waren bis zu mehreren Monaten in Haft. Ofoedu wurde schliesslich auf Antrag der Staatsanwaltschaft entlassen, die sich wahrlich lang genug den Kopf darüber zerbrochen hatte, wie Ofoedu irgendwie noch länger schikaniert werden könnte. Obgleich keinerlei Verdachtsmomente mehr gegen ihn bestehen, hat er keine Haftentschädigung erhalten, ja, nicht einmal seine Brille gab man ihm zurück. Aufgrund der massiven Kriminalisierung wurde der schwarze Protest zerschlagen. Die Black Community wurde in dieser Angelegenheit ziemlich allein gelassen. Die Unterstützung österreichischer Linker bröckelte bis auf rühmliche Ausnahmen ab, nachdem der Protest als Drogenhändlerkartell diskreditiert worden war. Heute fragen sich Vertreterinnen der Community wie Grace Marta Latigo und Araba Johnston, wo damals die Massen waren, die heute unter dem Banner des Antirassismus gegen das schwarzblaue Regime protestieren. 300.000 waren es am Heldenplatz, irgendwie hätte man die damals schon ganz gut gebrauchen können, als es um den realen, mordlustigen Rassismus des österreichischen Staates ging und nicht etwa um drohende Pensionskürzungen oder Freifahrtickets für Schülerinnen. Das ist das absurde an der Konstellation des gegenwärtigen Protests: dass das antisemitische Gehabe eine reine Dekoration darstellt. Worum es dem Grossteil der Demonstranten geht, ist nämlich nicht der Kampf gegen Ras-

sismus und noch nicht einmal der für die Demokratie, sondern schlicht und ergreifend der für ihre privaten Privilegien. Um es kurz zu erläutern, Österreich hatte bis vor kurzem ein Sozialstaatsmodell, das in zwei Punkten beachtlich war. Erstens dadurch, dass es gut funktionierte, und zweitens dadurch dass Nicht-ÖsterreicherInnen davon in beträchtlichem Masse ausgeschlossen waren. Das korporatistische Modell, dh, der informelle Filz der österreichischen Sozialpartner funktionierte im rassistischen Sinne so prächtig, dass Ausländer weder in städtischen Sozialwohnungen (Gemeindebauten) wohnen dürfen, noch etwa bei Betriebsratsbelangen mitstimmen. Und im anderen Sinne funktionierte es ebenfalls sehr gut, denn das Niveau staatlicher Subventionen für die lebenspraktischen Belange österreichischer Bürger ist im europäischen Masstab sehr hoch. Kurios ist



nun allerdings, dass diese aufgeschreckten Bürger, denen jetzt der Verlust ihrer Freifahrtscheine droht, ausgerechnet den Antirassismus wählen, um faktisch zu versuchen, einen Sozialstaat zu verteidigen, dessen Wohltaten exakt auf rassistischer Exklusion beruhten. Strukturell gesehen ist das, milde gesagt, ein Paradox. Aber es gibt noch mehr Paradoxa in dieser bemerkenswert verfahrenen Situation. Leute wie Zilk (SPÖ) und der Grünen-Chef van der Bellen, versuchen derzeit, über einen „linken“ Patriotismus, der



XIX. yy'da Avusturya imparatorluk armasi.

extrem auf nationalistische und heimatpflegerische Momente rekurriert, den offen faschistischen Teil der Bevölkerung (mindestens 27%) in ihr Lager zurückzuholen. Diese Anbiederungsstrategie an die Faschisten, die vorausseilende Unterwerfung unter ihre völkischen Vorlieben, ist nun wirklich nichts neues und hat Jörg Haider gross gemacht. Relativ neu ist hingegen, dass dies ausgerechnet unter dem Banner des Antirassismus geschehen soll.

Auch der zivile, dh nicht von parteipolitischen Interessen getragene Widerstand gegen das Regime ist nicht faul, wenn es darum geht, sich in die Widersprüche des sogenannten Antirassismus zu verwickeln. Seit Wochen, ja mittlerweile Monaten wird in den verschiedensten Initiativen vom Aufbruch der sog. Zivilgesellschaft geschwärmt.

Der österreichische Widerstand erwartet sich von diesem Begriff zum Beispiel eine Belebung demokratischer Konfliktkultur. Nicht dass dies nicht grundsätzlich ein Fortschritt gegenüber dem obrigkeitshörigen Durchwursteln wäre, das bislang die politische Auseinandersetzung prägt. Dennoch bleiben viele Fragen offen. Die dringlichste ist sicherlich, wie eine Zivilgesellschaft, ja sogar wie eine Demokratie mit einer Bevölkerung funktionieren soll, die das jetzige Regime faktisch an die Macht gebracht hat. Über die Hälfte der Österreicher ist der Meinung, man müsse dieser Regierung eine Chance geben. Wie mit einer solchen Bevölkerung, die zu ihrer faschistischen Vergangenheit ein überaus inniges, ja intimes Verhältnis unterhält, eine Zivilgesellschaft, geschweige denn eine Demokratie realisiert werden soll, ist rätselhaft. Diese Frage kann niemand beantworten, ich auch nicht. Es gibt aber noch einige andere, die eher beantwortbar sind: der Begriff der Zivilgesellschaft wird in der derzeitigen Auseinandersetzung nicht genutzt, um politische Antagonismen, wie etwa die antirassistische Heuchelei der meisten Haidergegner sichtbar zu machen, sondern im Gegenteil, um diese zu verschleiern. Im Grunde sind auch von den österreichischen Haidergegnern die wenigsten ernstlich daran interessiert den strukturellen und institutionalisierten Rassismus auch nur im geringsten anzutasten., schliesslich profitieren die meisten davon. Um es klar zu sagen: mit dem Begriff der Zivilgesellschaft bezeichnet der zivile Widerstand in Österreich derzeit seine eigene, ebenso weiss-österreichische, wie implizit protektionistische Verfasstheit. An den Protesten beteiligen sich sehr wenige MigrantInnen. Dies hat mehrere Gründe: wieso sollten sie für den Erhalt eines nationalen Sozialstaats demonstrieren, der sie chronisch mit grossem Vergnügen ausgebeutet und diskriminiert hat? Ausserdem sind vielen die seltsamen Koalitionen, die sich im Widerstand bilden, unerträglich, etwa

die mit den Gewerkschaften. Tania Araujo von Maiz in Linz bringt dies ganz deutlich zum Ausdruck: die Gewerkschaften sind in Österreich ein Bollwerk des protektionistischen Rassismus. Sie stimmen grundsätzlich gegen alles, was die Interessen der eingeborenen Arbeiter auch nur im entferntesten beeinträchtigen könnte, und dazu gehören sogar humanitäre Duldungen für Bürgerkriegsflüchtlinge, welche, wie in Österreich üblich, ebenfalls von einem Gremium von Sozialpartnern befürwortet werden müssen. Mit solchen Leuten gemeinsam „antirassistische“ Politik zu betreiben, erscheint geradezu grotesk. Das zivilgesellschaftliche Projekt des österreichischen Widerstands ist also durch seine eigenen strukturellen Ausschlüsse charakterisiert. Nicht nur MigrantInnen fallen darunter, sondern auch feministische Positionen von Österreicherinnen.

Um die Klammer zu schliessen: der österreichische Widerstand ist derzeit fast ebenso weiss, wie die Bajuwarische Befreiungsarmee von Franz Fuchs. Das ist zwar ein gemeiner und ungerechter Vergleich, aber er stimmt. Er besagt vor allem eines: dass der österreichische Widerstand jene internationale Solidarität, die er zu Recht einfordert, auch selbst einzulösen hat, sogar dann, wenn das die Infragestellung privater Privilegien bedeutet.

Ein gutes hat die Situation jedoch: sie ist so schlecht, dass sie extrem verbessert werden kann. Franz Fuchs zum Beispiel ist tot. Und die Chance darauf, dass auch der Widerstand verändert werden kann, ist gar nicht so gering, vor allem weil die Situation so konfus ist, dass aus purem Zufall alles mögliche passieren kann, sogar vernünftige linke Politik. Obwohl die zivilgesellschaftliche Verwirrung des österreichischen Widerstands deutlich kritisiert werden muss, muss auch deutlich gesagt werden, dass sie um vieles charmanter und weniger borniert daherkommt als die chronische Verstocktheit der deutschen Linken, wenn es um Antirassismus geht. Vielleicht ist dies nur ein Effekt ihrer momentanen Begeistertheit. Aber warum sollte diese nicht genutzt werden?

Hito Steyerl



© Hendrik Doose

## Interview mit einer kurdischen Frau

Während die PKK durch die Verhaftung von Abdullah Öcalan eine neue Friedenspolitik einfordert, haben die Folgen dieses Krieges, der noch immer andauert, auch in der Bundesrepublik Deutschland nicht an Aktualität verloren. Viele verfolgte Personen sind in die BRD gekommen und haben politisches Asyl beantragt.

KöXüz hat immer wieder über Einzelschicksale von Flüchtlingen berichtet, indem es die Betroffenen zu Worte kommen ließ. Für KöXüz sind diese Einzelschicksale exemplarisch für viele weitere Fälle.

Nach Schätzungen des UNHCR bestehen Fluchtbewegungen zu ca. zwei Dritteln aus Frauen und Kindern. Sei es im Zuge von Staatenbildungen oder im Zuge von revolutionären Umwälzungen wird Gewalt gegen Frauen als Mittel zur Flucht und Vertreibung eingesetzt. Es dient der "ethnisierten Grenzziehung" bei Entstehung von homogenen Gesellschaften und soll die Legitimationsbasis qua Abstammung sicherstellen.

Von den Kriegsparteien wird mittels

sexueller Gewalt gegen Frauen versucht, genau die auf eine Genealogie zurückzuführende Staatenbildung, zu verhindern. Durch massenhafte Vergewaltigungen und andere Formen sexueller Übergriffe sollen Frauen in dieser Logik nicht mehr zur Reproduktion der eigenen Gesellschaft beitragen können. Desweiteren wird mit sexueller Gewalt gegen Frauen, die Verwundbarkeit und Schutzlosigkeit des Gegners aufgezeigt. In diesem Sinne ist sexuelle Gewalt gegen Frauen eine politisch motivierte Verfolgung und nicht bloß ein Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung (sozusagen die Kriegsspielregeln) wie es überwiegend juristisch abgetan wird oder in den meisten Fällen erst gar nicht thematisiert wird.

Natürlich ist diese Betrachtungsweise nicht ganz unproblematisch, da Frauen hierbei in erster Linie als Opfer vorkommen. Aktiver Kampf von Frauen, sei es im revolutionären Kampf oder aber auch sei es innerhalb der eigenen Gesellschaft, führen ebenfalls zur politischen Verfolgung.

Nach wie vor ist frauenspezifische Verfolgung im bundesrepublikanischen Asylrecht nicht als Grund für eine Asylberechtigung anerkannt. Die Koalitionsvereinbarung enthält zwar den Zusatz, dass bei der Asylanerkennung frauenspezifische Gründe genauer geprüft werden sollen, jedoch ist dies für die Praxis bisher folgenlos geblieben. Das Asylverfahren selbst trägt sein Teil dazu bei, dass frauenspezifische Verfolgung nicht angesprochen werden können. Es sind männliche Einzelentscheider (Anhörer) und männliche Dolmetscher, die bei der Entscheidung über den Antrag mitwirken. Vor dem Verwaltungsgericht wiederholt sich das ganze in der Regel mit männlichen Dolmetschern und männlichen Richtern.

Das Bewusstsein, dass Frauen politisch aktiv sind, ist bis zum Bundesamt für die Anerkennung politischer Flüchtlinge und den Verwaltungsgerichten noch nicht vorgedrungen.

Frauen werden in der Regel nur kurz befragt, da man in ihren Aussagen eher Widersprüche zu den Angaben der Ehemänner finden will. In das Bild des revolutionären Guerillakämpfers, passt nicht das Bild von Frauen, die politische Aktivitäten entwickeln. Noch dazu wenn sie aus Ländern kommen, in der Frauenunterdrückung allgegenwärtig ist und sie sich doch eigentlich nach europäischem Denkmuster widerstandslos diesen Strukturen anpassen.

Diese eurozentristische und sexistische Betrachtung macht es Frauen unmöglich mit ihren Anliegen im Asylverfahren durchzudringen.

Im Folgenden Interview dokumentieren wir das Verfolgungsschicksal von Aysel Kaynak.

Frau Kaynak ist 1994 in die BRD eingereist, wo der Ehemann bereits als Asylbewerber lebte. Im Jahre 1997 ging Frau Kaynak mit ihren beiden Kindern in die Friedenskirche in Hamburg Altona. Ihr Asylantrag wurde vorher vom Verwaltungsgericht abgelehnt. In der Kirche war sie der ständigen Bedrohung der Abschiebung ausgesetzt, da sie

über keinen legalen Aufenthaltsstatus mehr verfügte. Dort fasste sie nach gewisser Zeit Vertrauen zu den Kirchenmitgliedern und einem Unterstützungskreis. Einer Pastorin, die zum damaligen Unterstützungskreis gehörte, berichtete sie zum ersten mal über ihr Schicksal.

Wegen der Ereignisse, die zu ihrer Flucht geführt haben, befindet sich Frau Kaynak bis heute in psychologischer Betreuung.

Das Interview wurde von einer Mitarbeiterin vom KöXüz Ende April geführt und vom türkischen ins deutsche übersetzt.

**KöXüz:** Was war der Grund in der Kirche Zuflucht zu suchen? Wie war das Leben dort?

**Frau Kaynak:** Ich wollte mich und meine Kinder vor der Abschiebung schützen. Die Kirche blieb die einzige Lösung. Mein Ehemann hatte mich verlassen. Ich stand ganz allein da. Ich habe hier zwar Verwandte, die hatten aber Angst mir zu helfen.

Die Kinder konnten zum Glück in die Schule gehen. Durch die Ungewissheit war die Situation nicht leicht zu ertragen. Der Pastor und andere Leute halfen mir über diese Zeit weg.

Später gab es auch etwas Konflikte innerhalb der Gemeinde. Viele dachten, wir würden nur kurze Zeit in der Kirche sein und waren auch nicht gewillt uns weiter in der Kirche zu haben, da wir den Kirchenablauf durcheinander brachten. Wir wussten nicht so recht weiter. Es gab schwierige aber auch mehr schöne Zeiten.

**KöXüz:** Würdest du sagen, dass Kirchenasyl etwas sinnvolles ist?

**Frau Kaynak:** In meinem Fall kam eine Pastorin, die ich sehr mochte, in die Kirche. Ich fasste schnell Vertrauen zu ihr. Sie sah, dass ich viel weinte und tröstete mich. Ich hatte große Angst als Frau mit zwei Kindern abgeschoben zu werden. Ich hatte schon verdrängt, was mit mir in Kurdistan passiert ist.

Ich wollte hier ein ganz neues Leben beginnen, doch nun stand ich wieder da allein mit Kindern und sah mich schutzlos. Jede Nacht kamen mir in der Kirche die Bilder von den Soldaten hoch, die in unser Haus eindringen.

Es sind so viele schreckliche Sachen passiert. Ich wollte dies meiner Tochter ersparen. Ich habe auch von anderen Frauen gehört denen ähnliche

Sachen passiert sind. Für mich war dies etwas richtig bedrohliches. Mein geschiedener Mann weiß von nichts. Nur meine Mutter hat gesehen, was geschah. Ich habe nie mit ihr über die Ereignisse sprechen können. Ich habe mich lange geschämt. Sie wollte das niemand was erfährt. Nun kann ich etwas darüber sprechen, doch niemand kann mir meine Ängste wegnehmen.

Wäre ich nicht in die Kirche gegangen, dann weiß ich nicht, ob ich heute noch am Leben wäre.

**KöXüz:** Wie sah die Unterstützung in der Kirche aus?

**Frau Kaynak:** Für viele ist es glaube ich das erste mal, dass sie in der Kirche anfangen über ihr Erlebtes richtig berichten zu können. Man hat ja viel Zeit und erinnert sich an Sachen, die man schon vergessen hat.

Ich fühlte mich ernstgenommen mit meinen Problemen. Die Unterstützer haben mir eine Anwältin und Psychologin vermittelt. Später war es sehr wichtig, dass bei den Behördengängen jemand immer mit uns war. Wir bekamen auch Besuch, so dass nach einer Zeit eine gewisse Normalität einkehrte. Für die Betroffenen ist es schon gut, dass manche Kirchen so was machen. Die Familie, die mit mir in der Kirche war, wurde zum Beispiel jetzt vor 5 Monaten anerkannt. Sie hätte ohne die Unterstützung anderer nie eine Chance gehabt ihr Asylverfahren zu betreiben.

**KöXüz:** Kirchenasyl ist aber auch nicht sicher. Die Polizei geht in manchen Fällen in die Kirchen und schiebt die Betroffenen direkt ab.

**Frau Kaynak:** Ich habe davon gehört. Letzte Woche sollen sie in einer Kirche die Türen aufge-

brochen haben und einen kurdischen Jugendlichen abgeschoben haben. Niemand weiß, was mit ihm passiert ist.

**KöXüz:** Wie hättest Du dich in so einer Situation verhalten?

**Frau Kaynak:** Ich weiß nicht genau. Es kommen einem alle möglichen Ideen. Ich habe große Angst. Am 19.Mai habe ich eine Gerichtsverhandlung. Seitdem ich davon weiß, kann ich gar nicht schlafen. Ich bin wirklich sehr verzweifelt. Was ich dann tun werde, weiß ich nicht.

**KöXüz:** Was befürchtest Du könnte passieren, wenn Du abgeschoben würdest?

**Frau Kaynak:** Es verschwinden viele Leute, die abgeschoben werden. Ich habe hier an Veranstaltungen und Demonstrationen teilgenommen oder bin in verschiedenen Zeitungen, wie z.B. Özgür Politika, mit Foto abgebildet. Als wir noch in der Kirche waren kam ein langer Bericht im Fernsehen über uns. Da der türkische Staat überall seine Spione hat, denke ich wissen sie genau wer ich bin. Was mit solchen Leuten passiert weiß auch jeder.

**KöXüz:** Wie denkst du über eure Zukunft?

**Frau Kaynak:** Pläne kann ich gar nicht machen. Alles hängt von dem Gericht ab. Ich wünsche mir endlich, dass wir zur Ruhe kommen. Zukunft gibt es zur Zeit für mich nicht.

**KöXüz:** Vielen Dank für dieses Gespräch.



© Hendrik Doose

# Zukunft und Vergangenheit befreien

Regieren am Ende Zahlen die Welt? Nach dem heutigen modernen Kalender, den sich die westliche Zivilisation zu eigen gemacht hat, fällt das Ende des zweiten Jahrtausends genau mit dem Zuendegehen einer historischen Epoche zusammen – so als ob hier die gleiche göttliche Weisheit am Werk wäre, die auch dafür sorgt, dass die Flüsse immer mitten durch die Städte fließen. Eine Bruchlinie, eine Gesteinsspalte, die in der Menschheitsgeschichte noch nicht ihresgleichen hatte, fällt – mit einer marginalen Toleranzgrenze von zehn Jahren – gleichzeitig mit dem Ende des gewalt- und schmerzvollen zwanzigsten Jahrhunderts und des zweiten Jahrtausends zusammen.

Den Glauben an die Zauberkraft der Zahlen sieht man in allen antiken Zivilisationen. Waren es in der griechischen Zivilisation, die das letzte Glied der Kette der prämonotheistischen Zivilisationen Mesopotamiens, Ägyptens, Anatoliens und des Mittelmeerraums bildet, nicht die Pythagoreer, die glaubten, dass die Zahlen das Universum beherrschten? Hatte nicht in allen diesen Zivilisationen unter anderem die Zahl Zehn sowie ihre Vielfachen eine besondere Bedeutung?

Das Epos der Handelswege nach Fernasien heißt *Märchen aus Tausendundeiner Nacht*; steckt darin nicht eine Anspielung auf den Zauber der Zahl Tausend?

Ist diese Tradition nicht durch das Christentum, das ja an sich eine östliche Religion ist, in die Tradition Europas eingegangen? Wurde nicht im europäischen Mittelalter die Weltgeschichte in Abschnitte wie Schöpfung, Sintflut, Zeit Abrahams, Zeit Davids, Babylonische Gefangenschaft, Geburt Christi eingeteilt, die jeweils tausend Jahre umfassten? Und warteten nicht am Ende des ersten Jahrtausends im europäischen Mittelalter die Menschen auf die Apokalypse, während zur gleichen Zeit die östlichen Zivilisationen eine neue Blüte erlebten und zum Beispiel die islamische Zivilisation sich nach ihrem eigenen Kalender in den ersten Jahrhunderten befand?

Bleibt am Ende des zweiten Jahrtausends in diesem Wettbewerb überhaupt keine Spur von dieser Vergangenheit, in der es darum ging, die Zukunft von sich selbst zu befreien und in der an den Zauber der Zahl Tausend geglaubt wurde? Und tritt nicht diese Vergangenheit, noch vor der Zukunft, von der sie befreit werden soll, uns an

der Tür zum dritten Jahrtausend gegenüber und erinnert uns mit einem spöttischen Lächeln daran, dass sie ein uns auf die Stirn geschriebenes Schicksal ist, dem wir nicht entkommen können?

\*\*\*

Obendrein bereitet auch noch der mit der Jahrtausendwende zusammenfallende Epochenwechsel den Nährboden für eine Wiederbelebung des schon ausgestorbenen mystischen Zahlenglaubens.

Alle Zivilisationen und Imperien werden in ihrer Jugend mit Oppositionsbewegungen konfrontiert, die sich auf materielle Kraft stützen und die für sie eine ernsthafte Bedrohung darstellen können. Und alle diese Widerstandsbewegungen schlagen sie so gewaltsam nieder, dass, wenn ihre Jugend vorbei ist und sie selbst bettlägerig geworden sind und ihr Gehirn von Sklerose befallen ist, es keine Kraft mehr gibt, die ihrem Toteskampf, ihrem Dahinsiechen ein Ende setzen und ihnen den Gnadenstoß versetzen könnte. Wenn der Glaube an die Möglichkeit irgendwelcher Veränderungen am Ende ist, treten an die Stelle der bewaffneten und aufständischen Parteien mystische Orden. Insofern der Mystizismus eine Reaktion auf den Verfall und Ausdruck eines Widerstands auf persönlicher Ebene ist, ist er auch ein Anzeichen dafür, dass sich eine Zivilisation im Verfallsstadium befindet.

Zur Zeit der Spartakisten aufstände befand sich Rom noch in seiner Jugend. Nach der Niederlage der Spartakisten konnte keine Kraft Rom mehr so bedrohen. Den Zusammenbruch des Römischen Reichs begleitete das Christentum, das ja eine Art mystischer Aufstand war.

In der islamischen Zivilisation war es auch nicht anders. Durch die ersten Jahrhunderte hindurch, während diese Zivilisation ihre Jugendzeit erlebte, gab es gleichzeitig starke Volksaufstände, und die stärksten revolutionären Massenbewegungen beherrschten die Szene. Aber schließlich wurden sie dermaßen geschlagen und niedergeworfen, dass der einzige Ort, an dem sie wenigstens noch ihre Unzufriedenheit ausdrücken konnten, mystische Orden wurden. Von da an füllte sich die islamische Welt mit Sufi- und Mystikerorden.

Hätte es nicht die von außen kommenden "barbarischen" Völker gegeben, dann hätte es weit und breit keine Kraft gegeben, die den in Agonie liegenden Zivilisationen den Todesstoß hätte versetzen können.

Die moderne westliche bürgerliche Zivilisation scheint auch keinen wesentlich anderen Weg gegangen zu sein. Auch sie hat die ernsthaftesten Widerstandsbewegungen und Bedrohungen während ihrer Jugendzeit erfahren. Die Revolutionen von 1848, die Pariser Kommune, die

Oktoberrevolution, China, Jugoslawien, Kuba, 1968. Sie alle sind als Bedrohung in einer Periode aufgetreten, in der diese Zivilisation gerade ihre Jugend erlebte. Jetzt jedoch, zu einer Zeit, in der sie sich nunmehr stabilisiert und ihre Jugend verloren hat, gibt es weit und breit keine Kraft mehr, die sich gegen sie auflehnen und eine Bedrohung gegen sie bilden könnte. Der Mystizismus erlebt gerade eine Wiederbelebung. Ist nicht die Verbreitung des Mystizismus eine Folge und ein Ausdruck für das Ende eines Zeitalters?

Im Zeitalter der alten Zivilisationen, als noch nicht die ganze Erdoberfläche zivilisiert war, gab es außerhalb dieses Bereichs sogenannte "barbarische" Völker. Es gab Menschen wie Alexander den Großen, Dschingis Khan und Attila den Hunnen, die den Zivilisationen ein Ende setzten und die Gordischen Knoten der Geschichte zerschlagen konnten. Auf der heutigen Erdoberfläche jedoch, auf der es keinen einzigen Dorfkrämer mehr gibt, der keine Coca Cola verkaufen würde, scheint es weit und breit keine Kraft zu geben, die der verwesenden westlichen Zivilisation ein Ende setzen könnte.

Sind nicht die Ufo-Geschichten eine Einladung



an "Barbaren" aus dem Weltraum, den Gordischen Knoten zu lösen, angesichts des Mangels an irdischen "Barbaren"? Aber es werden keine "Barbaren" mehr kommen. Und diese Zivilisation wird in diesem neuen Zeitalter, in das sie zur gleichen Zeit eintreten wird wie in das neue Jahrtausend, den Henker suchen, der ihr den Todesstoß versetzen soll. Sie wird ihn nicht finden; sie wird weiter-siechen und weiterfaulen.

\*\*\*

Schon diese Preisfrage an sich ist eine Vorahnung des Schicksals dieser Zivilisation, eine Suche nach einer Befreiung aus ihr. Auch dieses Wettbewerbsthema trägt, genau wie der Mystizismus, den verfluchten Stempel einer Zeitenwende, einer verlorenen Jugend.

In den antiken Zivilisationen, und erst recht in einer Vergangenheit, in der eine Zeitauffassung, nach der sich die Zeit geradlinig und pfeilartig aus der Vergangenheit in die Zukunft bewegt, nicht vorherrschend war beziehungsweise überhaupt nicht existierte, ist die Vergangenheit ein goldenes Zeitalter, in dem Tugend, Heldentum und überlegene moralische Eigenschaften vorherrschen, ein Paradies. Hat nicht Rom immer mit der Sehnsucht nach der archaischen Zeit gelebt? Ist nicht im Islam die Periode der Ersten Vier Kalifen immer ein Ideal geblieben? Sind nicht die Homerischen Epen ein Lobgesang auf die Vergangenheit und ihre Helden?

Die antiken Zivilisationen haben ja, wenn sie ihre jeweilige Vergangenheit erhöhen, gar nicht einmal so sehr unrecht. Diese Epochen voller Heldentum und Tugend entsprachen einer Periode, in der sie noch nicht zivilisiert waren, in der Blutsbeziehungen vorherrschten und in der die Klasseneinteilungen und der Unterschied zwischen Arm und Reich noch nicht so abgrundtief wie in der Zivilisation waren. Dass die antiken Zivilisationen die Vergangenheit erhöhten und die Gegenwart als einen Verfall ansahen, hat eine realistische und richtige Seite.

Selbst in den Verfallsphasen der antiken Zivilisationen, in der der Vergangenheit mit Sehnsucht gedacht wurde, war das Problem,

wie die Zukunft und die Gegenwart von der Vergangenheit zu befreien seien, undenkbar.

Die moderne bürgerliche Zivilisation hat, noch in ihrer Jugend, die Vergangenheit von diesem Ehrenplatz genommen und - wie die Griechen, die beim Übergang vom matriarchalen zum patriarchalen Gesetz die weiblichen Gottheiten vom Sockel stießen und ins Schattenreich verbann-

ten - in das Land der Verfluchten geschickt.

Die Vergangenheit war ein Schutthaufen, eine Ruine, die Zukunft dagegen ein Schatz. Die Vergangenheit, das waren die verpaßten Gelegenheiten des Menschen; die Zukunft stand für seine Möglichkeiten. Die Vergangenheit war eine Herrscherin, eine Unterdrückerin, von der man versuchte, sich zu befreien; die Zukunft war ein Opfer, das darauf wartete, durch uns aus der Sklaverei errettet zu werden. Die Vergangenheit war die Hölle, die Zukunft das Paradies. Die Vergangenheit war eine Nacht, die Zukunft ein Tag. Die Vergangenheit war der Gott der Unterwelt und des Totenreichs Osiris, die Zukunft der Sonnen- und Lichtgott Ra. Die Vergangenheit war die böse Märchenkönigin, die jeden Morgen ihren Spiegel fragte, ob es eine gebe, die schöner sei als sie, und die dann die Schöneren vernichtete. Die Zukunft war die schlafende Schönheit.

Die moderne bürgerliche Zivilisation hat aber wiederum auch nicht ganz unrecht, wenn sie die Vergangenheit verflucht, genauso wenig wie die alten Zivilisationen, wenn sie sie lobpriesen. Die moderne Zivilisation war wie ein Pilz, der plötzlich aus der Humuserde der zerfallenen antiken Zivilisationen gewachsen war. Diese Jahrtausendealte Kette von Zivilisationen, die einen Gebietsstreifen von China bis zum Atlantik bedeckte, drückte nunmehr einen Verfall aus. Diese alten, verfallenden Zivilisationen waren weit davon entfernt, der modernen kapitalistischen Zivilisation als Ideal und Vorbild zu dienen - und sei es auch nur in dem Maße, wie sie das in ihrer vorzivilisatorischen Heldentums-epoche an der Schwelle zur Zivilisation getan hatten. Die Entwicklungen in Technik und Wissenschaft nährten jedoch einen geschichtlichen Optimismus.

In so einer Epoche war die Zukunft als etwas von dem die Vergangenheit oder die Gegenwart zu befreien wären, nicht einmal vorstellbar.

Was jedoch die Menschen in diesem "kurzen Jahrhundert", diesem "Jahrhundert der Extreme" (Hobsbawm) erlebt haben, hat sämtliche Träume, die das vorige Jahrhundert hinsichtlich der Zukunft hegte, begraben. Jene Technik, an der so viele Hoffnungen gegangen hatten, konnte auch zum Werkzeug für Massaker und Leiden eines bis dahin nicht erlebten Ausmaßes werden. Das Atom bedrohte sogar die Existenz selbst von Lebewesen auf der Erdoberfläche. Die Beherrschung der Natur zerstört ihr Gleichgewicht, sie bedroht die Lebensvoraussetzungen. Trotz der Verzehnfachung der Produktion, trotz der furchterregenden Steigerungen der Produktivität lebte ein großer Teil der Menschheit unter schlechteren Bedingungen als zuvor, und die Zahl der Kinder, die jeden Tag starben, war höher als in der



Vergangenheit. Selbst der materielle Wohlstand, dort wo er erreicht war, war weit davon entfernt, den Menschen das Glück, das sie jahrtausendlang gesucht hatten, zu beschern. Einsamkeit, Isolation, Zeitmangel, Entfremdung, die Verdinglichung der Beziehungen und der freien Zeit und die Zunahme der Gewalt stellten sich den Menschen als immer unüberwindlichere Probleme. All das hat den optimistischen Zukunftserwartungen der Aufklärung den Garaus gemacht.

Was der Vergangenheit ihre Bedeutung gibt, sind die Erwartungen im Hinblick auf die Zukunft. Ein Zeitalter, das Hoffnungen im Hinblick auf die Zukunft hegte, ändert auch seine Wahrnehmung der Vergangenheit. Die Vergangenheit wird, trotz aller negativen Seiten, als eine Entwicklungsstufe angesehen, die es um einer glücklichen Zukunft willen durchzumachen gilt, als eine Sühne, die für das Glück in der Zukunft abzuleisten ist, ein Blutgeld, ein mühseliger Weg in das Land des Glücks. Revolutionen erscheinen in diesem Sinne als die Lokomotiven der Geschichte.

Wenn aber die Zukunft ihren Hoffnungsschimmer verliert, wenn man sieht, dass sie kein Land des Glücks verspricht, dann wird die Vergangenheit als das gesehen, was der Geschichtengel sieht, als die Toten, die er ins Leben zurückschicken will, als zerbrochene Teile, die er wieder zusammensetzen will; die Zukunft dagegen wird als die Richtung gesehen, in die dieser Engel durch einen Sturm geweht wird. Und die Zukunft verspricht nur neue Zusammenbrüche. Revolutionen werden nicht als die Lokomotiven der Geschichte angesehen, sondern als Notbremsen (W. Benjamin).

Auf diese Weise ist durch den Verlust der Zukunft mittlerweile auch die Vergangenheit verloren gegangen. Die Menschheit tritt ohne Hoffnung versprechende Zukunft und ohne eine Vergangenheit, nach der sie sich sehnen könnte, in ein neues Zeitalter und in ein neues Jahrtausend ein. Genau dieser seelische Zustand bestimmt auch die Frage der Jahrtausendwende. Nur an der Schwelle zu einem Zeitalter, in dem Zukunft und Vergangenheit verlorengegangen sind, kann man darauf kommen, Vergangenheit und Zukunft voneinander zu befreien.

Und diese Zukunft ist bereits so sehr mit einem Fluch behaftet, dass sie nicht für sich allein die Bühne betreten kann und, um die Gewalt und den Fluch, die sich gegen sie richten, wenigstens etwas abzumildern und abzulenken, sich hinter der Hässlichkeit ihrer Schwester, der Vergangenheit, versteckt.

Wenn man in diesem Kontext die Frage, wie Zukunft und Vergangenheit voneinander zu befreien sind, ihrer Metaphern und philosophischen Hüllen entkleidet, dann ergibt sich keine andere

Bedeutung als die Frage, was zu tun ist, um eine Hoffnung versprechende Zukunft beziehungsweise die Zukunft überhaupt wiederzugewinnen. So gesehen handelt es sich um eine programmatische und politische Frage. Sie ist für sich selbst genommen schon ein Programm.

\*\*\*

Haben wir nur die Vergangenheit und die Zukunft verloren? Es gibt ja noch zwischen Vergangenheit und Zukunft ein klitzekleines, hauchdünnnes Jetzt, von dem es heißt, dass es nach der Psychologie und Wahrnehmung des Menschen eine Zeitdauer von drei Sekunden umfasst. Es gibt ja noch eine Gegenwart, die man sowohl in diesen psychologischen Dimensionen fassen kann als auch in anderen, geschichtlichen und soziologischen, die man wiederum nach allen möglichen anderen Kriterien definieren kann.

Zu Zeiten gab es nur die Gegenwart. Augustinus sagte, dass wir ausschließlich in der Gegenwart lebten und dass diese Gegenwart von ihren Dimensionen her "die Gegenwart der vergangenen Dinge, die Gegenwart der gegenwärtigen Dinge und die Gegenwart der zukünftigen Dinge umfasse".

Die Pariser Aufständischen zerschossen die Uhren, weil sie den Moment verwirgen wollten. Heute hingegen haben wir weder die Vorstellungskraft, die nötig ist, um darauf zu verfallen, Uhren zu zerschließen, noch gibt es überhaupt einen Augenblick, den wir auf diese Art anhalten und verwirgen möchten.

In gewisser Hinsicht hat die Gegenwart von der Bildfläche Besitz ergriffen, von der Vergangenheit und Zukunft verschwunden sind. Der Sprecher, der die Nachrichten wie ein Sprinter liest, der Meteorologe, der den Wetterbericht wie einen schnell vorbeigehenden Frühlingsregen vorträgt, der Diskjockey, der den neuesten Hit in einem noch schnelleren Tempo als dem der Musik, die er spielt, ankündigt, die Zeitungsüberschriften, die Werbetafeln, die man vorbeihuschen sieht, alles lebt für einen geschichtslosen und quasi zukunftslosen Moment und wird dann wieder zunichte, wird zu Rauch und verflüchtigt sich. Genau wie die Teilchen, die als Resultat einer radioaktiven Reaktion entstehen und deren Lebensdauer nur einen winzigen Bruchteil einer Sekunde ausmacht. In einem Zustand, in dem Zu-



kunft und Vergangenheit gleichsam nicht-existent sind, unterliegt alles der Gegenwart. Es herrscht eine Diktatur der Gegenwart.

Diese gesellschaftliche Vorherrschaft der Gegenwart ist jedoch, vom Standpunkt der Person und der Wahrnehmung aus betrachtet, nichts anderes als der Verlust der Gegenwart. Das Leben ist nie gelebt worden und wird auch nicht gelebt werden; es besteht aus einzelnen gegenwärtigen Momenten, deren Feinheiten man nicht zu würdigen weiß. Jede Gegenwart existiert nur im Hinblick auf ein zukünftiges Rendezvous. Die Gegenwart ist eine Dienerin der Zukunft. Aber auch die gegenwärtigen Momente in der Zukunft sind die gegenwärtigen Momente einer noch weiter entfernten Zukunft. Die gesamte Gegenwart und Zukunft sind bereits auf dem Altar der modernen Zivilisation, die nach dem Prinzip "Nicht anhalten, sonst fallen wir!" funktioniert, geopfert.

So gesehen bedeutet die Befreiung der Vergangenheit und der Zukunft voneinander, dass man die Gegenwart zurückgewinnt.

\*\*\*

Es sind weder Zukunft noch Vergangenheit noch Gegenwart übriggeblieben. Wir befinden uns in einem Zustand, in dem wir alles verloren haben.

Hätten wir nur so viel verloren, wäre das ja noch gut. Wir haben nicht einmal mehr eine Geschichte, auf die der Schatten einer hoffnungslosen Zukunft fällt; sogar die Trümmer der Geschichte werden gestohlen.

Ist der Gott der modernen Zivilisation der Profit, so ist ihre Religion die Nation. Die einflussreichste, blutigste und abstruseste Illusion und Lüge, die die Geschichte gesehen hat, nämlich die Nation samt dem Nationalismus, gönnt der Menschheit selbst eine Vergangenheit, die nur aus Trümmerhaufen besteht, nicht und entwendet sie ihr heimlich.

Nationen haben keine Geschichte. Die Nation und der Nationalismus saugen, genau wie ein Vampir, das Blut der Menschheitsgeschichte, um sich eine Geschichte, die sie eigentlich nicht haben, zu schaffen und um weiter existieren zu können; so passen sie die Geschichte an sich selbst an, indem sie sie dehistorisieren.

Bei allen Nationen beginnt die Zeitgeschichte mit der Geschichte des betreffenden Nationalstaats oder der Bewegung, die zur Gründung eben dieses Nationalstaats geführt hat. Während die Nationen so einerseits ihre Geschichtslosigkeit auf

indirekte, verschleierte Weise eingestehen, entreißen sie andererseits der Menschheit die Gegenwart im weitesten Sinne, indem sie sie ausschließlich einem nationalen Prinzip unterwerfen und sie darauf reduzieren. Und was noch von der Geschichte übrig bleibt, wird wiederum zu einer Geschichte der Vorbereitungen der Nationwerdung umfunktioniert. Nationen, die per se keine Geschichte haben, okkupieren die gesamte Menschheitsgeschichte für sich.

Die Geschichte aller Nationen ist auf Lügen aufgebaut. Alles was über Geschichte geschrieben wird, dient dem Zweck, dem Geschichtslosen, Abstammungslosen eine Geschichte, eine Abstammung zu verschaffen. Dies tritt am deutlichsten zutage, wenn eine Nation, die sich, wie die europäische, sozusagen noch im Bau befindet, dabei ist, sich eine Nationalgeschichte zu konstruieren. Von Jesus bis zu den alten Griechen, von den Kreuzzügen bis zum Dreißigjährigen Krieg, sogar bis hin zu den Gemetzeln des Ersten und Zweiten Weltkriegs wird die gesamte Geschichte behandelt, als ob es sich dabei um notwendige Entwicklungsstufen auf dem Weg zur europäischen Nationwerdung handelte. Die Geschichte fällt den Plünderungen der Nationen und des Nationalismus zum Opfer, und ihre Bestandteile werden auf den Baustellen der Nationalgeschichten verwertet. Vergangenheit existiert nunmehr nur noch, wenn man sie durch das Prisma der Nationen und der Nationalisten betrachtet. Eine andere Vergangenheit gibt es nicht; sie ist von den Nationen entwendet worden.

In diesem Sinne heißt die Zukunft von der Vergangenheit befreien, die Vergangenheit aus den Händen der Nationen und des Nationalismus zu befreien.

\*\*\*

Wir haben aber die Zukunft und die Vergangenheit nicht nur deshalb verloren, weil die Zukunft keinerlei Hoffnung verspricht; die Gegenwart haben wir nicht nur wegen der unerträglichen Geschwindigkeit, der Kommerzialisierung und Entfremdung verloren; und auch die Vergangenheit der gesamten Menschheit, auch wenn sie nur noch aus Trümmern besteht, haben wir nicht nur deshalb verloren, weil Nationen und Nationalismus sie uns entwendet haben; sondern wir haben sie verloren, weil wir sie vergessen haben und weil wir sie der Vergessenheit anheimgegeben haben.

Jede Erinnerung beinhaltet, dass etwas anderes vergessen beziehungsweise dem Vergessen überlassen wird; die Hervorhebung eines jeden Ereignisses ist zugleich das Zurückdrängen eines anderen Ereignisses; jede Diskussion, so offen sie einem auch vorkommen mag, beinhaltet eine *conspiration de silence* gegenüber einer Sache, die



nicht diskutiert wird.

Die wirkliche Geschichte ist eine noch nicht geschriebene. Die existente Geschichtsschreibung ist ein Schweigekomplotz gegen die Unterdrückten. Die Geschichte ist die Geschichte der Sieger, der Gewinner oder derjenigen, die von vornherein die Oberhand hatten. Und in dieser Geschichte bleiben nur Widerwärtigkeiten. Seit der Entstehung der Zivilisationen überziehen die Geschichte nur Widerwärtigkeiten und Verfall. Ein Verdienst, das als Vorbild dienen könnte, und sei es nur insoweit wie die Geschichte der Heldentumsepochen, ist weit und breit nicht auszumachen. So befindet sich die Menschheit aufgrund dieses Komplotts gegen die Unterdrückten in einem Zustand, in dem sie in ihrer Geschichte überhaupt nichts Vorbildhaftes sehen kann; sich mit ihrer Geschichte zu versöhnen, und sei es auch nur in dem Maße, wie es die alten Zivilisationen konnten, ist ihr unmöglich. Die Vergangenheit hat, da sie von den Unterdrückern und Siegern als ihre Geschichte geschrieben worden ist, auch ihre Ehre und Selbstachtung verloren. Die moderne westliche Zivilisation in ihrer Siegestrunkenheit will diesen ihren Sieg verewigen und alle Erinnerungen und Visionen von einer Welt, die anders sein könnte, aus dem Gedächtnis löschen; deshalb vergisst sie ihre verdienstvollen Seiten und sorgt dafür, dass sie vergessen werden.

Die Geschichte besteht nicht nur aus Konzentrationslagern, sondern auch aus Menschen, die dagegen Widerstand geleistet haben. Sie besteht nicht nur aus Kriegen, sondern auch aus Menschen, die für den Frieden kämpften, aus Deserteuren, nicht nur aus Kompromisslern, Opportunisten und Kapitulierenden, sondern auch aus nicht Kompromissbereiten, Eigensinnigen. Sie ist nicht nur die Geschichte der Massen, die dem Triumphwagen hinterherlaufen, sondern auch die der kleinen Randgruppen, die eine marginalisierte Glaubensrichtung weiterpflegen. Sie ist nicht nur die Geschichte der Kirche, sondern auch die der Ketzer; es gibt nicht nur Inquisitoren, sondern auch diejenigen, die ihr Licht spenden, indem sie auf den Scheiterhaufen der Inquisitoren verbrannt werden. Es gibt nicht nur die verfallenden Kalifate der Abasiden und der Osmanijaden, sondern auch die Nesimi und die Al-Halladsch.

Die gesamte Aufmerksamkeit und Energie der Geschichte hat sich voll und ganz auf die jeweils Erstgenannten, über deren Vergangenheit wir alles wissen, konzentriert; die anderen sind dem Vergessen überlassen worden. Aber es hat sie immer gegeben; es gibt sie noch, und es wird sie immer geben. Es ist so wie mit dem allmächtigen Gott, der mit einem lahmen, hinkenden Teufel nicht zu

Rande kommt und ihn nicht los wird. Diese Teufel haben auch eine Geschichte, und die nicht geschriebene wirkliche Geschichte, die Vergangenheit, die uns entwendet worden ist, ist die Geschichte jener Teufel.

In diesem Sinne heißt die Zukunft von der Vergangenheit befreien, jene vergessene Vergangenheit ins Gedächtnis zu rufen, der Vergangenheit ihre verdienstvolle und couragierte Seite zurückzugeben, sie sich wieder anzueignen. Das bedeutet, mit der Geschichte seinen Frieden zu schließen

\*\*\*

Lassen wir einmal für einen Moment die Zukunft beiseite. Es gibt eine vergessene und gestohlene Vergangenheit und eine nicht gelebte Gegenwart. Um die Zukunft von der Vergangenheit zu befreien, ist es notwendig, sich an des Vergessene zu erinnern, sich das Gestohlene zurückzunehmen und das nicht Gelebte lebbar zu machen.

Was muss man tun, um sich an das Vergessene zu erinnern, das Gestohlene zurückzuholen und die nicht gelebte Gegenwart wiederzuerlangen? Man kann damit anfangen, indem man sich die Gegenwart wieder aneignet. Wie und warum ist die Gegenwart verlorengegangen?

Was ist es, das das Leben dermaßen zerhackt, ohne sich um die menschliche Biologie oder den Rhythmus der Natur zu kümmern, mit einer fürchterlichen Geschwindigkeit, zuerst in Stunden, dann in Sekunden, und schließlich in Nanosekunden? Das, was uns die Zeit stiehlt und uns zur Zeitlosigkeit verurteilt?

Wenn den Wert einer Ware die sich in ihm verdichtende geleistete Arbeit bestimmt, wenn deren einzige Maßeinheit die Zeit ist, und wenn der Mehrwert und der Profit in dem gleichen Maße steigen wie die Menge an nicht bezahlter Arbeit, und wenn sich das Kapital nur insofern aufrechterhalten kann, als es immer mehr Profit macht; wenn das Kapital nur bei immer schnellerem Umsatz eine Steigerung des Profitanteils gewährleisten kann; wenn die Maschinen nur bei pausenlosem schnellem Einsatz gewinnbringend sind, das heißt wenn die Logik des Produktionssystems dieses unabhängig von dem Willen und dem Wunsch der einzelnen Personen erfordert; wenn deshalb die moderne westliche Zivilisation sich die Prinzipien "Nicht anhalten, sonst fallen wir!" und "Immer schneller, immer mehr!" auf die Fahnen geschrieben hat – ist es dann möglich, die Zeit und die Gegenwart wiederzuerlangen, ohne dieses profitorientierte, anarchische Produktions-, Tausch- und Konsumsystem zu zerstören? Aber dieses System zu zerstören und an seine Stelle ein System zu setzen, indem es statt um Profit um die Bedürfnisse der Menschen und statt um

mehr und immer schnellere Arbeit um langsamere und weniger entfremdete Arbeit ginge, ein System also, in dem nicht der Profit, sondern der Mensch im Mittelpunkt stünde – ist das möglich, ohne an das unangreifbar heilige Privateigentum zu rühren, das die Grundlage der heutigen westlichen Zivilisation bildet? Die Gegenwart wiederzuerlangen, bedeutet, selbst wenn das nur mit Bezug auf die Dimension der Geschwindigkeit zu geschehen hätte, die Grundlagen des modernen Kapitals, das die Grundlage der westlichen Zivilisation bildet, zu sprengen. Der unschuldige Wunsch, die Gegenwart wiederzuerlangen, dieser überaus menschliche Wunsch, muss an den Grundfesten des heutigen Systems rütteln.

Und wenn man auf den Inhalt der so schnell vergehenden Zeit und der nicht gelebten Gegenwart zu sprechen kommt, führt nicht die allgemeine Tendenz zur Verdinglichung zu einer Verdinglichung in den menschlichen Beziehungen, zu Kälte und Einsamkeit? Kinder werden in Schul- und Kinderkrippen ghettos, ohne ihre Kindheit leben zu können, in Formen gepresst, die den Bedürfnissen des Kapitals entsprechen, vergleichbar mit den Frauen im alten China, denen von klein auf die Füße gebunden wurden. Ist nicht der Grund dafür, dass nur die produktive Arbeitskraft, die Mehrwert erzeugende Arbeitskraft zählen? Und werden nicht aus dem gleichen Grund die Alten, die keinen Mehrwert mehr produzieren können, in als Altersheim bezeichnete Ghettos gesperrt? Sind nicht allein höhere Profitanteile der Grund dafür, dass die technischen Veränderungen mit so unbegreiflicher Geschwindigkeit vorstatten gehen? Und befördern diese technischen Veränderungen die Menschen, insbesondere auch die alten, nicht wie veraltete Maschinen auf den Müll? So werden die Kindheit und Jugend im Stress und das Alter in einem Gefühl des Überflüssigseins zugebracht, ohne wirklich gelebt zu werden. Das Erwachsenenalter hingegen, der Zeitabschnitt, in dem man gegen Geld arbeitet, vergeht entweder mit entfremdeter Lohnarbeit in einem fürchterlichen Tempo, also als ein nicht gelebtes Leben, oder aber mit den zur Regenerierung der Arbeitskraft erforderlichen Tätigkeiten wie Essen und Schlafen. Die noch verbleibende Freizeit jedoch verflüchtigt sich ebenso schnell – kommerzialisiert, kalt, einsam und lieblos. Dieses Elend ergreift viele Lebensbereiche, vom Tourismus bis in die Privatwohnungen, von der Liebe bis in die sexuellen Beziehungen hinein.

Das Interessante dabei ist, dass der Grund für dieses ganze Elend der "Dritten Welt", das heißt der Grund dafür, dass diese Länder dazu verurteilt sind, die Schlachter, Obst- und Gemischtwarenhandlender, Krämer, Dienstboten und Bordelle

der westlichen Zivilisation zu sein, der Grund für diese physische Armut nichts anderes ist als das Bestreben, den Preis für die Reproduktion der Arbeitskraft eben dieser westlichen Zivilisation, die ihre Kindheit, ihre Jugend und ihr Alter nicht leben können und ihr Erwachsenenalter mit entfremdeter Lohnarbeit und deren Reproduktion zubringen und in der ihnen verbleibenden kommerzialisierten Freizeit zu Kälte und Einsamkeit verurteilt sind, niedrig zu halten und so die Steigerung des Mehrwerts und des Profitanteils zu gewährleisten. Um einen Lebensstil aufrechtzuerhalten, der in spiritueller Hinsicht durch nichts zu rechtfertigen ist, werden drei Viertel der Menschheit zu Tod und Leiden verdammt.

Jede Initiative, die das materielle Elend in den armen und das spirituelle Elend in den reichen Ländern beseitigen will, muss, sobald sie auch nur ansatzweise beginnt, in die Ursachen der Problematik einzudringen, die Grundlagen der heutigen westlichen Zivilisation, die auf besagtem Privateigentum, Profit und der allumfassenden Verdinglichung beruhen, erkennen und sich ihnen zuwenden. Eine solche Orientierung wiederum führt unweigerlich dazu, dass man sich mit der physischen Gewalt und den Unterdrückungsmitteln des Kapitals auseinandersetzt.

Eine Menschheit jedoch, die ihre Phantasie und Hoffnung abhanden gekommen sind, kann sich, obwohl sie die Gründe für die Situation sehr gut erkannt hat, diesen Grundlagen nicht zuwenden. Sie fürchtet sich vor den Ergebnissen ihrer Kritik; und so verschluckt sie ihr letztes Wort und weicht einen Schritt zurück. Alle Intellektuellen und Denker auf der Welt nehmen sich dieses materiellen und geistigen Elends an und beschreiben es aufs eloquenteste und deutlichste. Beim Thema Ursachen jedoch sind ihre Zungen befangen. Hinter dieser Befangenheit verbirgt sich die Erkenntnis, dass keine Kraft zu sehen ist, die diesem Verfall ein Ende setzen könnte. Es gibt weit und breit keine Kraft, die einen ermutigen könnte, aus dieser Beschreibung und Kritik die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. So führt die Hoffnungslosigkeit schließlich zur Kapitulation und diese wiederum zum Verlust der Selbstachtung. Die Opfer legen ebenfalls Henkerskleidung an, um mit den Henkern zu kollaborieren, und sehen den einzigen Ausweg im Vergessen.

Warum sollte ein Produktions-, Tausch-, und Verteilungs- und Konsumsystem, das Menschen frei und demokratisch planen und das sich an den Bedürfnissen, der Natur und dem biologischen Rhythmus des Menschen orientiert, nicht möglich sein? Ist denn der Mensch dermaßen unfähig? Hieß so zu denken nicht, am Menschen grundsätzlich zu zweifeln? Soll man denn die inzwischen zusam-

mengebrochenen vorgeblichen Planwirtschaften, die ja in Wirklichkeit bürokratische Willkürsysteme waren, als einen Beweis für diese Unmöglichkeit ansehen?

Die Menschheit ist nicht so unfähig. Aber es bedarf dazu zunächst einmal der Fähigkeit zu träumen und des Muts, sich die Situation als nicht schicksalhaft, sondern veränderbar vorzustellen. Nur so können wir die Gegenwart zurückerlangen.

\*\*\*

Und was ist mit der Vergangenheit, die uns der Nationalismus und die Nationen entwendet haben? Wie können wir die zurückgewinnen?

Noch bis vor zweihundert Jahren machten die Staaten beiderseits des Atlantiks, die sich als Nationen definierten, einen sehr geringen Anteil der Menschheit aus. Der großen Mehrheit der Menschen bedeutete es nichts, einer Nation im nationalistischen Sinne anzugehören, und ein derartiges Problem war nicht einmal bekannt. Heute hingegen ist auf der Erdoberfläche kein Quadratmeter Boden mehr übrig, der nicht Teil eines Nationalstaats wäre; es gibt keinen einzigen Menschen mehr, der nicht irgendeiner Nation angehörte. Sich einen Menschen ohne Nationalität vorzustellen, hieß die heutige Vorstellungskraft übermäßig zu strapazieren; ein Mensch ohne Nationalität ist genauso wenig denkbar wie ein Mensch ohne Schatten (E. Gellner).

Aber bis vor kurzem drückte die Zugehörigkeit zu einer Nation für die Menschen nichts anderes aus als eine kulturelle oder soziale Verwandtschaft. Ein Nationalitätsverständnis, nach dem "die nationale Einheit mit der politischen Einheit zusammenfallen" müsse (E. Gellner) war nicht denkbar. Heutzutage hat es keine politische Bedeutung, dieser oder jener Sippe oder diesem oder jenem Stamm anzugehören; dieser Auffassung entsprach damals die Vorstellung von Nation.

Vielleicht hat dieses Prinzip der Nation und dieser Nationalismus, die Religion der modernen Zivilisation, der Menschheit seinerzeit, als die Zivilisation ihre Jugend erlebte, genützt.

In einer sich globalisierenden Welt kann es nur eine Stütze der Apartheid sein. Jetzt, wo das klassische Apartheidssystem in Südafrika allmählich am Ende ist, hat sich bereits ein neues Apartheidssystem im Weltmaßstab etabliert. Die Weißen der Welt, die Nationen Amerikas, Europas, Japans und Australiens sperren die Schwarzen in ein als "Dritte Welt" bezeichnetes Reservat. Die Vereinigten Staaten errichten im Norden von Mexiko eine Mauer der Hochtechnologie; etwas ähnliches tut Europa, in leicht abgewandelter Form, im Westen Asiens und Norden Afrikas. Die

Zahl der im Reservat eingekesselten ist so groß und das zum Reservat erklärte Gebiet umfasst eine so große Fläche, dass es eines wahren Kraftakts der Vorstellung, ja fast schon einer kopernikanischen Revolution bedarf, um die Umzäunung des Reservats als solche zu begreifen.

Die Mauern, die errichtet werden, werden nicht um die Weißen errichtet, sondern um die Schwarzen, aber diese Schwarzen sind so zahlreich, dass das auf den ersten Blick nicht den Anschein hat. Dieses Reservat ist ein riesiges Gefängnis, und es ist niemandem erlaubt, aus ihm zu fliehen. Diejenigen, denen es in den Sinn kommt zu fliehen, ertrinken entweder wie von Sträflingsinseln Entfliehende in den Flüssen und



Meeren und dienen den Fischen als Nahrung, oder sie erfrieren in den Bergen oder bleiben im Stacheldraht hängen. Die Weißen jedoch, die Eigentümer dieses Gefängnisses, können es dann und wann aufsuchen, um als Touristen ihre Arbeitskraft billiger zu regenerieren, oder aber es als Politiker oder Geschäftsleute, wann und wie sie wollen, kontrollieren. In das Verwaltungsgebäude des Gefängnisses der Weißen jedoch haben unter den Gefängnisinsassen nur die Kollaborateure Zutritt. Auch werden manche der schwarzen Gefangenen dort zur Verrichtung notwendiger Arbeiten, wie etwa Reinigungsarbeiten, als eine Art Paria zugelassen. Dieses System hat nur einen Namen: Apartheid. Aber die Tatsache, dass die Vorherrschaft des Prinzips Nation und der Nationalstaaten unhinterfragt akzeptiert wird, verhindert, dass es als ein rassistisches System erkannt wird. Ohne jedoch die Nation und den Nationalismus zu demontieren, kann man dem Apartheidssystem nicht beikommen.

Weil aber dieses System auf dem Prinzip der Nationalstaatlichkeit beruht und weil die Menschheit eine Existenzform jenseits nationaler Kategorien nicht mehr kennt und sich auch nicht mehr vorzustellen vermag, werden seine Schrecken, seine Unvernunft und seine Unmenschlichkeit nicht einmal mehr von seinen Opfern, den Schwarzen, erkannt geschweige denn kritisiert. Sogar dazu bedürfte es zuallererst einer gewissen Vorstellungskraft.

Die westliche Zivilisation globalisiert sich, und um die Unvernunft und Unmenschlichkeit zu verschleiern, die darin besteht, dass während sie von der Globalisierung redet, einerseits das Kapital, der Profit und die Waren weltweit grenzenlos zirkulieren können, andererseits aber die freie Zirkulation der Arbeitskräfte und Menschen durch Staatsgrenzen verhindert wird, erfindet sie eine Lüge namens Multikulturalität oder auch Multiethnizität. Dieser Verschleierungsversuch ist jedoch nichts anderes als ein verdecktes Eingeständnis der Überflüssigkeit von Nationalstaaten.

Der Multikulturalismus ist ein Täuschungsmanöver, besser gesagt ist es ein Versuch der westlichen Zivilisation, das westliche Kulturverständnis den anderen Kulturen aufzuzwängen. Das jeweilige Kulturverständnis der anderen Kulturen wird dabei unterdrückt. In dieser Definition, die eine kulturelle ist, ist eine politische Bedeutung nicht vorhanden. Es geht da beispielsweise um das Essen, um die eine oder andere Alltagsgewohnheit, um die jeweilige Sprache. Aber es kann nicht jemand daherkommen und sagen, in meiner Kultur gibt es keinen Staat, in meiner Kultur gibt es keinen Begriff für nationale Zugehörigkeit, in meiner Kultur gibt es keine Sekunden und Minuten, in meiner Kultur gibt es kein Privateigentum, in meiner Kultur gibt es keine Polizei, in meiner Kultur gibt es keine Gerichtsbarkeit. Sobald so etwas gesagt wird, ist das schöne Märchen vom Multikulturalismus zu Ende; wer so etwas sagt, landet im Gefängnis beziehungsweise im Irrenhaus. Der Multikulturalismus ist aufgebracht worden, um das Nationalstaatsprinzip zu retten; er ist eine Form der Diktatur des westlichen Kulturverständnisses.

Die Haltung der europäischen Zivilisation zur Kultur ähnelt ihrer Haltung zur Religion. In dieser Zivilisation ist Religion als etwas definiert, das mit dem persönlichen Glauben und Gewissen zu tun hat; in ihrer idealen Ausprägung steht sie völlig außerhalb des Bereichs der Politik. Aber das ist im Grunde eine Art Diktatur über das Religionsverständnis anderer Religionen. So sieht zum Beispiel der Islam, nicht der gewöhnliche Volksislam, wohl aber der politische bzw. der durch die Scharia definierte Islam vor, dass politische

und religiöse Einheit zusammenfallen, genauso wie der Nationalismus vorsieht, dass politische und nationale Einheit zusammenfallen. Diesem Verständnis gegenüber verhält sich das Religionsverständnis der westlichen Zivilisation diktatorisch, da es es nämlich nicht zulässt. Das Gegenteil hiervon ist auch richtig; auch der politische Islam verhält sich diktatorisch gegenüber einem Religionsverständnis, das Religion als eine persönliche Glaubens- und Gewissensangelegenheit auffasst. Diese beiden Auffassungen sind nicht miteinander zu vereinbaren. Genauso verhält es sich mit den Kulturauffassungen anderer Kulturen. Wenn das, was die eine Kultur als dem politischen Bereich zugehörig auffasst, von einer anderen Kultur als nicht politisch angesehen wird, dann bedeutet die Definitionsmacht der einen Kultur deren Diktatur über die andere. Begriffe wie Pluralismus, Multikulturalismus, Demokratie, Farbenvielfalt sind ideologische Mittel, die dazu dienen, diese Diktatur zu verschleiern.

Die Strafe muss der Schuld entsprechen. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Da ja nun einmal die Zivilisation des Westens Religion und Kultur auf diese Art definiert und aus dem politischen Bereich verbannt, warum sollte dann nicht ihre eigene Religion, das Prinzip Nation und den Nationalismus, die gleiche Strafe treffen? Muss nicht der Traum von einer Zivilisation jenseits des Horizonts der westlichen Zivilisation bei der Ablehnung ihrer Religion, des Prinzips der Nation, ansetzen?

Sämtliche Staaten, die heute auf der Welt existieren oder eine Existenz anstreben, gründen sich auf einem Verständnis, nach dem nationale und politische Einheit zusammenzufallen haben. Genauso wie in einem Staat, der auf den Prinzipien der Scharia beruht, religiöse und politische Einheit zusammenfallen. Im Grunde ist die gesamte Welt, wenn man die Sache unter dem Gesichtspunkt des Nationenprinzips betrachtet, den Schariastaaten in die Hände gefallen. Die Menschen haben das Recht, religionslos zu sein, aber das Recht, ohne Nationalität zu sein, haben sie beispielsweise nicht. Drei Leute können sich zusammenfinden und eine Religion oder einen religiösen Orden gründen, aber eine Nation gründen können sie nicht. Denn das Nationenverständnis des Nationalismus sieht vor, dass nationale Einheit und politische Einheit zusammenzufallen haben.

Es gibt weit und breit keinen ersichtlichen Grund, das Nationenverständnis des Nationalismus zu akzeptieren; im Gegenteil sind sämtliche Arbeiten seit Beginn der achtziger Jahre, die im Bereich Nation und Nationalismus eine völlige Neuorientierung bewirkt haben, voll von Beweisen dafür, dass der Nationalismus vor der Nation

entsteht und in der Definition beispielsweise nicht Klassen, sondern Religionen ähnlich ist.

Der Internationalismus lehnt das Nationenverständnis des Nationalismus nicht ab und schließt es nicht aus; er akzeptiert es so, wie es von den Nationalisten definiert worden ist, beauftragt sich auf es und reproduziert es. Aus gerade diesem Grund sind ja die meisten Nationen auf der Welt von Internationalisten hervorgebracht worden. "Was eine Nation ist, kann man von den Nationalisten nicht lernen", sagt Gellner; von den Internationalisten kann man es aber auch nicht lernen.

Genauso wie der Atheismus und die Religionslosigkeit kann ein Verständnis, das das Recht auf Nationslosigkeit verteidigt, ein Verständnis also, das automatisch die Ansicht, dass das Politische und das Nationale zusammenzufallen haben, ablehnt, den Nationen und dem Nationalismus das Grab schaufeln. Eine solche Auffassung kann, indem sie die Nation aus dem politischen Bereich verbannt, denen, die das wollen, das Recht gewährleisten, die Nation, die sie wollen, zu gründen, ihr beizutreten, aus ihr auszutreten oder auch nationslos zu sein. Nation wird dann eine Angelegenheit der persönlichen Wahl, eine Glaubensfrage wie die Religion oder eine kulturelle Angelegenheit in dem Sinne, wie Kultur in der westlichen Zivilisation heutzutage definiert wird.

Selbstverständlich ist eine solche Herangehensweise, die das Nationale vom Politischen trennt und das Nationale, wie bis vor zweihundert Jahren allgemein üblich, aus dem politischen Bereich verbannt, eine Art Diktatur gegenüber der nationalistischen Herangehensweise. Aber schließlich ist ja auch die heutzutage weltweit vorherrschende nationalistische Auffassung eine Diktatur gegenüber anderen Auffassungen.

\*\*\*

Dass Nationen sich zusammenschließen und multinationale Vereinigungen wie die Europäische Union oder auch übernationale Vereinigungen wie die Vereinten Nationen gründen, macht den Nationalismus nicht zunichte; es verstärkt ihn nur und macht ihn unsichtbar. Es regeneriert ihn in noch größerer und stärkerer Form, und es stellt das Zusammenfallen des Nationalen mit dem Politischen mitnichten in Frage.

Der Glaube, dass die Konflikte zwischen den Nationen im Zuge der gegenseitigen Annäherung und Institutionalisierung verschwinden, dass sie sich durch Mechanismen beseitigen lassen, die das Prinzip der Nation im nationalistischen Sinne in keiner Weise negieren, sondern vielmehr reproduzieren, ist naiv und von keinerlei geschichtlicher Erfahrung gestützt. Nur ein anderes Prinzip, das das nationalistische Verständnis

von Nation ablehnt, es ausschließt und eine Diktatur über es errichtet, kann heutzutage die Menschheit von dem Apartheidssystem befreien und die nationalen Konflikte beenden.

Das lässt sich mit Hilfe einer historischen Analogie besser verstehen. In der vorislamischen Epoche waren die Menschen auf der Arabischen Halbinsel in Stämmen organisiert. Das gültige Prinzip war das der Verwandtschaftsbeziehung, der Blutsverwandschaft, wenn man das so sagen kann; das Politische definierte sich anhand von Blut und Abstammung. Mohammed hat nicht versucht, die Stämme zu vereinigen und, vergleichbar mit den Vereinten Nationen oder der Europäischen Union, eine Union oder Föderation der Stämme zu gründen; er hat das Prinzip der blutsverwandtschaftlichen Beziehung durch ein anderes Prinzip ersetzt, er hat die Blutsbrüderschaft durch die Glaubensbrüderschaft ersetzt. So haben jene, die innerhalb ihres jeweiligen Stamms das Prinzip der Glaubensbrüderschaft übernahmen, den Anhängern der Blutsbrüderschaft ein anderes Prinzip auferlegt.

Es kann noch ein anderes Beispiel aus der Geschichte der modernen westlichen Zivilisation angeführt werden. Die Bourgeoisie hat ihre ersten Oppositionsbewegungen in religiösen Formen organisiert. Solange sie innerhalb dieser Formen verhaftet blieb, konnte die Bourgeoisie keine Zivilisation hervorbringen, die die gesamte Menschheit, sämtliche Religionen in ihrem Einflussbereich zusammenfassen konnte. Die Frage, welche Auslegung des Christentums denn nun die richtigere sei, blieb für einen Moslem oder Buddhisten bedeutungslos und unverständlich. So wie Mohammed nicht versucht hat, eine Brüderschaft unter den Stämmen oder eine Föderation zu gründen, so hat auch die Bourgeoisie keinen Versuch unternommen, eine Religionseinheit oder -brüderschaft zu etablieren. Die Bourgeoisie hat mit einem ganz anderen Prinzip, nämlich dem Prinzip der Nation, das die Prinzipien, auf denen sämtliche Zivilisationen und Religionen der Antike beruhten, ausschloss und für ungültig erklärte und über sie eine Diktatur errichtete, einen sicheren Sieg über sie errungen. So hat die Bourgeoisie – genauso wie Mohammed es seinerzeit mit dem Prinzip der Glaubensbrüderschaft gelungen war, die ehemals Verbündeten in Opposition zueinander zu bringen – durch das Prinzip der nationalen Brüderschaft die Glaubens- und Blutsbrüder gegeneinander ausspielen und ihren Sieg, der auf ihrer wirtschaftlichen Stärke beruhte, ideologisch festigen können. Die moderne Zivilisation nun hat, indem sie sich auf ein anderes Prinzip berief, haufenweise Verteidiger aus den Reihen aller Glaubens- und Bluts-gemeinschaften auf ihre Seite ziehen können.

Das Ende des Nationalismus könnte auch so



aussehen. Ein Prinzip, das das Prinzip der Nation verwirft und an den ihm zustehenden Platz verweist, nämlich in eine Waagschale mit den Religionen, könnte das Ende der Nationalstaaten bringen, die uns um unsere Geschichte und um unsere Gegenwart bringen und die Menschheit dazu verurteilen, in einem Apartheidssystem zu leben. Solange es nicht zwischen denjenigen, die die Ansicht vertreten, dass innerhalb jeder Nation das Nationale und das Politische zusammenzufallen haben, und denjenigen, die dafür plädieren, Nationalität als eine persönliche Geschmackssache anzusehen, eine klare Trennung gibt und solange nicht letztere über erstere die Oberhand gewinnen, wird es nicht möglich sein, die entwendete Vergangenheit wiederzuerlangen und die Zukunft vom Fluch der Vergangenheit zu befreien.

Der Nationalismus, die Religion der modernen Zivilisation - oder auch dessen häretisches Gegenstück, der Internationalismus - ist nicht stark genug, angesichts einer solchen Kritik und eines solchen Blicks zu bestehen. Diese grundlegenden, die menschliche Existenz betreffenden, Fragen werden von ihm weder gestellt noch beantwortet. Er ist viel kraftloser, als man gedacht hätte.

Das einzige Problem, um das es hier geht, ist, sich vorzustellen und auszumalen, dass dies möglich sein könnte, es jenseits des vorhandenen Horizonts erblicken zu können.

\*\*\*

Dann müssen wir träumen.

Aber sogar das Träumen haben wir inzwischen verlernt. Und deshalb müssen wir es wieder von neuem erlernen; wir müssen Traumübungen machen; wie ein Kranker nach einer schweren Operation und langen Bettlägerigkeit das Gehen wieder von vorne lernen muss, so müssen auch wir unsere Muskeln, die träge geworden sind und uns nicht mehr gehorchen, von neuem trainieren und die Schmerzen, die dabei entstehen, aushalten.

Wir sind in der gleichen Lage wie Arbeiter in einer Gerberei, die den üblen Gestank nicht mehr riechen. Um den Unratsgestank wieder wahrnehmen zu können, brauchen wir zunächst einmal saubere Luft. Diese saubere Luft können nur Träume gewährleisten. Im Licht der Träume jedoch lässt sich die Unvernunft und Unmenschlichkeit der Realität besser erkennen, und man kann ein tieferes Verständnis von ihnen erlangen.

Jeder schaut nach unten, um nicht in den Brunnen zu fallen; nach den Sternen zu sehen, kommt dabei niemandem in den Sinn. Würden sich die Köpfe erheben, so könnte man die Öffnung des Brunnens sehen, und vielleicht könnte man sich dann auch daran machen, aus dem Brunnen herauszuklettern. Ohne die Horizont-

erweiterung der Träume kann man sich keinen genaueren Begriff von der Realität machen.

\*\*\*

Eine realistische Bewertung der Wirklichkeit im Lichte der Träume fördert folgendes zutage: Die Lage ist hoffnungslos. Sie ist dermaßen hoffnungslos, dass sie schon nicht einmal mehr ernst ist.

Vielleicht sind die Voraussetzungen für die Existenz des Menschen bereits irreversibel zerstört. Jemandem, der von einem Wolkenkratzer stürzt, geschieht nichts, bis er unten aufprallt; vielleicht befindet sich die Menschheit gerade in einer solchen Lage.

Eine Kraft, die die Fallschirmschnur ziehen oder die Notbremse des auf den Abgrund zurasenden Zugs betätigen könnte, ist nicht in Sicht. Einen Alexander den Großen, der den Gordischen Knoten, der durch die Verwirrungen der Geschichte entstanden ist, zerschlagen könnte, gibt es nicht mehr. Die moderne Zivilisation hat die gesamte Menschheit vor ihren Triumphwagen gespannt, ihre Vergangenheit entwendet, vergessen und dem Vergessen anheimgegeben.

Was als erstes zu tun ist, ist, zu erkennen, dass der Zustand so ist, wie er ist; und dann muss man es vermeiden, falsche Hoffnungen zu verbreiten. Man muss die Hoffnungslosigkeit der Lage erkennen und die Realität mutig ins Auge fassen können. Um die Realität erkennen zu können, muss man träumen können; um die Hoffnungslosigkeit erkennen zu können, muss man realistisch sein können.

Keine Hoffnung und nichts zu verlieren zu haben und das zu erkennen und zu akzeptieren, gewährleistet einen sehr soliden Ausgangspunkt. Es bietet die Voraussetzungen für eine überaus radikale und kritische Haltung. Dieser Radikalismus erfordert es, eine gleichermaßen radikale moralische Haltung ohne Bezug zu irgendeiner Hoffnung oder Erfolgsaussicht einzunehmen.

Es gibt Unterdrücker und Unterdrückte, Sieger und Besiegte, die da oben und die da unten, Frauen und Männer, Schwarze und Weiße. Hier muss man immer auf der Seite der Verdammten sein, das muss man immer versuchen; es ist nicht wichtig, ob die Geschichte und die Zukunft eine Welt ohne Unterdrückung und Ausbeutung versprechen oder nicht. Auf welcher Seite des Schalters oder der Barrikade man steht, muss eine moralische Frage sein. Was dem Menschenleben eine Bedeutung gibt, ist sein Ziel. Und es gibt kein anderes Ziel, als sein Äußerstes zu tun, um eine Welt ohne Ausbeutung und Unterdrückung zu erreichen.

Es geht darum, mit Hilfe der Phantasie die Schändlichkeit der Wirklichkeit zu begreifen, mit Hilfe des Realismus die Hoffnungslosigkeit zu

akzeptieren und durch eine moralische Wahl, die dem Unterschied zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit keine Bedeutung beimisst, seine Position zu bestimmen.

Eine solche Haltung, die ihre Motivation aus der hoffnungslosen Lage der Menschheit und aus einer moralischen Entscheidung herleitet, bedarf nicht einmal einer Siegserwartung. Wenn in der Geschichte in der Sache der Emanzipation der Unterdrückten von Zeit zu Zeit der eine oder andere Fortschritt zu verzeichnen gewesen ist, dann ist das nicht denen, die einen Sieg errungen haben, zu verdanken, sondern den Besiegten. Der äußerste Beitrag zur Befreiung hat häufig eine Niederlage erfordert, nicht einen Sieg. Nicht die siegreiche Kirche, sondern die von ihr Verbrannten, die Hexen zum Beispiel, haben einen größeren Beitrag zur Befreiung der Menschheit geleistet.

Nur eine Haltung, die einen Sieg nicht einmal erwartet, die sich in einer hoffnungslosen Lage auf den Weg macht und nicht einmal eine Hoffnung hat, beinhaltet vielleicht selbst eine Art Hoffnung.

Nach einer Metapher, derer sich die Chaostheorie bedient, kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in China in Amerika einen Tornado auslösen. Das heißt nicht, dass er ihn notwendigerweise auslöst, aber er kann ihn auslösen. Das ist immerhin eine Möglichkeit, wenn auch eine klitzekleine. Wenn es so ist, dann liegt auf der Hand, was zu tun ist. Man muss der Flügelschlag eines Schmetterlings sein.

\*\*\*

Die Geschichte hätte nicht zwangsläufig so geschehen müssen, wie sie geschehen ist. Die Geschichte, auf die wir heute zurückblicken, ist nur eine von vielen möglichen. Es gibt überhaupt kein kategorisches gesellschaftliches Gesetz, welches besagt, dass die Geschichte den Verlauf, den sie bis heute genommen hat, notwendigerweise hätte nehmen müssen. Das trifft nicht nur für die Gesellschafts-, sondern auch für die Naturgeschichte zu. Es gibt immer andere Möglichkeiten.

Das heutige Universum ist nur eins von vielen möglichen. Vielleicht existieren sogar jene anderen möglichen Universen außerhalb unseres eigenen Universums. Aber dieser Gedanke kann auch folgendermaßen ausgedrückt werden. Wenn die Geschichte des Universums seit dem Urknall noch einmal von vorne aufgerollt werden sollte, dann gäbe es keine Garantie dafür, dass sich noch einmal der gleiche Film abspielen würde. Es könnte ein völlig anders geartetes Universum entstehen, dass sich aus ganz anderen Bausteinen zusammensetzen würde.

Dieses trifft auch auf die Naturgeschichte zu.

Wäre es möglich, die Naturgeschichte seit der Entstehung des Lebens noch einmal aufzurollen, so gäbe es keinerlei Garantie oder Gesetz, dass die heutigen Formen des Lebens noch einmal auf die gleiche Weise entstünden. Im Gegenteil; der Mensch, der uns als das unausweichliche Ergebnis der natürlichen Evolution erscheint, ist nichts anderes als "ein Zufall" (S. J. Gould). Die Paläontologie und die Geologie liefern dafür Beweise zuhauf.

Trifft denn nun das gleiche für die Gesellschaft vielleicht nicht zu? Ist denn die Geschichte, die wir heute erleben, etwa nicht nur eine von vielen möglichen? Spulte man das Band zurück, so gäbe es keine Garantie oder Notwendigkeit, dass wir die gleiche Musik noch einmal zu hören bekämen. Und jeder einzelne Moment in der Geschichte - was ist er anderes als ein Ausgangspunkt, von dem aus das Band noch einmal gespielt werden könnte?

demir





© Hendrik Doose

## Die Irische Frage

Um die irische Situation zu verstehen, ist es absolut notwendig, eine gewisse Kenntnis der Geschichte Irlands zu haben. Manche Leute erzählen euch vielleicht, daß es eine schwierige und komplexe Geschichte ist. Und Leute sagen euch vielleicht, daß die irische Geschichte sich dem

Zugriff gewöhnlicher Beobachter und Beobachterinnen entzieht..

Glaubt diesen in die Irre führenden Unsinn nicht. Sehr häufig haben diejenigen, die sagen, daß ein Thema zu schwierig zu verstehen ist, ein ureigenes Interesse an der Aufrechterhaltung der Unkenntnis. Und dies ist in bezug auf Irland seit langem der Fall. Ein umsichtig und skrupellos geschmiedetes Märchen wurde von den Feinden der progressiven Demokratie entwickelt, um die wahre Darstellung Irlands zu verschleiern.



Ich bin mir sicher, daß viele von euch gehört haben, der Konflikt in meinem Land sei ein Religionskrieg. Ein Krieg, der zwischen unterschiedlichen und miteinander konkurrierenden christlichen Sektoren ausgefochten wird. Eine Form des Religionskrieges, die in West-Europa seit dem 17ten Jahrhundert nicht mehr zu beobachten war.

Laßt mich von vornherein sagen, daß solche Vorstellungen fundamental und tiefgehend falsch sind. Zu sagen, der irische Konflikt sei

Die Irische Frage

eine Schlacht um religiöse Dogmen ist ebenso falsch, als wenn man behaupten würde, der palästinensisch-israelische Konflikt sei ein Streit über die relativen Verdienste des Korans und des Tal-muds.

In Wirklichkeit hat der irische Konflikt seine Ursprünge in den strategischen und finanziellen Interessen des britischen Staates und des britischen Empires.

Irland befindet sich an der für Britannien strategisch wichtigen Westküste und stellte schon immer eine Bedrohung des britischen Mutterlandes dar, wenn es von Kräften kontrolliert wird, die London feindlich gesonnen sind. Jahrhundertlang fürchteten die Briten, daß Irland als Sprungbrett für eine Invasion genutzt werden könnte.

Wir könnten dies als den militärstrategischen Grund für die britische Intervention in Irland beschreiben.

Ein zweiter Grund für die britische Vorherrschaft Irlands steht in bezug zu obigem, hat aber eine ökonomischere Erklärung. In der Feudalzeit war Irland eine Landquelle für die Eroberung durch gierige Barone. Im Zeitalter des Kapitalismus diente ein verarmtes Irland dem industriellen Britannien als Lieferant von „Gastarbeitern“. Arbeitgeber verursachten immer wieder rassistische Konflikte zwischen eingewanderten irischen und einheimi-

chen britischen Arbeitern und Arbeiterinnen, um zu spalten und die arbeitenden Menschen weiter auszubeuten. Der Fluß billiger irischer Arbeitskraft nach Britannien verminderte sich erst kürzlich, könnte aber in Zukunft wieder ein bedeutender Faktor für den britischen Kapitalismus werden.

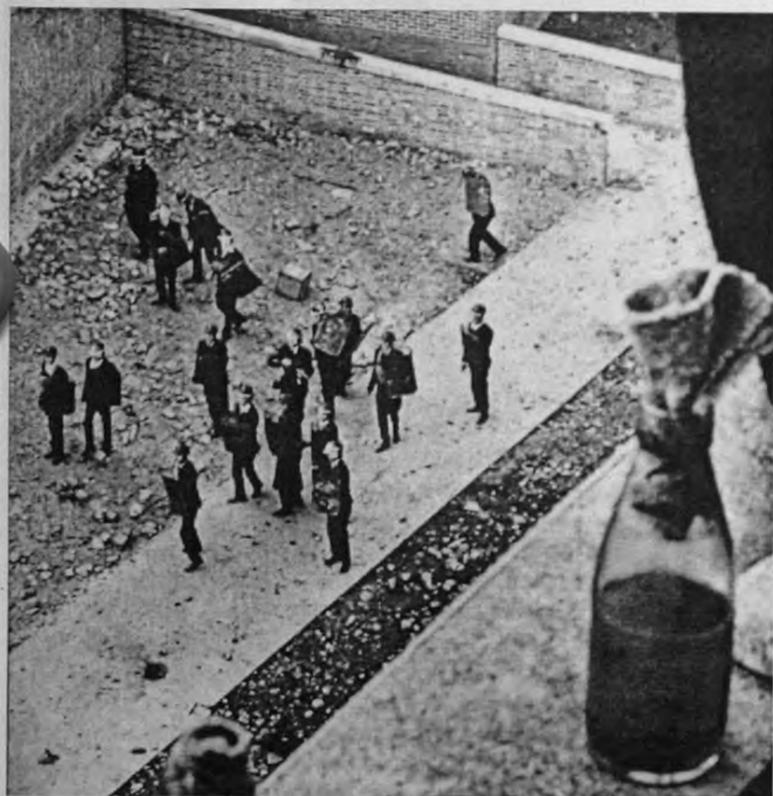
Es ist auch wichtig darauf hinzuweisen, daß an diesem Ende des 20ten Jahrhunderts, es auch einen etwas zeitgenössischeren aber nichtsdestotrotz gewaltigen Grund für die britische Intervention in Irland gibt. Wir befinden uns gegenwärtig in einer neuen Ära des globalen Kapitalismus. Wir haben uns über das „Zeitalter des Imperialismus“ früherer Prägung hinaus in eine neue Ära der Globalisierung bewegt, in dem diejenigen, die den Reichtum der Welt kontrollieren, in Übereinstimmung handeln, um ein ihren Erfordernissen entsprechendes internationales System durchzusetzen.

In den Tagen des Kalten Krieges sah es diese herrschende Elite als wichtig an, ihr System oder "Ordnung" weltweit und um jeden Preis durchzusetzen. Dem westlichen Kapital wohlwollend gesonnene Diktaturen wurden unterstützt, wenn die Alternative zu diesen die westliche Hegemonie hätte herausfordern können. Eine gesteuerte Freiheit oder Demokratie wurde nur denjenigen gestattet, die voll und ganz den kapitalistischen Lebensstil guthießen. Und selbst hierbei gab es Einschränkungen. Es gab eine verbrecherische Hackordnung, wer was tun durfte.

Solch eine chaotische Managementmethode war riskant und neigte zu Gefahren. Bei der frühesten Möglichkeit versuchten die herrschenden Interessen im Westen ihr System einheitlicher zu gestalten. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrer Alliierten wird diese Weltordnung oft (doch eindeutig nicht immer) in subtilerer Weise durchgesetzt. Frühere Gegner des Westens werden fragmentiert und erniedrigt, während gleichzeitig eine andauernde weltweite Kampagne geführt wird, um alte, potentiell lästige Konfliktherde beizulegen.

Es ist kaum nötig herauszustellen, daß die Neue Ordnung weiß, daß es weit mehr Nutzen bringt, wenn alte Gegner in diese Konfliktbelegungen eingebunden werden können. Hierbei handelt es sich nicht um Altruismus, sondern lediglich aufgeklärtes Eigeninteresse, da alle Belegungen unter den durch die Neue Ordnung (fast unsichtbar) festgesetzten Bedingungen zustande kommen müssen.

Sehr verkürzt sind dies die grundlegenden Ursach-



chen, warum die britische Regierung versucht hat, Irland zu kontrollieren. Die alten, offensichtlichen Gründe haben weitgehend den neuen Platz gemacht. Britannien sieht nicht lediglich ihre partiellen Eigeninteressen in Irland, sondern spielt auch ihre Rolle in der gegenwärtigen Globalisierung des Kapitals.

Laßt mich schnell erwähnen, wie Britannien versucht hat, diesen Einfluß und diese Kontrolle auszuüben.

Zu Feudalzeiten gebrauchte Britannien seine Übermacht und nutzte geschickt Stammesanimositäten in Verbindung mit einer Politik der Ansiedlung von Kolonialisten, um Grundbesitz in Irland zu erlangen und zu behalten. In jüngerer Zeit nutzte die britische herrschende Klasse die Nachfahren der alten Kolonialisten aus, indem sie ihnen gestattete, tatsächlich ihren eigenen Staat innerhalb des Vereinigten Königreichs zu bilden. Als das restliche Irland Anfang dieses Jahrhunderts die verwaltungsmäßige Unabhängigkeit erlangte, wurde das gegenwärtige Nordirland gebildet und anschließend in undemokratischer Weise regiert.

Dieser Staat im Staate etablierte sich innerhalb künstlicher und undemokratischer Grenzen. Fünfzig Jahre lang regierte die pro-britische community unter Nichtbeachtung demokratischer Praktiken. Und als sie in den 60er Jahren von massenhaften, aber friedlichen Protesten irischer Republikaner und Republikaninnen sowie anderer herausgefordert wurden, reagierten sie mit brutaler und tödlicher Gewalt. Britanniens Zentralregierung beantwortete die sich entwickelnde Krise, indem sie die Kolonialregierung und die herrschende Ordnung in Belfast voll unterstützte und anschließend selbst die direkte Kontrolle über die Situation übernahm.

Als Antwort auf die tödlichen Angriffe der kolonialen nordirischen Streitkräfte und der mit diesen zusammen agierenden regulären britischen Armee reorganisierte sich die IRA in den frühen 70er Jahren. Zunächst als eine Armee der Verteidigung, später dann als Guerrillaarmee, die aktiv für den Sturz des von Britannien unterhaltenen Staat in Irland kämpfte.

Mit beträchtlicher Unterstützung durch die republikanischen Menschen im nördlichen Teil Irlands setzte die IRA den Kampf in den 70er und 80er Jahren fort. Die IRA bezog einen Großteil ihrer Unterstützung aus dem nördlichen Teil der Insel, was zugleich ihre große Schwäche darstellte. Die verschiedenen Regierungen der Republik Irland haben die IRA-Kampagnen immer heftig bekämpft.

Während der letzten 70 Jahre haben sie die verständliche Angst der Menschen vor dem Krieg genutzt, um den Großteil der südlichen Bevölkerung gegen militante demokratische Republikaner und Republikaninnen im allgemeinen, und die IRA im besonderen aufzubringen.

Aus diesem und anderen Gründen gab es ab Mitte der 80er Jahre innerhalb der IRA und ihrer politischen Partei Sinn Fein bedeutende Veränderungen. Diese waren das Resultat einer Suche nach Mitteln, um den Kampf durch eine Verbreiterung der Unterstützungsbasis effektiver zu machen. Einige Republikaner und Republikaninnen argumentierten, daß es am besten sei, die Dinge so zu belassen wie sie waren und mit der in der Vergangenheit geführten rein militaristischen Guerrillakampagne weiterzumachen. Die Schwierigkeit für diejenigen, die diesen Weg befürworteten, bestand darin, daß dieser während der 70er Jahre probiert worden war und seine eindimensionalen Unzulänglichkeiten gezeigt hatte.

Eine andere, kleinere Richtung argumentierte, daß – wengleich der einfache Militarismus komplett unzulänglich sei – es ebenso ein Fehler sei, alles auf den liberalen bürgerlich-parlamentarischen Prozess langsamer und oftmals bedeutungsloser Reformen zu setzen. Sie argumentierten für eine Ablehnung des konspirativen Militarismus und für eine nach links tendierende Kampagne massenhafter öffentlicher Aktionen, die nicht nur einen Bruch der Verbindungen zu Großbritannien, sondern auch den Ersatz der südlichen bürgerlichen Republik durch eine Republik der Arbeiter und Arbeiterinnen zum Ziel hätten.

Die dritte und bei weitem größte Richtung argumentierte für eine Fortsetzung des Militarismus, aber mit einer ebenso stark gewichteten Konzentrierung auf die Beteiligung innerhalb des parlamentarischen Prozesses. Diese von Gerry Adams und Martin McGuinness geführte Gruppe gewann innerhalb der republikanischen Bewegung die breiteste Unterstützung. Und dies trotz der Warnungen der beiden anderen Richtungen, daß es einen inneren Widerspruch zwischen parlamentarischem Prozess und Aufstandsaktivitäten gibt und daß früher oder später das eine oder andere wüchsen müssen.

Die Debatte kulminierte schließlich in einer Spaltung innerhalb der republikanischen Mitglieder im Jahre 1986. Und aus praktischen Gründen suchen wir die Ursprünge der momentanen politischen Situation von dieser Zeit ab. Die Spaltung und die anschließenden Veränderungen in der Sinn Fein-Politik veranlaßten andererseits sowohl die briti-

sche als auch die irische Regierung zu einer Neubewertung, wie mit dem Krieg in Nordirland umzugehen sei.

Bevor wir den Verlauf der momentanen Verhandlungsvereinbarungen untersuchen, lohnt es sich kurz das zu betrachten, was als *Irischer Republikanismus* bekannt ist.

Als demokratische, republikanische Revolutionäre im späten 18ten Jahrhundert zunächst in Nordamerika und dann in Frankreich die Kontrolle ergriffen, war Irland ein kleines, von einer fremden Macht regiertes Land am Rande Europas. London kontrollierte Irlands Verwaltung. Für die Mehrheit der irischen Landbevölkerung war die Tatsache von gleicher oder vielleicht sogar größerer Bedeutung, daß die Klasse, die das Land kontrollierte, kulturell nahezu ausschließlich englisch war. Die irische Landbevölkerung tendierte dazu, ihre Grundbesitzer nicht nur als Tyrannen, sondern als ausländische Tyrannen zu sehen.

Eine Konsequenz hiervon bestand darin, daß in dem Moment als die Iren und Irinnen den Republikanismus annahmen, dieser eine Anziehungskraft sowohl als radikal-demokratische Theorie als auch als nationalistisches Vehikel ausübte. Und seitdem ist dies sowohl eine Stärke als auch eine Schwäche des irischen Republikanismus gewesen. Wenn er als ein radikal-demokratisches, durch die Dynamik, die nationale Unabhängigkeit und Souveränität zu erlangen, unterstütztes Instrument agiert, kann der irische Republikanismus eine sehr progressive Kraft sein. Wenn er sich auf der anderen Seite auf einen reinen Stammesnationalismus zurückzieht, wird er unattraktiv, reaktionär und sogar gefährlich.

Und in der Tat besteht eine der wesentlichen Schwächen der momentanen Parteipolitik von Sinn Fein darin, daß sie den radikal-demokratischen Aspekt des irischen Republikanismus in einem Wasserbecken nationalistischen parlamentarischen Reformismus' praktisch versenkt hat.

Da wir hier zusammengekommen sind, um die Implikationen von Verhandlungslösungen im allgemeinen zu diskutieren, könnte es für euch aufschluß-

reich sein zu hören, wie es zu der momentanen Situation in Irland kam.

Als die momentane Führungsspitze von Sinn Fein zu erkennen gab, daß sie einen parlamentarischen Weg in Betracht zog, wurden von denjenigen, die entweder in politischer Opposition zur Bewegung standen oder zu ihren Todfeinden gehörten, eine Reihe verschiedener Handlungsweisen gleichzeitig verfolgt.

Die erste wahrnehmbare Entwicklung war ein "Zermürbungs"-Prozess.

Mitte der 80er Jahre war eine der militantesten und kompromißlosesten Gegenden der IRA-Unterstützung die Gegend von Tyrone in Nordirland. Die Leute dort hatten 1981 den Hungerstreiker Bobby Sands als ihren Parlamentsabgeordneten gewählt und die örtliche IRA war als heftige Gegnerin jeglicher Kompromißlösung bekannt.

Zwischen 1986 und 1992 führten Sondereinheiten der britischen Armee eine Anzahl von tödlichen und cover-Aktionen gegen die IRA in Tyrone durch und töteten eine beträchtliche Anzahl von IRA-Mitgliedern. Und während offizielle britische Einheiten diese Angriffe ausführten, unternahmen pro-britische Todesschwadronen parallel dazu eine Mordkampagne an republikanischen Unterstützern und Sympathisanten. Andere Gegenden, in denen die Unterstützung für die republikanische Sache stark war, waren ebenfalls – wenn gleich in geringerem Ausmaß – von dieser blutigen konterrevolutionären Kriegsführung betroffen.

Kurzum, eine Schreckensherrschaft wurde im Herzen des Republikanismus entfesselt.

Anders als in den frühen 70ern traf der konterrevolutionäre Terror in den 80ern auf eine ambivalente Antwort der Führung der größten republikanischen Organisation. Dieser Teil des republikanischen Milieus hatte seine Aufmerksamkeit der parlamentarischen Strategie zugewandt und war nicht willens, diese Option dadurch zu gefährden, daß er seine Unterstützer und Unterstützerinnen an der Basis auf eine anhaltende und notwendigerweise breite Kampagne öffentlicher Verteidigung festlegte.

Es überrascht nicht, daß das Versäumnis der Bewegung, für Schutz zu sorgen, die republikanische Bevölkerung in ihrer Gesamtheit demoralisierte. Der Führung gelang es jedoch, einer Kritik für dieses Versäumnis durch die Unterstützer und Unterstützerinnen zu entkommen, indem sie die einfachen Mitglieder gekonnt manipulierte und deren

Angst zu ihrem eigenen Vorteil, d.h. dem der Führung, wendete. Die Angst der Leute erlaubte es der republikanischen Führung, für einen parlamentarischen Weg einzutreten, der die schrittweise, aber umfassende Erosion ihres lange beibehaltenen Programms beinhaltete. Solch eine Kehrtwendung wäre ohne die durch den Terror verursachte Demoralisierung unmöglich gewesen. Die Kehrtwendung war enorm.

Weniger als 10 Jahre zuvor stellte die republikanische Bewegung als ihre Ziele nichts geringeres als den Bruch der politischen Union mit Großbritannien auf, um eine demokratische sozialistische Republik im gesamten Irland zu errichten. Jetzt reden sie nur kurz über das alte Ziel und dann auch nur als Rhetorik. Statt dessen wird republikanischen Unterstützern und Unterstützerinnen regelmäßig erzählt, daß das Ziel nunmehr das ist, was als "Tagesordnung der Gleichheit" bekannt ist.

Diese fordert:

- Faire Behandlung von nordirischen Nationalisten und Nationalistinnen bei der Arbeitsplatzvergabe,
- Faire Behandlung von nordirischen Nationalisten und Nationalistinnen bei der Wohnungsvergabe,
- Faire Behandlung von nordirischen Nationalisten und Nationalistinnen in bezug auf kulturelle Angelegenheiten.

Übrigens bemerkt ihr vielleicht, daß Sinn Fein jetzt den Begriff *Nationalisten und Nationalistinnen* öfter benutzt als in der Vergangenheit. Und glaubt mir, daß dies kein Anzeichen von Fortschritt ist.

Oberflächlich betrachtet, scheint diese neue "Tagesordnung der Gleichheit" eine vernünftige Forderung und ein erster Schritt in einem taktischen Sinne zu sein. Leider ist es weder das eine noch das andere, denn diese minimalistischen Forderungen sind in einem irischen Kontext an der Grenze zum sektiererischen – Rechte für Nationalisten und Nationalistinnen statt Rechte für alle – und sind sowohl taktisch als auch strategisch einschränkend.

Während dieses gesamten Zeitraums war die republikanische Führung niemals vollkommen offen zu den einfachen Mitgliedern der Bewegung und ihrer breiteren Unterstützerbasis. Die verantwortlichen Leute nutzten die Tatsache aus, daß die Bewegung eine lange und starke Tradition klandestiner, konspirativer und hierarchischer Führungsstrukturen hatte. Die Tradition war dergestalt, Befehle entgegenzunehmen und ohne Fra-

ge umzusetzen.

Eine Folge dieser Art politischer Organisation, in der breite und tiefgehende Gespräche weder gefördert noch akzeptiert werden, ist, daß die Debatte oft gefürchtet wird. Der Gedankengang ist, daß Debatte mit Abweichung und Abweichung mit Spaltung gleichgesetzt wird. Die Sinn Fein-Führung nutzte die beiden Aspekte der Demoralisierung und der Parteiloyalität effektiv aus, um die Natur ihrer Partei und deren Ziele zu verändern.

Es wäre ein Fehler zu behaupten, dies alles wäre auf einem isolierten Schauplatz passiert. Die zweite Art der Annäherung Sinn Feins an die neuen Entwicklungen offenbarte sich. Wie vorhin gesagt, ist das Interesse an Irland jetzt mehr eine globale denn eine ein- oder zweidimensionale Sache. Und so kamen – als eine Art Konsortium interessierter Parteien, einschließlich der britischen, irischen und US-Regierung – die politischen Parteien sowie Geschäfts- und Bankenleute zusammen, um den Prozess zu unterstützen und zu fördern.

Die Sinn Fein-Führung war nicht willens, ihrer Unterstützungsbasis offen zu erklären, daß nicht nur der Befreiungskrieg zu Ende war, sondern sich auch das Parteiprogramm grundlegend geändert hatte. Es war für sie daher notwendig, die einfachen Mitglieder zu überzeugen, daß die Situation immer noch unter Kontrolle war und daß das, was wir erlebten, vielmehr ein taktisches Manöver als eine strategische Kehrtwendung war.

Dies wurde durch eine meisterhafte Nutzung der Möglichkeiten in den Medien erreicht, die von der Führung der Neuen Weltordnung und deren Unterstützern zugestanden wurden. Ein altes Ver-



bot, sich mit Sinn Fein zu treffen oder deren Mitglieder im Fernsehen und Radio zu interviewen, wurde aufgehoben. Die Sinn Fein-Führung wurde regelmäßig fotografiert, wenn sie sich mit mächtigen Leuten und Politikern traf. Unterstützer und Unterstützerinnen, die in jeder erdenklichen Art an die Kälte der Isolation gewöhnt waren, konnte diese scheinbare Annäherung leicht fehlinterpretieren.

Republikanische Apparatschiks brachten ihre Anhänger dazu zu glauben, daß Washington Sympathien für den irischen Republikanismus hegte und daß Gerry Adams tatsächlich Entscheidungen im Weißen Haus beeinflussen könne. Beispielsweise gab es einen sehr öffentlichen Streit zwischen dem britischen Premierminister und dem Oval Office, als John Major forderte, daß Gerry Adams ein Visum zum Besuch in den USA verweigert werden solle. Als die Vereinigten Staaten dann scheinbar Major ignorierten und das Visum ausstellten, schien es für viele Republikaner und Republikanerinnen, daß die Parteimanager tatsächlich mit ihren Verlautbarungen Recht hatten.

Es gab sowohl zu Hause als auch im Ausland eine gründlich in Szene gesetzte (und gefilmte) Serie von Treffen und Ereignissen, die dazu beitrugen den Eindruck zu erwecken, Sinn Fein sei ein sehr wichtiger Akteur auf der nationalen und internationalen Bühne. Als Resultat all dieses Manövrierens war Sinn Fein in der Lage, ihre Unterstützer und Unterstützerinnen zu überzeugen, daß die politischen Gezeiten unwiderruflich zu ihren Gunsten verliefen und daß man nur noch abwarten müsse. Sinn Fein hat nunmehr in bezug auf das lange beibehaltene Parteiprogramm jedoch eine Kehrtwendung vollzogen und ist keine revolutionäre Partei mehr, sondern hält vielmehr die momentane Globalisierung des Kapitals aufrecht.

Die Sinn Fein-Führung hat ihre Zustimmung zur Union zwischen Großbritannien und Irland gegeben, so lange die pro-britische community dies wünscht. Sie hat inzwischen einer Beteiligung in einem nordirischen Parlament zugestimmt, das London gegenüber verantwortlich und dem internationalen Kapital gefügig ist.

Ihr findet das vielleicht unglaublich, aber zur Verteidigung riskiere ich es, mir das Mißfallen meiner Gastgeber und Gastgeberinnen zuzuziehen, und erinnere sie daran, daß Irland nicht das einzige Land auf der Welt ist, in dem geschickt inszenierte Öffentlichkeitskampagnen ansonsten vernünftige Leute ablenken können.

Aus dem bisher gesagten könnt ihr zweifellos ent-

nehmen, daß ich kein Bewunderer der gegenwärtigen Befriedung in Irland bin. Nichtsdestotrotz ist es sehr wichtig festzustellen, daß weder ich, noch mein Kollege, Dr. Anthony McIntyre, eine Rückkehr zum bewaffneten Kampf befürworten. Noch sind wir prinzipielle Gegner von Verhandlungslösungen. Für irische Republikaner und Republikanerinnen wäre unter den gegenwärtigen Bedingungen die Waffengewalt vollständig kontraproduktiv. Zudem würden nur die Verantwortungslosen und Verrückten eine Konfliktlösung durch Krieg einer solchen durch Verhandlungen vorziehen.

Wir würden allen, die die Möglichkeit einer Verhandlungslösung untersuchen, sagen, daß aus der irischen Situation etwas gelernt werden kann. Angesichts unserer Erfahrung und Beobachtung der Situation in Irland würden wir nahelegen, daß einige der in Betracht zu ziehenden Hauptfaktoren die folgenden sind:

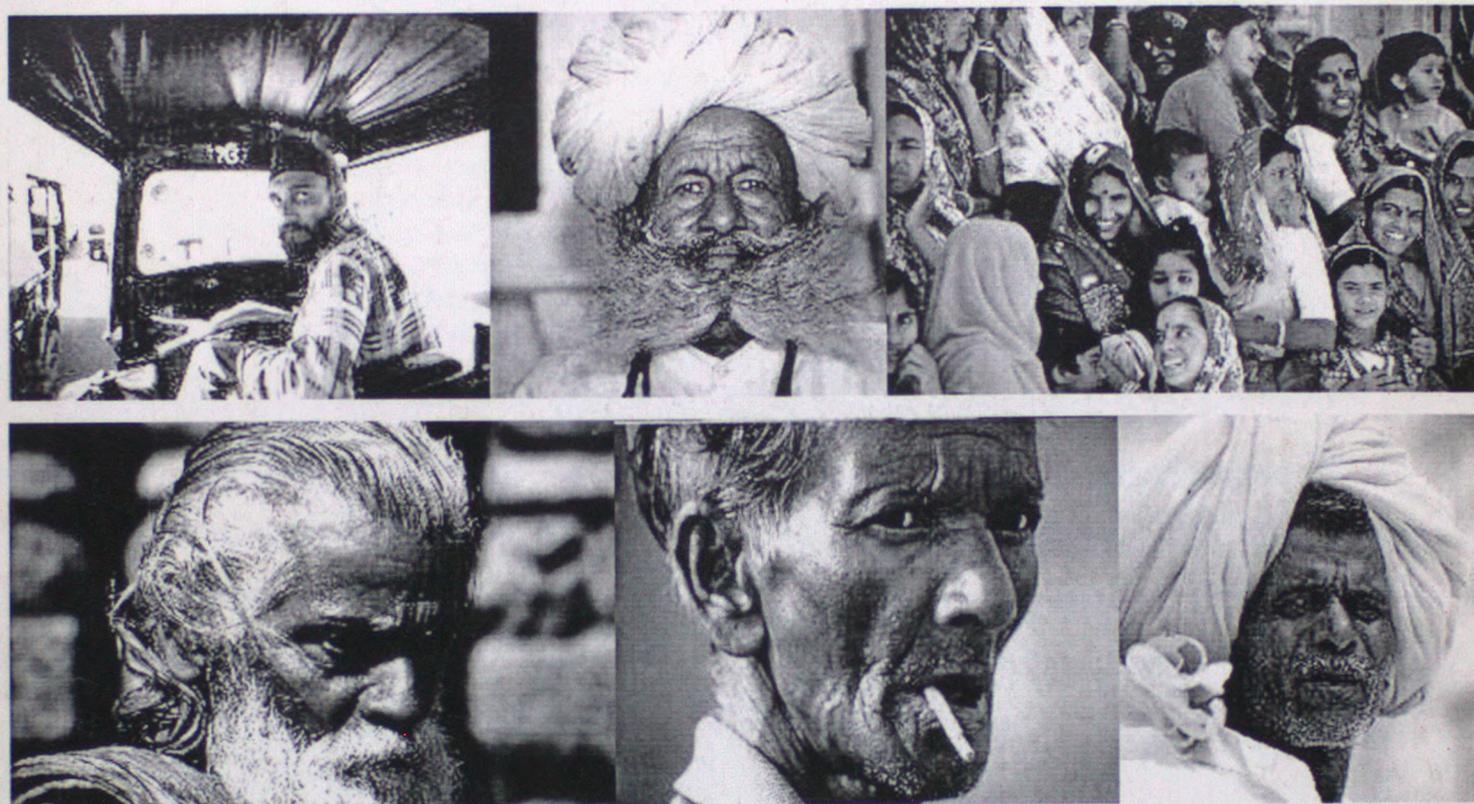
- \* Ihr solltet euch nicht durch die Vergangenheit gezwungen sehen, die Beendigung einer erfolglosen militärischen Kampagne zu verweigern.
- \* Ihr müßt jedoch vollkommen ehrlich und offen gegenüber allen euren politischen Aktivisten und Aktivistinnen sowie Unterstützern und Unterstützerinnen sein und ihnen die Möglichkeit geben, genau zu wissen, was die Parteiunterhändler machen und beabsichtigen zu machen.
- \* Ihr solltet euch über die allgemeinere internationale Politik im klaren sein und erkennen, daß ausländische Förderer selten unparteiisch oder altruistisch sind.
- \* Ihr müßt verstehen, daß Euer Einfluß auf eine Situation nicht immer gleich ist. Das ist im Hinblick auf bestimmte essentielle Zugeständnisse, wie die Freilassung von Gefangenen oder die Rückkehr von Exilanten, wichtig.
- \* Ihr solltet die Logik der Trägheit verstehen. Wenn euer Gegner das Spielfeld beherrscht, ist die Zeit eher auf seiner, denn auf eurer Seite.
- \* Es ist sehr wichtig zu wissen, daß allein die Beendigung des Krieges nicht heißt, daß Ihr an der anschließenden Verhandlungslösung teilnehmen müßt. Es ist besser, eine Niederlage einzugestehen und sich zurückzuziehen als sich an der Zerstörung eurer eigenen Ziele zu beteiligen.

Bevor ich zum Ende komme, möchte ich euch noch eine absolut unschätzbare Botschaft da lassen. Vergeßt niemals, daß am darauffolgenden Tag und für eine nächste Generation die Sonne immer wieder aufgeht.

**Tommy McKearney & Anthony McIntyre**



© Hendrik Doose



statt

